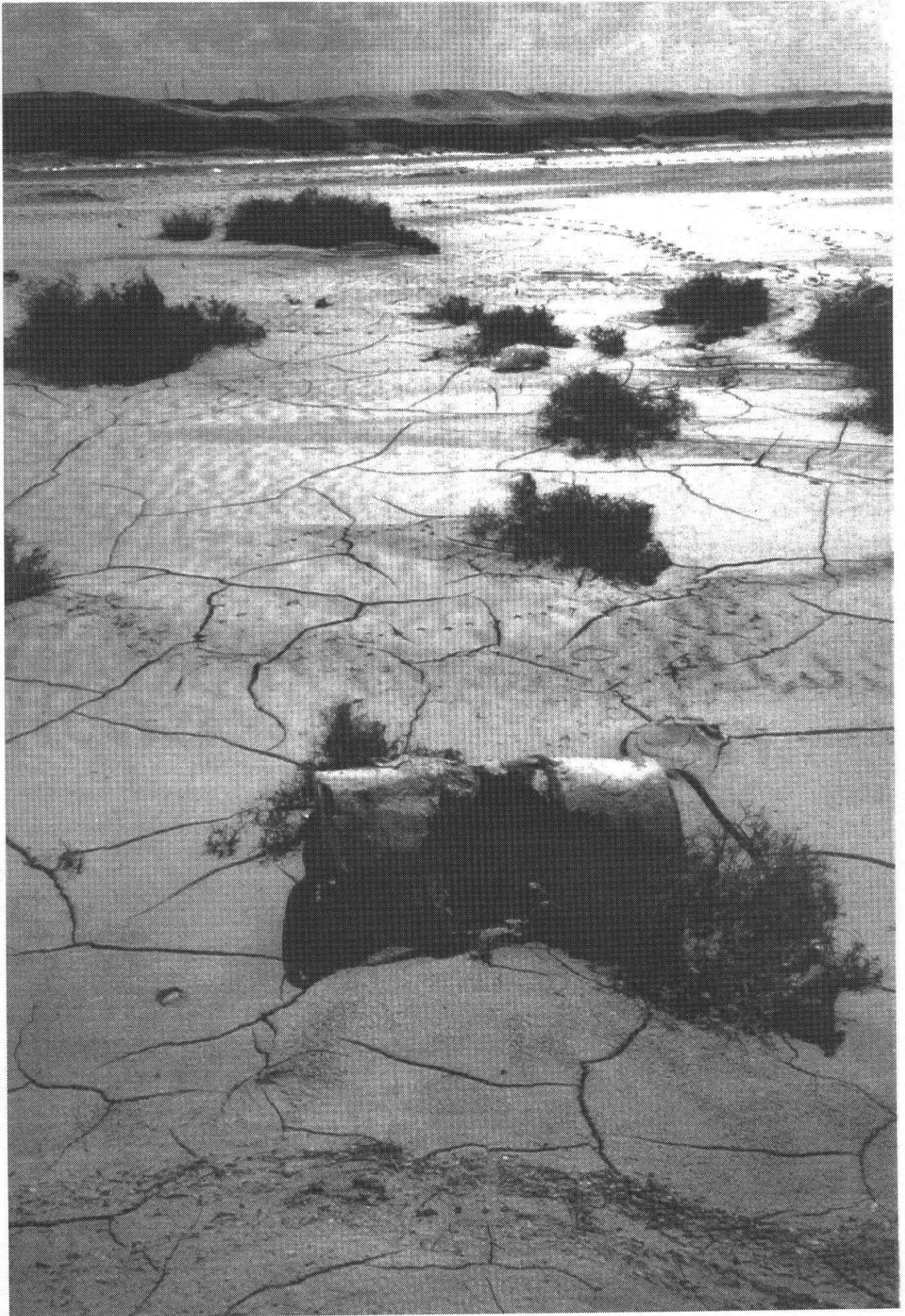


SINAI '94



SINAI

Eine interdisziplinäre Exkursion

OKTOBER
1994

mit Beiträgen von:

Sherif Abdel Monem Algohary, Mirjam Baake, Silvio Bohl, Burghardt Claus, Hanno Ferdinand, Peter Großmann, Heiko Howey, Andrea John, Sven Kersten, Prof. Dr. Kilany, Kai-Uwe Krotoschak, Anette Lang, Heinz L. Nastansky, Heiko Schmidt, Renate Schmidt, Karsten Schulz, Alexander Tietze, Anett Weiland, Volkmar Wenzel

Herausgegeben von
Christian Tietze

INHALT

Vorwort

Dr. Christian Tietze

Sinai 1994 - eine interdisziplinäre Exkursion S. 5

Einführung

Dr. Heinz L. Nastansky

Das Bildungswesen in Ägypten S. 6

Dr. Burghardt Claus,

Entwicklungszusammenarbeit zwischen der Arabischen Republik
Ägypten und der Bundesrepublik Deutschland im Sinai S. 8

Sherif Abdel Monem Algohary

Wüsten - Architektur und neue Technologien in Ägypten S. 10

Dr. Peter Großmann

Archäologie und Geschichte des Sinai S. 12

Prof. Dr. Kilany

Umweltprobleme Ägyptens S. 13

Volkmar Wenzel

Innen- und Außenpolitik Ägyptens von Sadat bis Mubarak S. 14

Geographie und Geschichte

Sven Kersten

Der Suez-Kanal seit seiner Wiedereröffnung S. 16

Anette Lang

El Kantara - eine vergessene Stadt am Suezkanal S. 19

Alexander Tietze

Der Friedenskanal im Nordsinai S. 25

Hanno Ferdinand

Das Christentum auf dem Sinai S. 29

Silvio Bohl

Der spätantike Bischofssitz in der Oase Feiran S. 36

Karsten Schulz

Byzantinische Musik im Katharinenkloster S. 42

Beduinen und Tourismus

Mirjam Baake	
Der Umweltschützer Jim Ginsmore	S. 52
Kai-Uwe Krotoschak	
Die Beduinen des Südsinai	S. 58
Heiko Howey	
Die Seßhaftwerdung der Beduinen im Südsinai	S. 65
Andrea John	
Umweltprobleme der Touristendörfer des Südsinai	S. 70

Sozialer Wandel und Politik

Anett Weiland	
Zur Veränderung der Sozialstruktur im Nord-Sinai	S. 75
Heiko Schmidt	
Die israelische Besiedlungspolitik auf dem Sinai	S. 82
Dr. Renate Schmidt	
Der Sinai in den ägyptisch- israelischen Beziehungen - eine Dokumentation	S. 85

Autorenverzeichnis	S.102
--------------------	-------

Vorwort

Christian Tietze

SINAI 1994 - Eine interdisziplinäre Studentenexkursion der Universität Potsdam

In der Zeit vom 30. September 1994 bis zum 21. Oktober 1994 fand eine Exkursion auf den Sinai statt, die Studenten aus den Bereichen Geschichte, Geographie und Sozialwissenschaften vereinte.

Ziel der Unternehmung war es, die Studenten mit der Geographie des Sinai vertraut zu machen, sie in die historischen Gegebenheiten der Landschaft und in archäologische Forschungen einzuführen und den sich abzeichnenden Wandel dieser Region zu beobachten.

In Kairo wurde den Studenten eine Einführung in die Probleme des Landes gegeben: Dr. Nastansky, der Leiter des DAAD Kairo, sprach über das Bildungswesen in Ägypten, Dr. Claus von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit äußerte sich zu Fragen der Entwicklungshilfe, Dr. Pflugrad - Abdel Aziz über deutsche Architekten in Ägypten und Volkmar Wenzel von der deutschen Botschaft zu Fragen der Innen- und Außenpolitik Ägyptens.

Auch nach der Exkursion konnten die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen durch Vorträge und Diskussionen vertieft werden. Dr. Großmann vom Deutschen Archäologischen Institut sprach zur Architektur auf dem Sinai, Sherif Alghohary von der Ägyptischen Atomenergiebehörde zu alternativen Wohn- und Lebensformen in Ägypten und Prof. Kilany, der Vizepräsident der Grünen Partei Ägyptens, zur Umweltsituation des Landes. Zwischen diesen Veranstaltungen gab es Zeit, sich mit den Problemen der 17 Millionenstadt vertraut zu machen, Denkmäler und Museen kennenzulernen und erste Kontakte zu knüpfen.

Die Exkursion in Richtung Osten begann mit der Besichtigung einer mittelgroßen Stadt nordöstlich von Kairo, die - in der Wüste neugebaut - aber nicht bezogen war. Das war Anlaß, über Infrastruktur, Planungsansätze und Zielvorstellungen zu diskutieren. Auch die bei der Stadt Bilbeis gelegene unbrauchbar gewordene Schleusenanlage forderte das Nachdenken über den Umgang mit Bauten der Infrastruktur heraus.

Der Aufenthalt in Zagazig - einer im Ostdelta gelegenen Großstadt - wurde zu einer Begegnung mit der fünftausendjährigen Geschichte Ägyptens. Der Besuch bei Handwerkern, die wie vor Tausenden von Jahren ihre Krüge herstellen und ihre Ziegel streichen und die Tempelanlage von Tell Basta einerseits, eine moderne Ziegelei und die Einladung der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität andererseits, machen das Spannungsfeld deutlich, in dem Ägypten und Ägypter heute leben.

Diese Eindrücke wurden durch den Besuch der riesigen Tempelanlage von Tanis und das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert entstandene Ismailiya verstärkt.

Die eigentliche Sinai-Exkursion erfolgte mit der Aufteilung in Gruppen. Ein Teil befaßte sich, von Kantara ausgehend, mit der speziellen Problematik des Nordsinai, mit dem Suez-Kanal, mit dem Bau des zur Bewässerung dienenden Friedenskanals und dem sozialen Wandel in dieser Region. Eine zweite Gruppe widmete sich der Lebensweise der Beduinen, der Veränderung ihrer Lebenslage und stellte sich kritisch den Problemen des anwachsenden Tourismus. Andere verfolgten Fragen der politischen Entwicklung auf dem Sinai,

insbesondere in dem Spannungsfeld zwischen dem arabisch-nationalbewußten Ägypten und dem nicht weniger selbstbewußten Israel. Daß es sich dabei nicht um einen abgeschlossenen Prozeß handelt, macht nicht nur die jüngste Geschichte deutlich, sondern wurde auch jedem Teilnehmer klar, der z.T. im Schutz der Polizei das Land bereiste.

Die Exkursion wurde aus Mitteln des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Universität Potsdam finanziert.

Mit ihr sollte das Ziel erreicht werden, die Grundlage für weitere wissenschaftliche Arbeiten zu legen.

Der wesentliche Gewinn für jeden lag darin, daß ein unmittelbarer Kontakt zu den Bewohnern des Landes möglich war, der durch eine zuvor erarbeitete Aufgabenstellung zu einer konkreten Erfahrung wurde.

Einführung

Heinz L. Nastansky

Das Bildungswesen in Ägypten

Zur politischen Lage

Die wirtschaftlichen und sozialen Lasten, die das Land zu tragen hat, bleiben drückend: Mit einer jährlichen Zunahme von weit über eine Million nähert sich die Bevölkerungszahl der 60 Millionengrenze; annähernd 1/2 Millionen Gastarbeiter sind im Zusammenhang mit dem Golfkrieg nach Ägypten zurückgekehrt; die schwerfällige und aufgeblähte Verwaltung des Landes hindert in beträchtlichem Maße viele Entwicklungsansätze; die industrielle Entwicklung geht schleppend voran und zeigt zunehmend gravierende Probleme der Arbeitslosigkeit.

Der sogenannte "Fundamentalismus"

Für die Medien des Auslandes scheint der Begriff "Fundamentalismus" in den letzten Jahren das Zauberwort zur Entschlüsselung der arabischen, islamischen Welt geworden zu sein. In der arabischen, islamischen Welt spielt der "Fundamentalismus" diese Rolle nicht. Er ist ein Aspekt unter vielen. Mit "usuliyun" ("die an der Wurzel festhalten") oder "al gama`atal islamiya" ("islamische Gruppen") bezeichnet man eine weitere Palette politischer, sozialer und geistiger Strömungen oder Gruppierungen, die in Ägypten allein und darüber hinaus in der arabischen Welt eine ungemeine Vielfalt aufweisen. Von einer einheitlichen islamischen Bewegung, wie sie dem Ausland oft durch die Medien (meist als bedrohlich) suggeriert wird, kann keine Rede sein. Allein in Ägypten reicht das Spektrum islamischer Gruppen von radikalmilitanten Gruppen (herausragend unter ihnen: Al Jihat) über religiös versponnene Zirkel bis zu sozial engagierten Studentenvereinen.

Leider dient die Mystifizierung des Fundamentalismus der Verschleierung seiner ersten Ursachen. Diese sind in den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der arabischen Länder zu suchen. Der Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und fundamentalistischer Lautstärke zeigt das wahre Problem: In Zeiten der Preissteigerungen und

Arbeitslosigkeit suchen die Betroffenen nach politischen Alternativen, die sie im parteipolitischen Spektrum nicht finden. Fundamentalistische Demagogen haben hier ihren Auftritt und Zulauf. Die Studentenvereine (häufig auch als Studenten- Gewerkschaften bezeichnet) spiegeln im Kleinen die Gesamtverhältnisse wider.

Besonders an der renommierten Cairo-Universität kontrollieren radikale islamische Gruppierungen den Studentenverein. Entsprechend häufig finden auf dem Campus dieser Universität lautstarke Demonstrationen statt. Ein besonderes radikales Zentrum bildet dabei der "Zweigstellen"-Campus der Cairo-Universität in der Halboase Fayoum. Hinsichtlich dieser Radikalisierung steht - einem weitverbreiteten Vorurteil zum Trotz - die Al Azhar-Universität weit hinter der Cairo-Universität zurück: Der Anteil radikalmuslimischer Studenten im Al Azhar-Studentenverein beträgt ca. 20%. Radikale Gruppen melden sich regelmäßig und lautstark an den Universitäten in Assiut und El Minia zu Wort.

Hochschulzugang / Arbeitsmarkt

Die hohen Zahlen der Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen sind notorisch. Zwar ist den Zahlenangaben gegenüber immer eine gewisse Skepsis angebracht, jedoch können die folgenden, in "Al Ahram" veröffentlichten Zahlen zutreffen: Arbeitslos sind 25% aller Hochschulabsolventen in den medizinischen und anhängenden Ausbildungsgängen, 21,7% im landwirtschaftlichen Bereich, 15,9% im technischen Bereich, 34,3% in den Naturwissenschaften. Eine noch wesentlich höhere Arbeitslosigkeit ist unter den Absolventen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu vermuten.

Korruption im Hochschulbereich

Ähnlich wie das ansonsten eher zurückhaltend kommentierte Thema "Arbeitslosigkeit" geriet das Thema "Korruption" in die öffentliche Diskussion. Vielfältig sind hier die Unterthemen; Bestechungen im Zusammenhang mit der Zulassung akademisch schwacher, aber finanziell starker Studenten; Protektionismus bei Beförderungen (zum Assist.Prof. und full Prof.); die Käuflichkeit von Master- und Dokortiteln; der aufgezwungene Verkauf von unqualifizierten Textbüchern etc.

Der Hauptgrund für die Korruption im weitesten Sinne dürfte in den niedrigen Gehältern der Hochschullehrer liegen. Ein Einkommen zwischen DM 150,- und DM 300,- pro Monat reicht eben bei weitem nicht aus, um eine Familie in einer ägyptischen Stadt zu ernähren. Die legalen Nebenverdienstmöglichkeiten werden nahtlos in den illegalen Bereich ausgeweitet: Beispielsweise dürfen private Nachhilfestunden zwar gegeben werden, müssen aber angemeldet werden. Tatsächlich wird in den Schulen häufig der reguläre Unterricht vom Lehrer völlig vernachlässigt und das Pensum nur durch Privatstunden am Nachmittag absolviert. Finanzschwache Schüler, die kein Geld für Nachhilfeunterricht ausgeben können, sind damit erheblich benachteiligt.

Es gibt andere Eigenarten des ägyptischen Hochschulsystems, die zur Korruption verleiten können, aber in jedem Falle eine leistungsbezogene Qualitätsauslese verhindern. Allen voran gehört dazu das immer noch geltende Anciennitätsprinzip: Die nächsthöhere Stufe wird demjenigen angeboten, der die längste Zeit auf der vorhergehenden gedient hat.

Gesamteinschätzung / Zusammenfassung

Zu überschwenglichem Optimismus bietet die ägyptische Bildungs- und speziell Hochschullandschaft keinen Anlaß: Die wirtschaftlichen Zwänge im Verbund mit einer aufgeblähten und oft inkompetenten Administration ersticken die meisten Reformversuche im Keime; die für den Sekundarbereich so dringend benötigte Verbesserung technischer und berufspraktischer Ausbildung scheitert zum einen an der Situation

wirtschaftlicher/industrieller Betriebe selbst - zum anderen an fehlender Verbindung zwischen Wirtschaft und Ausbildung; offenbar aus Frustration über Reformmöglichkeiten auf breiter Basis konzentrieren sich die Planer und Entscheidungsträger häufig auf ehrgeizige Einzelprojekte, die zwar enorme Geldmengen verschlingen, aber angesichts der Entwicklungsprobleme Ägyptens keine Priorität besitzen; vorhandene Ressourcen und technische Möglichkeiten werden insbesondere im Forschungsbereich völlig inadäquat und ineffektiv eingesetzt; als wesentliches Hemmnis für alle Bemühungen um eine Ausbildungsverbesserung steht im Hintergrund immer noch das traditionelle Lehr- und Lernverhalten: Das mechanische Auswendiglernen und formale Abfragen von Texten verhindert die Entwicklung kritischen Denkens (die häufig schlechtere Qualität der "Texte" trägt zu weiteren Minuspunkten bei); Korruption, Mißwirtschaft und Inkompetenz sind das Gefolge.

Burghardt Claus

Entwicklungszusammenarbeit zwischen der Arabischen Republik Ägypten und der Bundesrepublik Deutschland im Sinai

Ägypten ist nach Indien das Land, das von der Bundesrepublik Deutschland die zweithöchsten Entwicklungshilfeleistungen erhalten hat. Bis Ende 1994 sind über sieben Milliarden DM für Projekte der technischen und finanziellen Zusammenarbeit in dieses Land geflossen. Die Schwerpunkte liegen in der technischen Zusammenarbeit in der Berufsausbildung, der Sicherung der landwirtschaftlichen Produktion und Förderung der ländlichen Entwicklung sowie im Umweltschutz. Regional konzentriert sich die Zusammenarbeit auf den Großraum Kairo und das Delta. Auf dem Sinai werden zwei Vorhaben durchgeführt; eines im Norden und eines im Süden.

Im Nord-Sinai fördert ein Projekt mit Sitz in El Arish die ländliche Regionalentwicklung. Mit Beratungsleistungen und Krediten werden ärmere Bevölkerungsgruppen - überwiegend Beduinen - bei der Durchführung von Selbsthilfemaßnahmen unterstützt. Dazu gehören z.B. die Erschließung von Wasservorkommen, einfache Bewässerungsmaßnahmen, Ausrüstung von landwirtschaftlichen und Fischereikooperativen mit Gerät, Einrichtung von Teppichwebereien sowie Aus- und Fortbildungsmaßnahmen im handwerklichen und sozialen Bereich. Voraussetzung für eine Beteiligung des Projekts sind Eigenleistungen der Zielgruppe. Die Kredite fließen aus einem Selbsthilfefond und werden pünktlich zurückgezahlt. Wegen der wachsenden Bedeutung der Region nach dem palästinensisch-israelischen Vertrag und dem Bau des Salam-Kanals wird sich das Projekt in einer neuen Phase mit Raumplanung befassen.

Das zweite Vorhaben ist im Süden des Sinai in Sharm El Sheikh angesiedelt. Es entstand aus einer ad hoc Maßnahme zum Schutz von Störchen, die auf ihrem Zug von Mittel- und Osteuropa nach Afrika hier zwischenlandeten. Das Projekt befaßt sich heute umfassender mit dem Schutz der Umwelt und der Sicherung eines Nationalparks im südlichen Sinai und soll seine Aktivitäten auch auf die Naturschutzzonen im nördlichen Sinai ausbreiten. Im Vordergrund steht zwar der Schutz von Flora und Fauna; da aber wirksamer Umweltschutz nicht ohne die Beteiligung der - in dieser Region sehr armen - Bevölkerung möglich ist, kommen zunehmend Aktivitäten zu deren unmittelbaren Nutzen hinzu.

Ägyptisch-Deutsche Projekte der Technischen Zusammenarbeit Stand 1994

Marsa Matruh

- Schutz und Entwicklung der landwirtschaftlichen Ressourcen in der Region El Qasr

El Arish

- ländliche Entwicklung und Selbsthilfefonds Nordsinai

Alexandria

- Landtechn. Ausbildungszentrum Maamoura
- Trinkwasserversorgung Alexandria

Shirbin

- Verbesserung der Saatgutproduktion (Außenstelle)

Cairo

- Projektverwaltungsbüro
- Studien- und Fachkräftefond
- Katasteraufbau und Landvermessung in Oberägypten (Hauptbüro)
- Alphabetisierung Erwachsenenbildung
- Pilotanlage Mikronährstoffe
- Landwirtschaftl. Nachernte- und Lagerschutz
- Integrierter Pflanzenschutz (Hauptbüro)
- Saatgutertifizierung
- Ausbildung in Betrieb, Reparatur und Wartung von Bauschwermaschinen (in 6th of October City)
- Verbesserung von Baumwollsaatgut
- Verbesserung der Wiederkäuerfütterung mit betriebseigenen Futtermitteln (Hauptbüro)
- Überbetriebliche Mechanisierung landwirtschaftl. Kleinbetriebe (Hauptbüro)
- Verbesserung der Saatgutproduktion (Hauptbüro)
- Maßnahmen auf dem Sektor der Familienplanung in Zusammenarbeit mit der UNFPA (Hauptbüro)
- Einführung dualer Ausbildungsformen in der beruflichen Bildung (Kohl-Mubarak-Initiative)
- Aus- und Weiterbildungszentrum „Neue Technologien“

Kafr El Sheikh

- Verbesserung der Saatgutproduktion (Außenstelle)
- Maßnahmen auf dem Sektor der Familienplanung in Zusammenarbeit mit der UNFPA (Außenstelle)

Benha

- Verbesserung der Wiederkäuerfütterung durch betriebseigene Futtermittel (Außenstelle)

Tanta

- Verbesserung der Wiederkäuerfütterung durch betriebseigene Futtermittel (Außenstelle)

Ismailia

- Aus- und Fortbildung von Kraftwerkpersonal (in Fayed)
- Integrierter Pflanzenschutz (Außenstelle)

El Fayoum

- Förderung genossenschaftlicher Dienstleistungen in der Oase Fayoum

Bilbeis

- Überbetriebliche Mechanisierung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe (Maschinenstation)

Beni Suef

- Integrierter Pflanzenschutz (Außenstelle)

10th of Ramadan City

- Duale Ausbildung

El Minya

- Verbesserung der Wiederkäuerfütterung durch betriebseigene Futtermittel (Außenstelle)

Aswan

- Stadtentwicklung Aswan-Nasriya
- Kataster- und Landvermessung in Oberägypten (Außenstelle)
- Abfallwirtschaft Aswan

In diesem Projekt kooperieren viele Geber mit den ägyptischen Partnern, u.a. Dänen, Briten, Amerikaner und Deutsche.

Sherif Abdel Monem Algohary

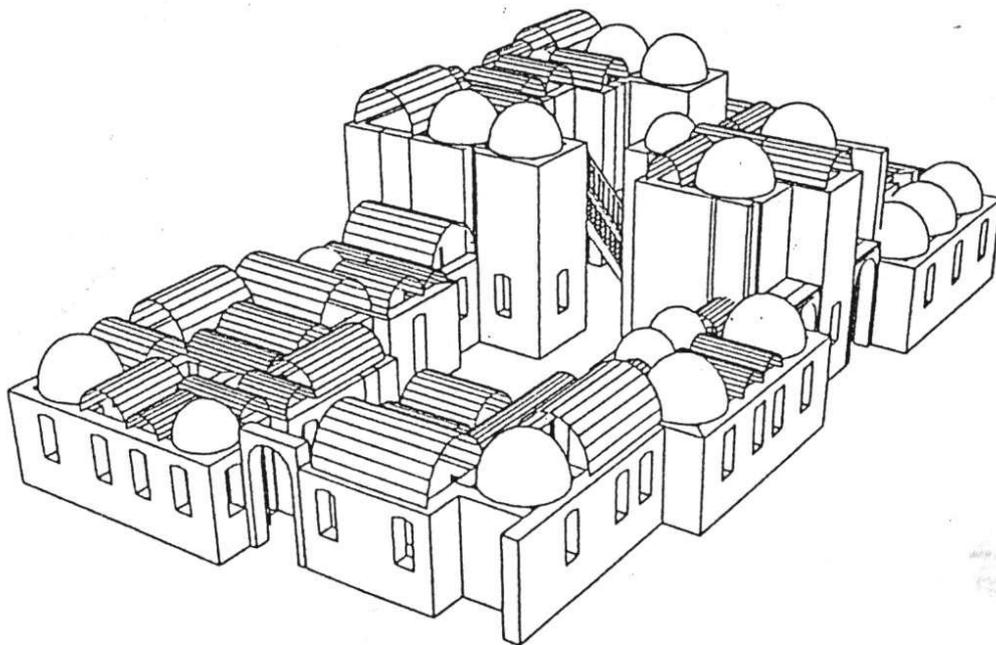
WÜSTEN - ARCHITEKTUR UND NEUE TECHNOLOGIEN IN ÄGYPTEN

Die ständige Zunahme der Bevölkerung Ägypten und der spürbare Mangel an Wohnraum zwingen zu neuen und unkonventionellen Lösungen für ein Bauprogramm, das zudem sozial gerecht und ökologisch vertretbar sein soll.

Unter dem Schutz der ägyptischen Atomenergiebehörde (AEA) entsteht deshalb 40 km nordöstlich von Kairo ein Zentrum für die Entwicklung von Wüstenarchitektur und neue Technologien. Hier sollen Bauweisen trainiert, entwickelt und dokumentiert werden, die sich den speziellen Bedingungen Ägyptens und allgemein des Nahen Ostens anpassen.

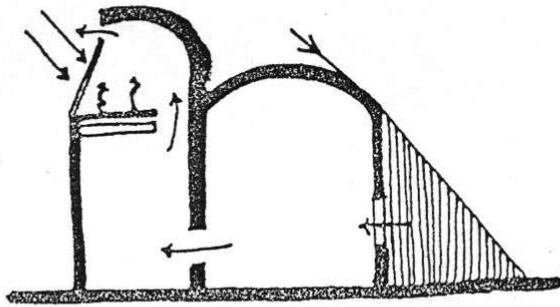
Der Umgang mit erneuerbarer Energie, spezifische Bauweisen, der sparsame Umgang mit Wasser und Selbsthilfeprogramme für die zukünftigen Bewohner sind die wesentlichen Bestandteile dieses Programms. Dabei wendet man sich bewußt von den europäischen Bauweisen, die mit einem hohen technologischen Standard und mit ungeheurer Energieverschwendung verbunden sind, ab. Ziel ist es, den spezifischen Bedingungen des Landes mit seinem ariden Klima gerecht zu werden und die natürlichen Ressourcen des Landes zu nutzen.

Die ersten Versuchsbauten wurden 1993 und 1994 errichtet und geben interessante Aufschlüsse über klimagerechtes Bauen und die Realisierung wieder aufgegriffener traditioneller Technologien.

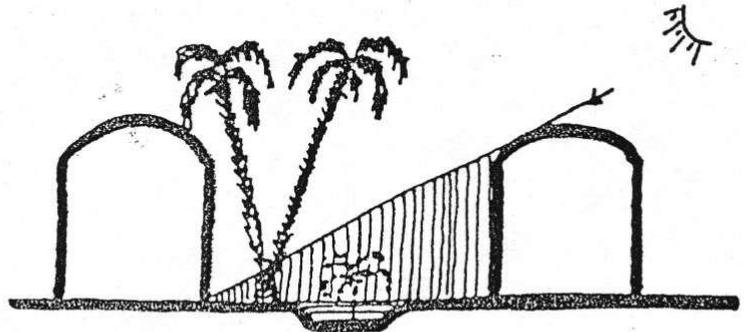


Perspective of neighbourhood unit from the Northeast

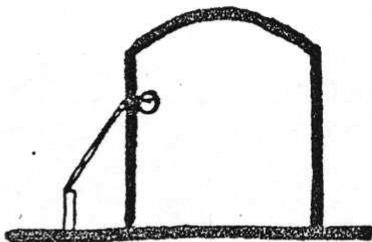
Some examples of passive and hybrid systems of indoor climatic control and utilization of solar energy



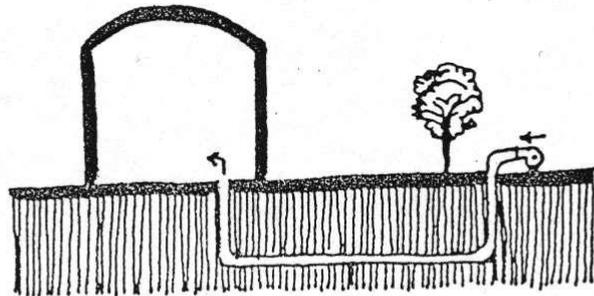
Intake of cool air by a solar chimney



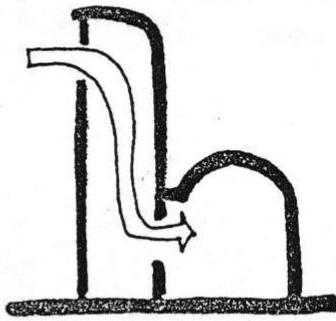
Enhanced ventilation and humidification by a courtyard and water fountain



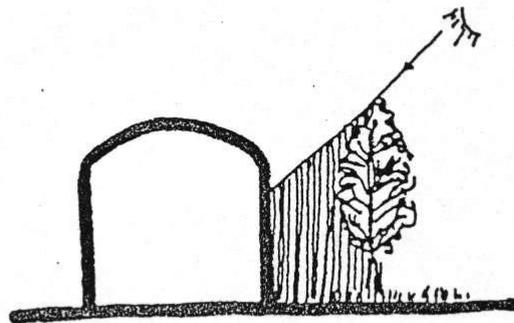
Solar water heater



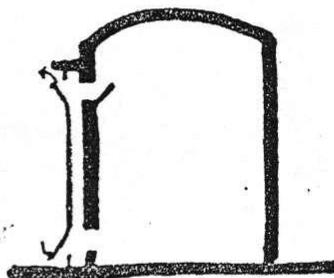
Cooling or heating of rooms by an earth air tunnel system



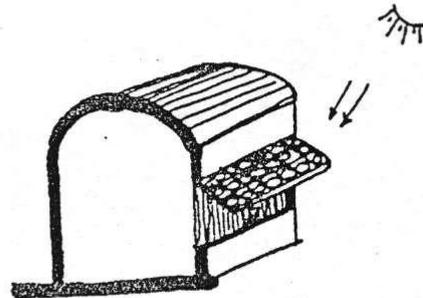
Ventilation of rooms by a wind catcher



Shading of building by vegetation to reduce the heat gain of outer walls



Indoor climatic control by means of a Trombe wall



Shading of building by photovoltaic panels, which also produce electrical energy for lighting or to run a ventilator

Eine 1994 durchgeführte internationale Tagung und die Zusammenarbeit mit deutschen und indischen Kollegen läßt die Aussicht für die weitere Verbreitung der hier gefundenen Wege hoffnungsvoll erscheinen. Und das geschieht alles nicht losgelöst von den Realitäten, sondern in einem Kontext mit praktischen Erfahrungen; so halfen erfahrene Bauarbeiter aus dem Sudan bei der Errichtung von Kuppelbauten.

Die entstandenen Versuchsbauten und ihre gute Wohnqualität, die geringen Kosten und die einfachen Technologien geben Anlaß, daß zukünftig wieder unter Einbeziehung traditioneller Technologien klimagerecht und sozial verträglich gebaut wird.

(Christian Tietze)

Peter Großmann

Archäologie und Geschichte des Sinai

Dr. Großmann arbeitet seit 30 Jahren beim Deutschen Archäologischen Institut (DAI). Insbesondere beschäftigt er sich mit der byzantinischen und römischen Geschichte Ägyptens. Er war Leiter der Grabungen in "Abu- Mina" und war auch in Pelusium tätig. Später beschäftigte er sich hauptsächlich mit dem Katharinenkloster und der Oase Feiran.

Dr. Großmann geht davon aus, daß die Geschichte der Oase Feiran im 1. Jahrhundert n. Chr. beginnt, zu dieser Zeit sollen die ersten Siedler nach Feiran gekommen sein. Diese Siedler die "Nabatäer", stammen aus dem Norden der Arabischen Halbinsel, ihre Hauptstadt, Petra liegt im heutigen Jordanien. In der griechischen und römische Epoche nahmen die Nabatäer Einfluß auf die Sinaihalbinsel. Sie waren hellenisierte Semiten, die den Handel der Region und speziell den Indienhandel beherrschten und kontrollierten. Durch noch heute vorhandene Mauerreste und Grundmauern aus dieser Zeit kann man nach Meinung Dr. Großmanns davon ausgehen, daß sich dort damals ein Tempelplatz mit dazugehörigem Zeltlager befand. Später, so Dr. Großmann, müssen die Nabatäer aus wirtschaftlichen Gründen zu festen Gebäuden übergegangen sein. Sie bauten Wohnhäuser, Tempel und Gräber. Grabkapellen auf den umliegenden Bergen und ein Tempel zeugen davon und lassen sich auf das 2. Jahrhundert datieren. Man kann von ungefähr 100 Häusern ausgehen und findet noch heute eine Vielzahl von vorchristlichen Gräbern, die in die umliegenden Felsformationen geschlagen wurden. Neben diesen Gräbern findet man nabatäische Inschriften in aramäischer Sprache, die die Angehörigen den Toten widmeten.

Nach dieser Zeit der Nabatäer muß eine Unterbrechung der Besiedlung stattgefunden haben, denn erst archäologische Funde aus dem 4. Jahrhundert zeugen von einer erneuten Besiedlung Feirans. Ab dieser Zeit entwickelte sich Feiran zu einem bedeutenden Zentrum christlicher Pilger und Eremiten, da nach der Überlieferung das Wadi Feiran mit seiner Oase der Ort sei, aus dem Moses die Amalekiter vertrieb. Bei der Schlacht gegen die Amalekiter soll Moses auf dem "Gebel El Tahouna" gestanden haben. Heute findet man dort die Ruine der Eliaskapelle, die höchstwahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammt. Nach dem Konzil von Chalkedon wird "Pharan" im Jahre 451 Sitz eines Erzbistums, das dem Patriarchen von Jerusalem unterstellt war. Nach diesem Höhepunkt in der geschichtlichen Entwicklung Feirans begann im Zuge der arabischen Eroberung der allmähliche Rückgang der Stadt. Die Oase konnte ihren Bewohnern und durchreisenden Pilgern nicht genügend Sicherheit und Schutz gegen Überfälle und Angriffe der einfallenden räuberischen Beduinenstämme bieten. Deswegen

wurde Feiran wahrscheinlich gegen Ende des 6. Jahrhunderts als Bischofssitz aufgegeben. Aus dieser Zeit stammen auch die letzten Münz- und Keramikfunde.

Anschließend begann die Nutzung und Besiedelung der Oase durch die Beduinen. Diese Beduinenfamilien gehörten zum Stamm der "Tawara" Beduinen. Die Nachfahren dieser Familien bilden die noch heute in Feiran lebenden Bewohner.

(Kai- Uwe Krotoschak)

Prof. Dr. Kilany

Umweltprobleme Ägyptens

Eine grüne Partei - nichts ungewöhnliches für ein westlich parlamentarisches System - würde ein Europäer sagen. Vielleicht würde ihn die Tatsache überraschen, daß es eine "solche" Partei in Ägypten gibt, ist man in unserem Kulturkreis doch überzeugt, daß Umweltprobleme nur in Breitengraden der reicheren Industriestaaten eine wichtige Rolle spielen. Vielleicht ist aber gerade das engagierte Wirken von Prof. Kilany ein Indiz für das gewachsene Umweltbewußtsein in Ägypten.

Kilany geht davon aus, daß Ägyptens Umweltprobleme "nicht vergleichbar" sind mit den ökologischen Problemen der Industrieländer, wie z.B. BRD, Kanada und den USA. Die ägyptischen Umweltprobleme sind "menschlich" erklärbar, d.h. die hohe Analphabetisierungsquote, besonders unter Frauen, ist die Hauptursache dieser ökologischen Brisanz. Nach Kilany ließen sich etwa 30 % aller Umweltprobleme auf die geringe Bildung bei Frauen zurückführen, was unter anderem dazu führt, daß der Umgang mit und die Anwendung von Pestiziden ungewollte Schäden verursacht. Ein weiteres Problem - mit nicht zu unterschätzender Sprengkraft - ist die ungebrochene Dynamik des Bevölkerungswachstums in Ägypten. Noch immer wächst die Bevölkerung um 1,3 Millionen jährlich, was einem prozentualen Anstieg von etwa 2,6% gleichkommt. Den neugeborenen Kindern wird weniger Wasser, weniger fruchtbarer Boden, eine qualitativ schlechtere Umwelt und eine ungenügende bis katastrophale Arbeitsmarktperspektive zur Verfügung stehen. Die durchschnittliche ägyptische Familie hat heuer 4 Kinder. Die ägyptische Regierung orientiert auf 3 Kinder pro Familie im Jahr 2000.

Wenn im Nahen Osten künftig wieder Kriege geführt werden, dann dürfte es nach der Meinung von Kilany nicht vorrangig um Rohstoffe gehen, sondern um Wasser. Der Wasserverbrauch Ägyptens wird nach seinen Berechnungen von 59,2 Mrd.m³ (1990) auf 65,7 Mrd.m³ im Jahre 2000 ansteigen, also um fast 10%. Den größten Anteil am Wasserverbrauch hat dabei die Landwirtschaft. Sie benötigt 84%, während der Anteil der Industrie an den Wasserressourcen nur 8% (1990) beträgt. Eine Steigerung des Bedarfs um etwa 4% in diesem Sektor im Jahre 2000 ist sehr wahrscheinlich. Während den Bauern das kostbare Naß unentgeltlich zur Verfügung steht, müssen Normalverbraucher 16 Piaster Wassergeld pro m³ entrichten, umgerechnet etwa 8 Pfennige. Das mag für europäische Ohren spottbillig klingen, ist aber für viele Familien eine Belastung.

Kilany kritisiert die sich ständig vergrößern Hindernisse für eine vernünftige, ökologischen Aspekten entsprechende Modernisierung der Landwirtschaft. Es mangelt an Finanzierungsmöglichkeiten und Technologien. Eine "Tropfenbewässerung" wäre sofort

möglich und würde zur Wassereinsparung und Landgewinnung führen. Hier könnte die private Landwirtschaft eine Vorreiterrolle spielen, wenn der Staat sich nicht beharrlich weigern würde, privaten Initiativen seine Unterstützung zukommen zu lassen.

Jeder, der einmal Kairo gesehen hat, wird festgestellt haben, daß diese Stadt an manchen Ecken und Enden einer Müllhalde ähnlich sieht. Täglich produziert Kairo zehntausende Tonnen Müll, die nicht getrennt, sondern irgendwo abgekippt und gelagert werden. Lediglich 40% können transportiert werden, d.h. 60% bleiben auf den Straßen und an anderen Orten liegen und sorgen für unangenehme Erscheinungen, wie z.B. Krankheiten. Außerdem belasten die Abgase von 1,3 Mio. Autos die Luft in Kairo. Es gibt, so Kilany, "keine Abgasregulierungen". Die Folge ist eine beunruhigende Zunahme von Lungenkrankheiten, sowie teilweise extremer Straßenlärm. Bei einer Umfrage unter Bürgern Kairos ergab sich folgende Prioritätenliste bezüglich der Umweltproblematik: 1. Abfälle 2. Luftverschmutzung und 3. Lärm (Umfrage 1992). Zur Frage der Wasserqualität verwies Kilany auf die fehlende Effizienz der Verwaltungen. Zwar werden manchmal Wasserproben analysiert; aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß es keine Institutionen gibt, die Angaben über die Qualität des Wassers veröffentlichen. Der Bau von Staudämmen hat die Wasserqualität in entscheidendem Maße verschlechtert und, last but not least, leiten die 233 Fabriken ihre Abwässer direkt in den Nil ein. Alles in allem kein Grund für eine optimistische Betrachtung der ökologischen Situation in Ägypten. Kilany verweist jedoch nicht zu Unrecht auf den globalen Zusammenhang dieser Problematik. Im nationalen Maßstab sieht er dringenden Diskussionsbedarf mit allen wichtigen gesellschaftlichen Gruppen, auch mit den mehr oder weniger islamistischen Gruppierungen. Religion und Umwelt müssen als eine dialektische Einheit betrachtet werden, denn nur auf der Basis des Islam kann es dauerhafte Lösungen geben. Der Koran eignet sich auch hier als eine mögliche theoretische Grundlage, denn die Schöpfungsgeschichte erlaubt dem Menschen, die Natur als Lebensraum zu nutzen, nicht aber sie auszupressen und zu zerstören.

(Heiko Schmidt)

Volkmar Wenzel

Innen- und Außenpolitik Ägyptens von Sadat bis Mubarak

Außenpolitik

Nach dem Tod Nassers 1970 begann dessen Nachfolger Sadat eine vorsichtige Wendung der Außenpolitik Ägyptens in Richtung Westen. Zwar nahm man dankend die Waffenlieferungen aus dem Ostblock, insbesondere der Sowjetunion entgegen, politisch aber orientierte sich Sadat immer mehr nach Westen. Es setzte eine Überwindung des Ost- West- Denkens in Sadats Außenpolitik ein. Tatsächlich wird diese Behauptung gestützt durch die bahnbrechende Entwicklung, die sich nach dem Ende des "Jom- Kippur- Krieges" 1973 vollzog, in dessen Verlauf den Ägyptern ein militärischer Überraschungsschlag gegen die Israelis gelang. Den USA gelang es mit zähem, diplomatischen Geschick und politischen Spitzfindigkeiten beide Gegner an den Verhandlungstisch zu bekommen und zur Ausarbeitung eines Abkommens zu bewegen, das als "Camp David- Abkommen" in die Geschichte einging. Dieses Abkommen, 1978/79 in Kraft getreten, bedeutete für Ägypten den "Verlust der arabischen Führungsrolle",

ein sehr hoher Preis - führte er doch zu fast einem Jahrzehnt politischer Isolierung in der arabischen Welt. Der Frieden mit Israel läßt sich, so Wenzel, nur als "kalter Frieden" bezeichnen. Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem Zerfall der Sowjetunion, läßt sich eine Neuorientierung der arabischen Staaten feststellen. Nicht wenig dazu beigetragen hat der Golfkonflikt Nr. 2, der seinerseits zur Polarisierung des arabischen Lagers führte und eine "Zweiteilung" hinterließ.

Das Jahr 1991 steht in der Geschichte für das Ende des Golfkonflikts bzw. für die Niederlage des Irak, aber auch der für den Auftakt des aussichtsreichsten Friedensprozesses in der Geschichte des Nahen Ostens. Die Madrider Friedenskonferenz strebt(e) eine friedliche Lösung der Palästina-Problematik und eine Aussöhnung Israels mit seinen arabischen Nachbarn an. Die Stellung Ägyptens ist dabei eine völlig neue. Die Mehrzahl der in den Friedensprozeß involvierten Staaten würdigen die Vermittler-Rolle Ägyptens als "positiv". Wenzel meint, daß diese Mittlerrolle von keinem anderen Staat ausgefüllt werden kann, da kein anderer arabischer Staat über Erfahrungen solcher Art verfügt. Eine Chance, die es zu nutzen gilt.

Wirtschaftliche Realitäten in der Region

Im zweiten Teil sprach Herr Wenzel über wirtschaftliche Schwierigkeiten in Ägypten. Das "Staatshandelsland" mit ehemaliger Ostanbindung, sieht sich vor neue, fast unüberwindbare Herausforderungen gestellt. Die einstigen Partner wurden zu schärfsten Rivalen im Kampf um Kredite und Entwicklungsgelder ("Osteuropafixierung"). Eine weitaus größere Gefahr droht Ägypten von der Herausbildung großer Wirtschaftsräume wie EG und der NAFTA. Dabei besteht die Gefahr darin, daß Ägypten als Wirtschaftsgebiet für potentielle Investoren nicht mehr attraktiv genug ist. GATT und die damit verbundene neoliberale Handelspolitik gefährdet die staatlich-orientierte Wirtschaft. Ägypten sieht sich bereits als "Verlierer" der Weltliberalisierungstendenzen. Ein Ausweg wäre eine verstärkte Präsenz ägyptischer Waren auf dem europäischen Markt. Auch eine "nahöstliche Zollunion" ist im Gespräch, wobei hier ägyptische Ängste vor einer "israelischen Warenschwemme" kontraproduktiv wirken.

Innenpolitische Situation

Ägypten sieht sich selbst als "Hort der Demokratie" im Nahen Osten. Sein Mischsystem aus Militär, Staatsbürokratie und Parlament ähnelt jedoch mehr den realsozialistischen Staatssystemen Osteuropas. Seit 1981 ist ein kontinuierliches Anwachsen persönlicher Freiheiten festzustellen. Presse- und Meinungsfreiheit sind verfassungsmäßig garantierte Grundrechte und werden "weitestgehend" gewährleistet. Wenzel glaubt, daß wenigstens minimale Grundrechte und Freiheiten gewährleistet seien, im Gegensatz zu anderen Staaten der Region. Das sei mit westlichen Maßstäben natürlich nicht vergleichbar, aber immerhin doch ein Fortschritt.

Die Parteienlandschaft ist "relativ stabil", was aber ihren Mangel in dem Fehlen einer echten Opposition nicht verschleiern kann. Die legalen Oppositionsparteien sind nicht repräsentativ für die Bevölkerung, d.h. die alten Ideologien oder neuen Ideen finden keinen oder noch keinen Anklang. Die einzige Alternative und zugleich größte "Oppositionspartei" ist die islamische Bewegung. Diese Bewegung ist aber eher heterogen und umfaßt das gesamte Spektrum von eher moderaten bis hin zu gewaltbereiten, militanten Islamisten. Letztlich trägt gerade die Regierung zur Radikalisierung der bereits bestehenden Gewaltbereitschaft islamischer Gruppierungen bei, da sie sich kontinuierlich weigert, einer Parteigründung der moderaten Moslimbrüder zuzustimmen. Diese Konsensunwilligkeit und das bestehende soziale Spannungsfeld sind neben anderen Erscheinungen die Ursachen des Terrorismus. Seit 1992 starben bei terroristischen Aktionen mehr als 500 Menschen. Das Regime geht mit aller

Härte gegen militante Islamisten und ihre Sympathisanten vor und verzeichnet(e) auch bereits einige Erfolge, jedoch ist dieses Problem ein Teil der in der Gesellschaft bestehenden Krise und mit polizeistaatlichen Mitteln unmöglich lösbar.

(Heiko Schmidt)

Geographie und Geschichte

Sven Kersten

Der Suezkanal seit seiner Wiedereröffnung

Geschichte des Suezkanals

Die schiffbare Verbindung des Mittelmeeres mit dem Roten Meer besitzt eine lange Geschichte. Schon zu Zeiten des Pharaos Sesostris III.¹ im Mittleren Reich wurde ein Schiffahrtsweg vom Mittelmeer über den östlichsten Nilarm zum Roten Meer (Golf von Suez) angelegt. Nach Vernachlässigung und bedingt durch andere Einflüsse, so durch Kriege, kam es unter Sethos I. im Neuen Reich, unter Necho in der Spätzeit, unter den Perserkönigen Darius I. und Ptolemäus II. und Kaiser Trajan zum Wiederausbau und zur Wiedernutzung des Kanals.

Erst im 19. Jahrhundert greift man die Idee wieder auf, eine Verbindung zwischen Mittelmeer und Rotem Meer zu schaffen. Unter Leitung des Franzosen Ferdinand Lesseps kam es zwischen 1859 und 1869 zum Bau des Suezkanals in seiner heutigen Form.



Bild 1 "Wüstenschiff"

(Vorher hatte auch Leibniz den Plan einer Kanalverbindung entwickelt.) Er wurde am 17.11.1869 als Direktverbindung zwischen den beiden Meeren eröffnet. In diesem Zusammenhang entstand die berühmte Oper "Aida" von Guiseppe Verdi.

1956 wurde der Suezkanal vom damaligen ägyptischen Staatspräsidenten verstaatlicht.

Von 1967 bis 1975 war der Kanal aufgrund der militärischen Auseinandersetzungen mit Israel geschlossen. Am 05.06.1975 wurde der Suezkanal nach knapp zweijährigen Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten wiedereröffnet. Seitdem bilden die damit verbundenen Einnahmen - neben dem Tourismus und dem Ölgeschäft eine wesentliche Einnahmequelle des Landes.

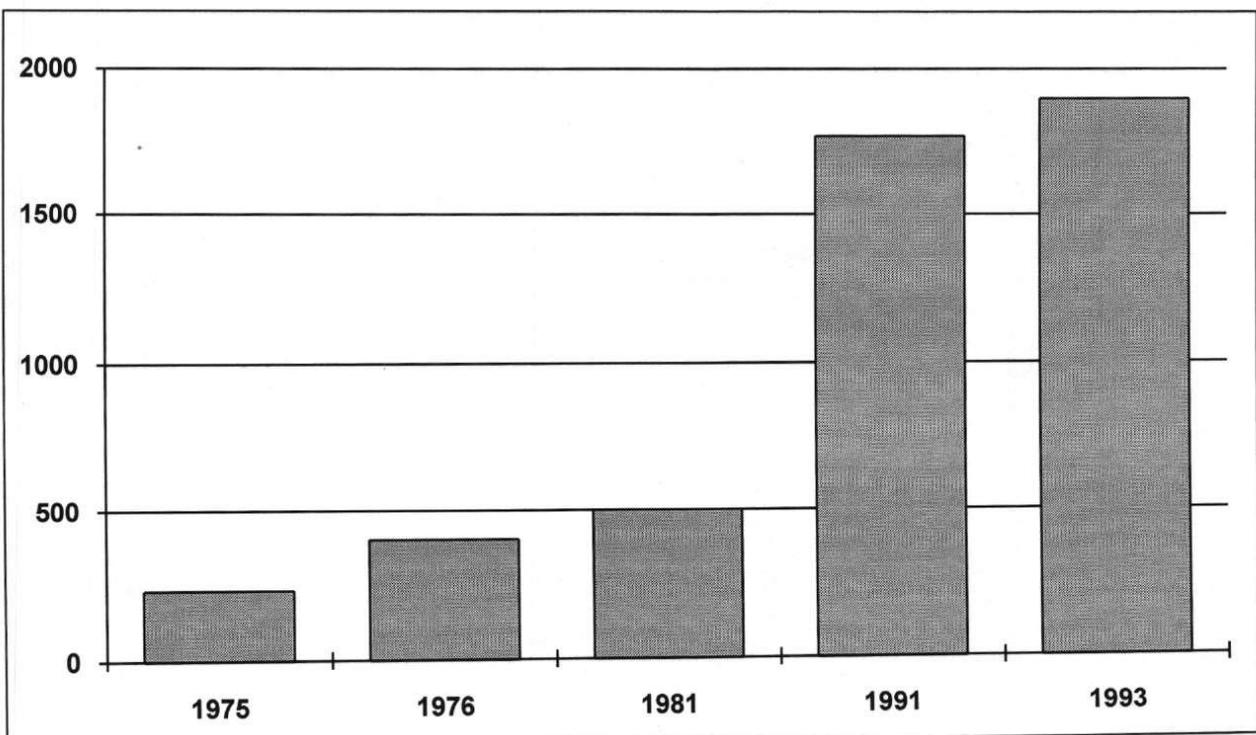
Die Anlage des Suezkanals

Der Suezkanal hat eine totale Länge von 195 km; von Port Said bis Suez/Port Tewfik beträgt seine Länge 162 km. Der Suezkanal ist schleusenlos. Auf seinem Weg führt er von Port Said durch den Lake Timsah bei Ismailija, den Großen und den Kleinen Bittersee bis nach Suez in den Golf von Suez.

In der ersten Phase des Ausbaues von 1975 bis 1980 wurde der Kanal auf ca. 90 Meter verbreitert und seine Fahrrinne von 14 Meter auf 20 Meter vertieft. Damit ist eine Beschiffung des Kanals durch große Schiffe, beladen bis 150000 BRT², leer bis 260000 BRT, möglich.

In den nächsten Jahren ist ein weiterer Ausbau vorgesehen. Danach sollen auch Tanker mit einer Tonnage bis zu 370000 BRT den Kanal passieren können. Ob zukünftig auch Supertanker mit mehr als 500000 BRT diesen Schifffahrtsweg benutzen können, ist unklar.

Ein weiteres Problem stellen derzeit japanische Schiffe dar. Obwohl sie unterhalb der zulässigen Tonnage liegen, besitzen sie einen größeren Tiefgang, so daß sie am Kanalboden liegende Trinkwasserrohre regelrecht zerschneiden. Die Reparatur, und die damit verbundene Unterbrechung der Trinkwasserversorgung des Nordsinai, dauert dann mindestens drei Tage.



Entwicklung der Kanaleinnahmen (in Mio. \$)

Pro Tag passieren 3 Konvois mit etwa 20 Schiffen den Kanal: Zwei Schiffszüge starten von Port Said (in der Nacht um 1 Uhr und am Morgen um 6 Uhr), und einer verläßt Suez um 7 Uhr früh. Zur Kanaldurchfahrt benötigt ein Konvoi etwa 15 Stunden. Dabei beträgt die

Geschwindigkeit 11 bis 15 km/h. In Höhe der Bitterseen im Lake Timsah und ca. 5 km südlich von Kantara begegnen sich die Konvois.

Während der Passage sollen die Schiffe aus Sicherheitsgründen einen Abstand von 2 km einhalten. Aber die Unterschreitung dieses Abstandes sowie das Erkaufen der bevorzugten und damit schnelleren Durchfahrt ist zur Normalität geworden.

Die Einnahmen aus dem Suezkanalgeschäft stiegen seit der Wiedereröffnung von Jahr zu Jahr an. Lagen 1975 diese Einnahmen noch bei 230 Millionen \$, so beliefen sie sich im Geschäftsjahr 1993 auf immerhin schon 1,9 Milliarden \$.



Bild 2 Blick in den Suezkanal

Die Suezkanalgesellschaft

Der Kanal ist die Haupteinrichtung der Suezkanalgesellschaft, zu der aber auch weitere Einrichtungen gehören: Die Werft in Port Said, sowie der Hafen, die Werft in Port Tewfik/Suez und der Hafen, ein Forschungszentrum, die Wasserrettung und die Fähranlagen entlang der Wasserstraße. In Port Said wurden bisher Schiffe bis zu 15000 t gebaut und Schiffe bis zu 50000 t gewartet und instand gesetzt. Auf der Werft in Port Tewfik/Suez, werden Fährschiffe bis 150 t und kleine Lotsenboote gebaut.

Fähren gibt es in den großen Städten am Kanal: Port Said, Ismailija, Suez, doch auch in kleineren Ortschaften, wie Kantara. In den genannten Orten stellen sowohl Personen- als auch Autofähren die Verbindung zwischen den Ufern her.

Nicht unerwähnt soll der Ahmed-Hamdi-Tunnel, 20 km nördlich von Suez, sein. Dieser Tunnel mit einer Länge von 1640 Metern und einer Breite von 11,8 Metern wurde am 30.04.1980 eröffnet. Im Jahr 1994 war er für drei Monate gesperrt, da es aufgrund undichter Stellen in den Tunnelwandungen zu Wassereinbrüchen kam. Nach den Ausbesserungsarbeiten kann der Tunnel nur noch als Einbahntunnel von Autos genutzt werden. Ursprünglich sollten neben diesem Tunnel noch weitere drei gebaut werden. Doch das hat man aus Gründen der Sicherheit offenbar aufgegeben.

In den nächsten Jahren werden japanische Firmen in der Nähe von Feiran eine Brücke über den Suezkanal bauen. Allerdings ist man sich nicht darüber einig, ob es eine Zugbrücke oder eine Drehbrücke sein wird, wie sie bereits früher bei Kantara existierte.

Abschließend muß gesagt werden, daß die Bedeutung des Suezkanals in den 50er Jahren größer war als heute, weil heute Pipelines das Erdöl transportieren und Saudiarabien das Öl direkt an das Mittelmeer pumpt. Und das, obwohl die Golfstaaten ihre Schiffstransporte zu 41% (Erdöl) und die südostasiatischen Staaten zu etwa 30% durch den Kanal führen.

Insgesamt werden durch den Suezkanal 14% des Weltschiffhandels getätigt. Damit ist der Kanal der bedeutendste und immer noch wichtigste künstliche Seeweg der Welt.

Anmerkungen:

¹ Vergleiche Suez Canal Authority, Map of the Suez Canal

² Bruttoregistertonnen

Literatur:

- Autorenkollektiv: Fischer-Weltalmanach 1994, Zahlen und Fakten, Fischerverlag 1994
- Autorenkollektiv: Sinai, Führer über die Halbinsel und das Rote Meer, Verlag Tzaferis 1992
- Deutsch- arabische Handelskammer in der VAR: Merkblatt über Ägypten, Kairo 1963
- Schmidt, N.: Du Mont, Richtig reisen, Sinai und Rotes Meer, Reisehandbuch, Du Mont-Buchverlag, Köln 1993
- Schreiber, F./Wolffsohn, M.: Nahost, Geschichte und Struktur des Konflikts, Leske und Budrich Verlag, Opladen 1993
- Suez Canal Authority: Map of the Suez Canal, Suez Canal Printing Centre

Anette Lang

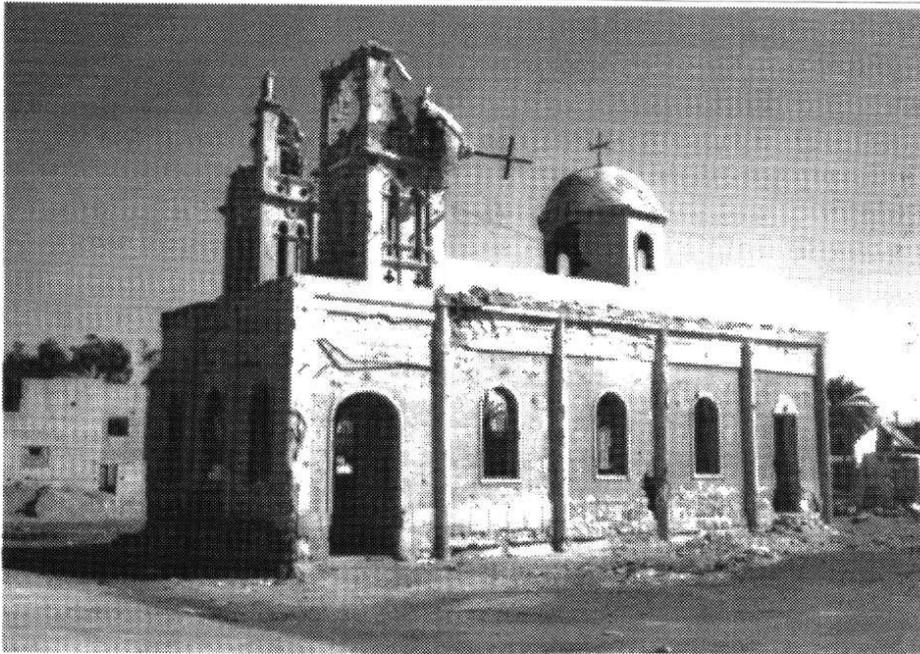
El Kantara - eine vergessene Stadt?

Die Stadt El Kantara liegt zu beiden Seiten des Suezkanals, etwa auf der Hälfte der Strecke von Ismailija nach Port Said. Ihren Namen erhielt die Stadt von einer Landzunge, die sich zwischen den Lagunenseen, südöstlich des heutigen Menzaleesees und südlich des Pelusischen Nilarms, und den Bitterseen befand und der man den Namen "Gisr el kanâtir" ("Brückenübergang") gab. Über diesen "Brückenübergang" führte eine Handelsstraße des pharaonischen Ägyptens, der sogenannte Horusweg, nach El Arish und weiter bis Gaza und Palästina. Etwa 2,5 km von der heutigen Stadt entfernt befand sich die Festung Sile, die zur östlichen Grenzsicherung Ägyptens gegen durch den Sinai ziehende Nomaden und andere Volksgruppen errichtet worden war.¹

Die heutige Stadt El Kantara entstand aber erst mit dem Bau des Suezkanals, aus einem Camp der Arbeiter heraus. Aufgrund der günstigen Lage an der Handelsstraße ist es wahrscheinlich, daß sich schon vorher in dieser Gegend eine Siedlung befand. Heinrich Stephan schrieb 1872 über die Stadt, daß in ihr schon eine "ansehnliche Zahl von Einwohnern" lebt und es eine Prahmfähre gibt, mit der die Karawanen über den Suezkanal setzen können. Weiter schreibt er: "Wenn es jemals zur Herstellung einer Eisenbahn zwischen Ägypten und Syrien, Kairo und Jerusalem kommen sollte, ... so müsse sie hier hinüberführen und der Kanal überbrückt werden".² Diese Eisenbahnverbindung beschreibt dann 1966 Hans Bardtke so: "Zugleich mit der Straße geht parallel nach el-'arisch eine Linie der Eisenbahn, die mit blauen Wagen und Akkumulatorentriebwagen fährt. Sie verläuft meist nördlich der Straße, und das Auftauchen eines solchen blauen Zuges bietet eine willkommene Abwechslung in dem eintönigen Gelb

der Wüste". Über die Stadt selber schreibt er, daß sie eine "moderne Stadt" sei, und daß man mit einer Fähre (für Personen und Fahrzeuge) über den Kanal setzen kann.³

In der Zeit bis zur Unabhängigkeit von England 1946 war das Leben der Stadt vor allem durch Militär und Handel geprägt. Als Garnisonsstadt lag sie am Kreuzpunkt des alten und des neuen Handelsweges, der Karawanenstraße und des Suezkanals. Die Tatsache, daß sich nahe der Stadt eine Insel im Suezkanal befindet, die als Haltepunkt genutzt wurde (und heute noch wird), wirkte sich auf den Handel in der Stadt positiv aus. Hier warteten Schiffe die entgegenkommenden ab und legten dazu an. Aus dieser Zeit zeugen heute die Überreste einer griechisch-orthodoxen Kirche am Ufer des Kanals und auch das Grundstück einer ehemaligen englischen Kirche, im Ostteil der Stadt. Zu großer Bedeutung gelangte die Stadt aber, im Vergleich zu anderen Städten am Kanal wie Ismailija und Port Said, nicht.



Die griechisch- orthodoxe Kirche in Kantara- Ost

In der Zeit der englischen Besetzung Ägyptens lebten im Land viele Griechen. Sie arrangierten sich mit der Regierung und gelangten so zu Reichtum. Daraus ergab sich wahrscheinlich der bevorzugte Standort der griechisch-orthodoxen Kirche am Ufer des Suezkanals. Nach 1946, bzw. noch stärker nach dem Krieg 1956, verschlechterte sich die Lage der Griechen im Lande so sehr, daß sie größtenteils das Land wieder verließen. Als Ausländer und noch dazu als Freunde Großbritanniens, wurden sie nicht mehr gerne im Land gesehen. Staatliche Repressalien gegen sie folgten. Bedingt durch die allgemeinen politischen Wandlungen im Land hin zum Sozialismus wurden sie ihres Besitzes enteignet.

Mit dem Abzug der Briten verschwand auch die Hauptlebensquelle der Stadt. Im Verlauf des Sechs-Tage-Krieges und des Jom Kippur Krieges Israels gegen Ägypten wurde das Schicksal der Stadt besiegelt. El Kantara wurde von beiden Seiten beschossen und völlig zerstört. Seine Einwohner wurden evakuiert, ein Teil ging in die Wüste. Nach dem Rückzug der Israelis in der zweiten Hälfte der 70er Jahre kehrten die Bewohner größtenteils wieder nach El Kantara zurück. Der Aufbau der Stadt wurde zunächst durch die allgemeinen Pläne der ägyptischen Regierung gefördert, den Sinai stärker in die Siedlungspolitik einzubeziehen und zu

erschließen. Dadurch entwickelte sich in wenigen Jahren, auch bedingt durch die Lage am Kanal, El Kantara wieder zu einer bescheidenen Handels- und Militärstadt.

Der Aufbau der Stadt El Kantara orientiert sich am Verlauf der noch aus der Kolonialzeit stammenden Straßen. Die Stadt entwickelt sich also von den Straßen aus. Hinter der Häuserreihe an der Straße liegen oft noch große, unbebaute Flächen. Auch die Höhe der Häuser von durchschnittlich 2-3 Stockwerken steht bisher noch nicht im Verhältnis zur Breite der Straßen, die, wenn nicht ein breiter erhöhter Mittelstreifen angelegt worden wäre, einen vierspurigen Verkehr zuließ.

Der Aufschwung und Ausbau der Stadt geriet aber nach kurzer Zeit wieder ins Stocken. Da Port Said zu einer Freihandelszone wurde, lohnte sich der Handel in El Kantara nicht mehr und die Stadt wurde schnell "vergessen". So wurde die Bahnverbindung entlang der alten Handelsstraße nach El Arish, die im Krieg zerstört wurde, nicht wieder aufgebaut. Heute existiert nur eine Bahnverbindung vom Westteil der Stadt aus nach Port Said und Ismailija bzw. Suez.

Da der Ausbau des Suezkanales nach Osten hin geplant wurde, erließ man ein Bauverbot für den Ostteil der Stadt. Um die Einwohner des Ostteils umzusiedeln, wurde mit dem Bau einer Neubaustadt, ca. 2 km weiter östlich, in der Wüste begonnen. Diese Stadt wird New Kantara genannt.

Die Teile der Stadt entwickelten sich auseinander. In einem Stadtplan von 1987 taucht der Ostteil nur noch schemenhaft auf, obwohl der Suezkanal - wie ursprünglich geplant - nicht ausgebaut worden ist. Das Leben in diesem Stadtteil ging auch weiter seinen alltäglichen Gang. Der Ausbau des Suezkanals, an dieser Stelle ist auch in naher Zukunft nicht zu erwarten. So baut in El Kantara Ost heute doch noch jeder an seinem Haus weiter. Da der Boden hier sozusagen rechtsfreies Gebiet ist, ist es sogar attraktiver, hier ein neues Haus zu bauen. Weil offiziell nicht gebaut werden darf, muß der Boden auch nicht bezahlt werden. Ist das Haus fertig, so ist die allgemeine Regel, dann gehört einem auch der Boden. Die Behörden sehen darüber hinweg, solange es relativ unauffällig bleibt. Für größere Investitionen, wie vier- oder fünfstöckigen Häuser, wird aber von Bewohnern, die sich das leisten können, der Westteil bevorzugt.

Die Moscheen in El Kantara Ost wurden ebenfalls wieder aufgebaut. Die Einschußstellen aus den Tagen des Krieges sind aber noch zu sehen. Der Aufbau der christlichen Kirche ist hingegen noch nicht abgeschlossen. Die griechisch-orthodoxe Kirche steht noch unberührt seit den Kriegstagen am Ufer des Suezkanals und zeugt vom damaligen Geschehen. Weiter östlich, schon fast am Ende des Stadtteils an der Straße nach El Arish, stehen sich eine im Aufbau begriffene, jetzt koptische Kirche, und eine schon wieder aufgebaute Moschee friedlich unter Bewachung gegenüber. Der Polizeischutz ist dabei, wie es auch die Erfahrung im anderen Stadtteil und in anderen Städten lehrte, nur für die koptische Kirche vonnöten. Eine Besonderheit ist hier das ungewöhnlich große Gelände, das zu der koptischen Kirche gehört. Es umfaßt schätzungsweise 700 m² und ist in drei gleich große Flächen unterteilt, auf dem einen Teil befinden sich neben der Kirche noch einige kleinere flache Gebäude. Dagegen befinden sich in dem anderen Teil nur flache Gebäude mit einem verwahrlosten Garten. Voneinander getrennt sind die beiden Teile mittels einer "Häuserfront", der Gebäude des zweiten Teils. Das ganze Gelände ist von einer Mauer umgeben, in der sich mehrere kunstvoll verzierte eiserne Tore befinden. Die Größe dieses Grundstückes rührt daher, daß dies das Gelände einer Kirche der Kolonialherren war, das dann von der koptischen Kirche übernommen wurde. An dem einzigen geöffneten Tor sitzen Wächter. Zur Kirche gehört auch

ein Pope, der diese für Besucher öffnet. Der Altarraum ist prunkvoll mit bestickten Vorhängen und Ikonen ausgeschmückt.

Von Händlern umsäumte Straßen - wie im Westteil - der Stadt fehlen hier im Ostteil ganz. Der Handel, der hier zumeist mit Lebensmitteln betrieben wird, spielt sich auf dem Marktplatz oder in den sehr vereinzelt Läden ab. Der Marktplatz sollte wahrscheinlich einmal ausgebaut werden, doch es wurde nur ein elektrisch beleuchtetes Eingangstor aufgestellt. Auch die Schulen von El Kantara Ost in der Nähe des Suezkanals, weisen sich als Provisorien aus. Im Gegensatz zum Westteil, in dem die Schulen alle von einer Mauer umgeben sind, gibt es hier nur unumzäunte Barackenbauten. Erst etwas weiter vom Kanal entfernt, in Richtung El Kantara New, gibt es eine mehrgeschossige Neubauschule, die auch mit einer Mauer umgeben ist, sowie eine weitere ummauerte eingeschossige Schule.

Der Ostteil von El Kantara hat eher einen dörflichen Charakter, wohingegen der Westteil vom ersten Eindruck her und nach ägyptischem Maß gemessen wie eine Kleinstadt wirkt.

Zwei Fähren, eine Personenfähre und eine Autofähre, führen derzeit über den Suezkanal und verbinden El Kantara Ost und West miteinander.



Die Fähre zwischen Ost und West Kantara

Im Westteil der Stadt pulsiert im Vergleich zum Ostteil das Leben. Das Bild der Hauptstraßen dieser "Kleinstadt" nach Port Said und quer durch den Stadtteil zur Personenfähre ist geprägt von vielen kleinen Geschäften und Teestuben. Der Mittelstreifen dieser Hauptstraßen, wie auch der anderen noch aus der Kolonialzeit stammenden Straßen, ist etwas erhöht und ca. 1,5 m breit. Auf ihm und entlang der Straßenränder wurden Laubbäume angepflanzt. Diese sind im West- wie auch im Ostteil der Stadt auf die Initiative des letzten Bürgermeisters zurückzuführen. Sie wurden hier in extra mit Muttererde gefüllten Behälter in den Boden "eingetopft", da sie sonst auf dem kargen Wüstenboden nicht gedeihen würden. An der Anlegestelle der Personenfähre gibt es auch ältere, große Laubbäume, die dort scheinbar auch

mit weniger Aufwand gut gedeihen; die übrige Landschaft um El Kantara ist geprägt von Strauchwerk und Palmen. Die Durchschnittshöhe der Häuser an den Hauptstraßen ist zwar nur drei Stockwerke, aber fast alle sind noch im Ausbau begriffen. Wenn z.B. ein Familienmitglied heiratet und das Geld dazu da ist, wird gewöhnlich in die Höhe weitergebaut.

Eine Kanalisation im europäischen Sinne gibt es in diesem Teil El Kantaras nicht. Unter den Häusern befinden sich Sammelbecken für sämtliche anfallenden Abwässer, die je nach Bedarf einmal monatlich oder, z. B. bei Hotelbetrieb, täglich mittels eines Güllewagens abgesaugt und so entleert werden. Der Inhalt des Güllewagens wiederum wird, nach Angaben eines Einwohners von El Kantara, irgendwo in die Wüste "entsorgt". Die Sammelbecken in den Häusern wurden seit deren Bau, Ende der 70-iger Jahre, nicht weiter ausgebessert oder kontrolliert, obwohl dies bei dem sie umgebenden salzigen Grundwasser Not tun würde. Daß die teilweise in der Stadt stehenden Pfützen auch von ausgetretenem Abwasser stammen könnten, bestreitet keiner der daraufhin angesprochenen Einwohner, es beunruhigte aber auch niemanden⁴.

Zur Normalität in der Stadt gehört es auch, daß es nur begrenzte Zeit Wasser gibt. Zwei Stunden am Morgen und zwei am Nachmittag füllen sich die Wassertürme der Stadt, große Türme in der Nähe der Neubauten. Und wenn das Wasser verbraucht ist, gibt es halt keins mehr. Ab ca. 18 Uhr ist dies der Fall, es sei denn, man hat sich in egoistischer Weise vorher schon etwas Wasser in einem eigenen Behälter "reserviert". Das Wasser der Stadt ist im Wasserwerk aufbereitetes Nilwasser. Dieses Wasser (und daher kommen wahrscheinlich auch die Abgabezeiten) wird nicht nur in El Kantara genutzt. Durch dicke Wasserrohre werden die Brunnen des ganzen Nordsinai bis zur Gegend von El Arish mit Wasser versorgt. Da die Leitungen auf dem Grund des Suezkanals liegen, besteht die Gefahr, daß sie von Schiffen mit besonderem Tiefgang zerschnitten werden können. Bis sie erneuert werden, dauert es 2-3 Tage⁵. Die Beduinen, sind auf solche Fälle eingerichtet. „Malesch“ (Schicksal), heißt es dann einfach.

Zwei staatlich gebaute "Neubaugebiete" mit sechsstöckigen Häusern gibt es auch in El Kantara. Höher dürfen hier generell die Häuser nicht gebaut werden, da sonst ihre Standfestigkeit nicht mehr gewährleistet werden kann. Ursache hierfür ist die geringe Tragfähigkeit des Wüstenbodens⁶. In einem Neubau hat auch der Bürgermeister von El Kantara seine Wohnung. Sie ist gleichzeitig sein Büro. Ein extra Rathaus gibt es hier nicht; dafür ist die Stadt zu klein⁷. Trotzdem, es wird weiter investiert, ein neu gebautes staatliches Krankenhaus direkt am Suezkanal ist ein Beispiel dafür. Am Rande und im näheren Umkreis der Stadt gibt es auch Industrie; eine Farbenfabrik, ein Speiseeiswerk, ein Wasserwerk und Landwirtschaft. In der Stadt selber arbeiten kleinere private Textilbetriebe, die auch von der Nähe Port Saids profitieren.

Acht Schulen und Berufsschulen, jede mit einer Mauer umgeben, sorgen für die Ausbildung der Jugend in der Stadt. Bis zur 5. Klasse gibt es keine Geschlechtertrennung, danach aber lernen Mädchen und Jungen getrennt⁸. Der größte Teil der Jugend zieht es aber vor, in anderen Städten zu studieren und El Kantara für unbestimmte Zeit zu verlassen. Die jungen Leute wollen aber gern zurückkommen, natürlich unter der Bedingung hier Arbeit zu finden.

Aus dem Jahre 1987 stammen Zahlen über die Bevölkerung. Nach den Angaben eines Beamten der Altertümerverswaltung sollen zu dieser Zeit in El Kantara West 30000, im Ostteil 20000 und in New Kantara 2000 Menschen gelebt haben. Die im Vergleich zu Port Said z.B., niedrigen Grundstückspreise, haben ein Anstieg der Zahlen bewirkt. In El Kantara zu bauen und zu wohnen und in Port Said Handel zu treiben, ist attraktiv⁹. Die Zukunft wird zeigen, ob

diese Rechnung aufgeht. Heute schätzt man, daß in der Stadt nur die Hälfte der angegebenen Einwohnerzahl von damals lebt. Allerdings kann hierbei auch der europäische Blickwinkel mit hineinspielen - es wohnen dort sicher mehr Personen in einer Wohnung, als es bei uns in Mitteleuropa der Fall ist. Zu berücksichtigen ist auch, daß zur Stadt auch die Slums an der Peripherie gehören.

Die Angaben über die Neue Stadt müssen in Zweifel gezogen werden. Sie macht einen eher "leeren" Eindruck, kaum zu glauben, daß hier 2000 Einwohner angesiedelt sein sollen. Attraktiv ist das Wohnen mitten in der Wüste sicher nicht.

Erstaunlich ist der hohe Anteil der Kopten in der Stadt. Nach Angaben eines Angestellten der Altertümerverwaltung soll das Verhältnis 20% Kopten zu 80% Moslems betragen. Befragte Einwohner von El Kantara schätzen den Anteil der Kopten sogar bis zu 50%. Die Stellung der Kopten in der moslemisch dominierten Gesellschaft wird von ihnen als unproblematisch dargestellt. Im Stadtbild des Westteils stehen 5 mittlere bis kleine Moscheen einer großen koptischen Kirche gegenüber. Der Aufbau der Kirchen und Moscheen in El Kantara Ost und West wurde durch private Spenden finanziert. Die koptische Kirche ist im Westteil schon wieder völlig aufgebaut. Bemerkenswert ist, daß die Ikonen in der Kirche nur Fotokopien von Ikonen in Kairo sind und von einer Firma auch für andere Kirchen gefertigt werden.¹⁰

Lebt man einige Zeit in der Stadt, so gewöhnt sich der Besucher an dieses Kleinstadtmilieu. Auch solch eine ägyptische Stadt hat ihre liebens- und erlebniswerten Seiten. Die Menschen sind herzlich und aufgeschlossen. Ständig wird der Besucher von einer Kindertraube umringt, begleitet und unterhalten.

Eines sollte man jedoch unterlassen - im Ostteil der Stadt zu fotografieren. Es könnte den Film kosten, da sich am Rande der Stadt ein Militärobjekt befindet. Die Polizei ist wachsam, das von Passanten zugerunte "No foto!" sollte man unbedingt ernst nehmen.

Anmerkungen:

¹ Hermann Kees: "Das Alte Ägypten" - Eine kleine Landeskunde, Akademie Verlag Berlin (1955), S. 105

² Heinrich Stephan: "Das heutige Ägypten- Ein Abriß seiner physischen, politischen, wirtschaftlichen und Cultur- Zustände" Leipzig F. A. Brockhaus (1872), S. 469

³ Hans Bardtke: "Vom Nildelta zum Sinai" Union Verlag Berlin (1966) S.32

⁴ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 3

⁵ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 1

⁶ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 3

⁷ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 4

⁸ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 1

⁹ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 4

¹⁰ vgl. Protokoll Gruppe 1- El Kantara Nr. 2

Alexander Tietze

DAS ENTWICKLUNGSPROJEKT NORDSINAI

Ägypten besteht zu 96,5% aus Wüsten, praktisch unbewohnbarem Land. Von den etwa 60 Millionen Einwohner leben weniger als 1 Million auf dieser ariden Fläche. Das bedeutet, daß die Bevölkerungsdichte im Niltal, dem Delta und den Oasen mit etwa 1600 EW/km² im Verhältnis zu den Wüstengebieten (nur 0,9 EW/km²) sehr hoch ist. Und die Bevölkerung wächst um etwa 1,5 Mill. Menschen jedes Jahr. Da die Städte und Dörfer sich immer weiter ins Fruchtländchen ausdehnen, geht der Landwirtschaft wertvoller Boden verloren. Dieser Widerspruch - zwischen wachsender Bevölkerung einerseits und schrumpfendem Fruchtländchen andererseits - ist das größte Problem des Landes, und er vergrößert sich in rasendem Tempo, denn für die wachsende Bevölkerung wird zwangsweise weiteres Fruchtländchen mit Häusern und Straßen bebaut.

Von der Selbstversorgung ist Ägypten weiter entfernt denn je; etwa 75% des Getreides werden mittlerweile eingeführt. Schon seit den 50er Jahren hat man deshalb versucht, durch die Kultivierung von Wüstenland die Versorgungsprobleme zu reduzieren, ohne dabei allerdings durchschlagende Erfolge zu erzielen. Während man sich dabei in den vergangenen Jahrzehnten vor allem auf die arabische und libysche Wüste konzentrierte, so werden seit der Rückgabe des Sinai an Ägypten 1982 auch für die Halbinsel Pläne entwickelt.

Entwicklungspläne für den Sinai

Während der Zeit der israelischen Besatzung entwickelte sich diese Region in vielerlei Hinsicht. Wichtige Verbindungswege wurden gebaut, wenn auch zunächst natürlich aus militärischen Gründen. Auch auf zivilem Gebiet engagierten sich die Israelis. Auf der Suche nach neuem nutzbarem Grundwasser stieß man im mittleren Sinai auf große fossile Wasservorkommen. Dort wurden Siedlungen für die Beduinen gebaut. Außerdem hat man auf archäologischem Gebiet zahlreiche Erhebungen durchgeführt. Ungefähr 50 geschichtsträchtige Orte wurden festgestellt, an einigen wird inzwischen gegraben.

Nach den Kriegen und der Rückgabe der Halbinsel an Ägypten sollte die Region endlich ein echter Bestandteil Ägyptens werden; die Ägypter wollten ihrer politischen Verantwortung gerecht werden und durch die Entwicklung der Region zur Stabilität im Nahen Osten beitragen. Zahlreiche Projekte wurden diskutiert und initiiert. Grundsätzliches Ziel waren neben der Erschließung von Ressourcen für Ägypten die Schaffung von attraktiven Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Zuwanderer aus dem Niltal und die Ansiedlung der Beduinen.

250.000 Feddan (1050 km²) Land wurden seit 1982 durch private bzw. regionale Initiativen bereits kultiviert. Neben der Kultivierung von Wüstenland werden auch spektakuläre Projekte wie der Bau einer Stadt als Freihandelszone nach dem Vorbild von Hongkong oder Singapur erwogen, die zentrale Bedeutung für die ökonomische Entwicklung der arabischen Welt haben könnte.

Im vergangenen Jahr wurde das "Committee for Development of Sinai" gegründet, das als staatliche Behörde alle Entwicklungsbemühungen koordiniert.

Zur Verbesserung der Infrastruktur sollen drei internationale Flughäfen - in El Arish, Taba und Toura - und mehreren nationalen Flughäfen ausgebaut bzw. neu angelegt werden. Insgesamt sind 33 neue Siedlungen geplant; einige von ihnen sind bereits fertig, wurden aber noch nicht bezogen.

Als Beispiel sei El Takadom genannt, eine Siedlung, etwa 20 km nordöstlich von Ismailia gelegen. Sie wurde im Oktober 1994 eingeweiht. Ein Technologiezentrum soll den Kern der Stadt bilden und ihre wirtschaftliche Basis sein. Nach Fertigstellung der Siedlung sollen dort Experimente mit Baumaterialien und -konstruktionen nach den Ideen des bekannten ägyptischen Architekten Hassan Fathy durchgeführt werden¹. Fathy entwickelte eine klimagerechte, sozial und regional angepasste, auf Traditionen fußende Architektur. Es bleibt unklar, warum gerade diese Aspekte beim Bau der Siedlung nicht berücksichtigt wurden. Im Gegenteil, es wurden bekannte Fehler wie der Bau von breiten Straßen, nach außen orientierte Häuser und weiträumige Stadtanlagen wiederholt. Klimatisch und sozial entspricht El Takadom so kaum den Erfordernissen dieser noch heute von ihren Traditionen geprägten Gesellschaft.

Wichtig jedoch ist, daß man aus den Fehlern beim Bau der New Towns im Umland von Kairo offensichtlich gelernt hat. So soll El Takadom neben der geplanten Industrie auch alle wichtigen sozialen Einrichtungen wie Schule, Moschee, Supermarkt und kulturelle Einrichtungen erhalten. Mit finanzieller Unterstützung und der Vergabe von 5 Feddan Land an jede zuziehende Familie hofft man, insbesondere auch für Bewohner aus dem Niltal attraktiv zu sein. Gegenwärtig bewohnt nur eine Handvoll Leute die Stadt.

Über die Zahl der Menschen, die insgesamt auf dem Sinai angesiedelt werden sollen, gibt es sehr unterschiedliche Angaben. Von etwa 500000 Arbeitsplätzen und 2-6 Millionen Ansiedlern im Jahr 2015 ist in der Presse die Rede². Das würde eine völlige Veränderung der Sozialstruktur mit sich bringen, denn zur Zeit leben nur etwa 140000 Menschen auf der Halbinsel. Man glaubt, eines Tages 5 Millionen Feddan Land kultivieren zu können.

Schwerpunkt der geplanten Entwicklung der Halbinsel ist der nördliche Teil. Mit dem Bau des Friedenskanals soll hier die ökonomische Grundlage der Region realisiert werden.

Der Friedenskanal

Historisch gesehen hat die Region des nördlichen Sinai immer schon eine besondere Rolle für Ägypten und seine Nachbarn gespielt. Hier lag der Verbindungsweg nach Asien, der politisch, wirtschaftlich und militärisch von großer Bedeutung war. Über diesen Weg fielen auch die meisten Eroberer nach Ägypten ein, so die Hyksos in der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends. Aber auch Ägypten benutzte die Region, um - während der Zeit des Neuen Reiches - seine Expansionen zu realisieren. Dieses historisch so bedeutende Verbindungsstück zwischen Ägypten einerseits und Palästina und Syrien andererseits, soll nun wiederbelebt werden.

Erste Entwicklungspläne gab es bereits in den 60er Jahren, alle Realisierungsabsichten wurden aber durch den Krieg mit Israel hinfällig. Die Idee, einen Kanal von West nach Ost über die Halbinsel anzulegen, soll auf den Besuch von Ägyptens Präsident Sadat in Jerusalem im Jahre 1977 zurückgehen. Zur Unterstreichung des Friedenswillens der Ägypter plante man einen Süßwasserkanal von Ismailia am Suezkanal nach Jerusalem zu führen, und so symbolkräftig die heilige Stadt mit dem Süßwasser des Nils zu versorgen³. Diese Idee hatte zunächst keinen Bezug zur Realität, wurde aber in abgewandelter Form Anfang der 80er Jahre wieder aufgegriffen. Ein anderer Verlauf des Kanals wurde schließlich geplant: vom östlichen Nilarm, kurz vor dessen Mündung ins Mittelmeer bei Damiette, zweigt der Wasserarm in südöstlicher Richtung ab, führt über eine Länge von 170 km bis zum Suezkanal, unterquert diesen 30 km südlich von Port Said und verläuft dann parallel zur Mittelmeerküste - weitere 130 km lang - bis in die Region südlich von El Arish. An einigen Stellen kommt er dem Mittelmeer bis auf 5 km nahe. Überlegungen, den Kanal weiterzuführen bis nach Palästina,

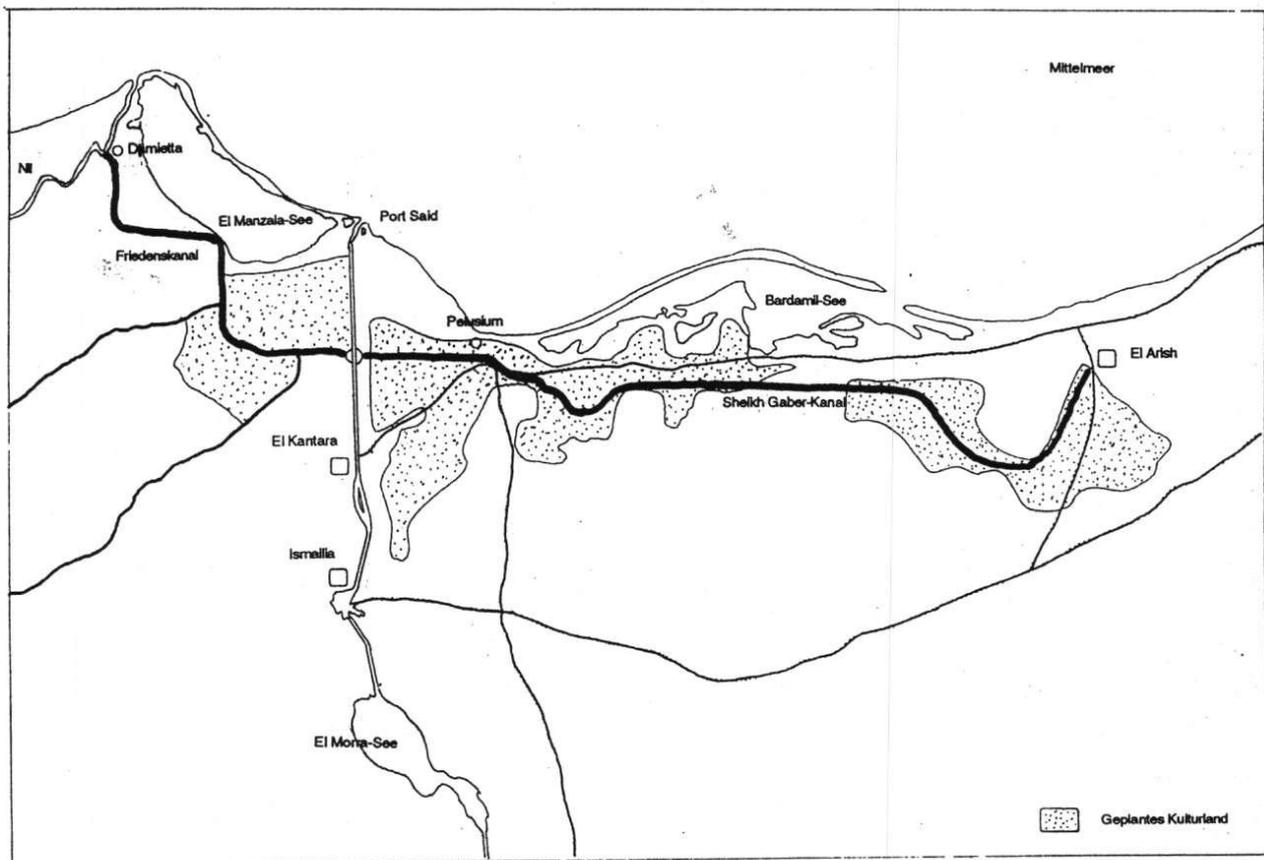
wurden aufgegeben; neben weiteren technischen Schwierigkeiten hätte das auch zu politischen Verwicklungen führen können.

Der Kanal soll eine Flußoase bewässern, ähnlich der des Nils. Die technischen und finanziellen Dimensionen des Projektes sind gewaltig. Da das Grundwasser im gesamten Nordsinai versalzen ist, muß der Kanal wasserdicht ausgebildet werden. Das verlangt hohen technischen Aufwand. Ein weiteres Problem ist die Unterführung des Salzwasser führenden Suezkanals. Dafür wurde ein 1300 m langer Tunnel gebaut, durch den 142 m³ Wasser je Sekunde gepumpt werden sollen⁴. Im Januar 1997 soll diese Pumpstation fertiggestellt sein.

Finanziert wird das gewaltige Vorhaben zu Hauptteilen von Ägypten und vom "Kuwaiti Fund for Arab Economic Development" (KFAED). Aus diesem Grund trägt der Kanal östlich des Suezkanals auch den Namen des kuwaitischen Emirs Sheikh Jaber. Außerdem ist der "Saudi Development Fund" (SDF) beteiligt. Die Kostenschätzungen für das gesamte Projekt belaufen sich gegenwärtig auf über 4,5 Mrd. ägyptische Pfund (etwa 2,5 Mrd. DM), von denen 1,2 Mrd. ägyptische Pfund bis 1997 ausgegeben werden sollen.

Was verspricht man sich nun von diesem Projekt?

- Eine Region, die bisher ein "Schattendasein" geführt hat, wird entwickelt und dadurch zur wichtigen Ressource für Ägypten.
- Durch die Umsiedlung von Familien in die neue grüne Region wird das Niltal von seiner ständig wachsenden Bevölkerung entlastet.



Aus: Al-Ahram Weekly, 16.2.1994

- Durch weitere Fortschritte im Friedensprozeß des Nahen Ostens wird die Region wieder zu einem wichtigen Handelsplatz und -weg mit einer angemessenen Infrastruktur.
- Die Verbindung zu den anderen arabischen Staaten wird räumlich wieder enger; die

- geographische Mitte der arabischen Welt wird mit einer entwickelten Region belebt.
- Ägypten gewinnt internationales Prestige.
 - Arbeitsplätze werden geschaffen, für viele Ägypter die Lebensgrundlagen verbessert.

Ist der große Optimismus in Ägypten berechtigt?

Bei Experten gehen die Meinungen auseinander. Die "Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" (GTZ) der Bundesrepublik Deutschland hat die Bodenqualität untersucht und stellt den Erfolg einer Bepflanzung in Frage. Besonders in der Umgebung von Pelusium, im Sahl El Tina, ist der Boden stark versalzen. Durch versalzene Grundwasser, das an die Oberfläche dringt und verdunstet, hat sich eine massive Salzkruste gebildet, die wie eine Eisfläche das Land überzieht. Das Salz soll durch die Bewässerung praktisch aus dem Boden gewaschen werden. Eine Studie vom Desert Institute bestätigt die Versalzung des Bodens in weiten Teilen der Region⁵. Eine realistische, wenn auch sehr kostenintensive Variante wäre es, hier einen Bodenaustausch vorzunehmen.

Ein weiteres Problem, vielleicht das größte, ist die hohe Verdunstung, die bei einem offenen Kanalsystem gewaltige Ausmaße annimmt. Dadurch gehen große Wassermassen, die mit hohem Aufwand transportiert worden sind, wieder verloren. Zum Vergleich: im Nasser-See, der südlich des Assuan-Hochdamms den Nil aufstaut, verdunsten jährlich 14 km³ Wasser - Ägyptens gesamter Wasserbedarf im Jahr liegt bei 55 km³. Die Veränderungen der natürlichen Umwelt auf Grund dieser hohen Verdunstung sind noch nicht erforscht; daß sich die Umwelt verändert, steht außer Zweifel.

Diese Probleme hat auch die Grüne Partei Ägyptens erkannt. Die Entwicklung der Region verlaufe zu einseitig, heißt es, sie sei zu sehr auf die Landwirtschaft bezogen. Die Notwendigkeit der Entwicklung stellt die Grüne Partei nicht in Frage, doch sollte sie sich der Natur anpassen. Das natürliche Gleichgewicht würde sonst unterbrochen, Umweltfolgen wären nicht abzusehen, Aufwand und Nutzen stünden zudem bei dieser Erfolgsunsicherheit in keinem Verhältnis. Auch dürften nicht zu bewässerungsintensive Pflanzen angebaut werden, denn die traditionellen Anbaufrüchte verlangen mehr Bewässerung, als hier gewährleistet wäre. Die Bewässerungsart müßte für einen effektiven Wassereinsatz ebenfalls umgestellt werden⁶. Das ist jedoch kein regionales Problem, sondern gilt für ganz Ägypten.

Der Kanal ist mittlerweile zu großen Teilen fertiggestellt, führt aber, da die Arbeiten an der Suezkanalunterquerung noch nicht beendet sind, kein Süßwasser. Offensichtlich ist es nicht gelungen, die Wanne des Kanals dicht auszubilden, denn gegenwärtig befindet sich stark salzhaltiges Wasser im Kanal, das vermutlich durch Risse ins Innere der Wanne gelangt ist. Zahlreiche Nebenkanäle sind im Bau, einige neue Straßen erschließen das zukünftige Kulturland. Die ersten Siedlungen werden aus dem Boden gestampft. Zum Teil sind sie schon fertiggestellt, aber noch nicht bezogen. Gelingt das Projekt nicht, so dürfte ihnen das gleiche Schicksal widerfahren, wie den New Towns nördlich von Kairo, die seit Jahren leerstehen.

Zur weiteren Entwicklung der Region gehört, daß El Arish, die Hauptstadt des Sinai, in den nächsten 5 - 10 Jahren zu einer modernen Hafenstadt ausgebaut werden soll. Auch auf dem touristischen Sektor will man das Gebiet erschließen. Die wichtigsten antiken Stätten sollen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dafür wurde ein Betrag von 8 Mill. ägyptischen Pfund vorgesehen. Eine besondere Rolle spielt in dieser Hinsicht Pelusium; die antike Hafenstadt aus römischer Zeit soll ein besonderer Anziehungspunkt für Touristen werden. Konkrete Konzepte gibt es für diese Entwicklung allerdings noch nicht.

Zusammenfassung

Die Entwicklung des Nordsinai ist ein Großprojekt, das mit dem Bau des Assuanstaudammes vergleichbar ist. Für seine Realisierung wurde ein gewaltiger Apparat geschaffen, riesige finanzielle Mittel sind vorgesehen. In der Vergangenheit wurden vergleichbare Projekte begonnen, die schließlich sehr reduziert realisiert wurden, bzw. nach enormen Anfangsanstrengungen etwas "im Sande" verliefen.

Das Entwicklungsprojekt Nord-Sinai ist ein Versuch, das Dilemma der wachsenden Bevölkerung auf immer weniger Fruchtbild zu mindern. Nachdem Nasser mit dem New Valley Projekt und Sadat mit der Gründung der New Towns zur Entlastung von Kairo die selbst gesetzten Ziele nicht erreichen konnten, versucht die Regierung Mubarak, sich mit diesem Großprojekt zu profilieren. Damit ist das Vorhaben inzwischen zu einem Politikum geworden ist, das vom In- und Ausland mit großem Interesse verfolgt wird.

Anmerkungen:

¹ Al Ahram weekly, 11.-17.11.1993

² ebenda; The Egyptian Gazette, 26.9.1993; The Egyptian Gazette, 27.1.1994

³ Al Ahram weekly, 10.-16.2.1994

⁴ ebenda

⁵ ebenda

⁶ Gespräch mit dem Vizepräsidenten der Grünen Partei Ägyptens, Prof. Dr. Kilany, am 21. Oktober 1994 in Kairo

Hanno Ferdinand

Das Christentum auf dem südlichen Sinai

Die Geschichte des Christentums auf dem Sinai ist von Tiefen und Höhen gekennzeichnet. Während im 16. und 17. Jahrhundert nur zwei oder drei Mönche das Katharinenkloster bewohnten; ja zeitweilig das Kloster völlig leer stand, strömten in seinen Glanzzeiten so viele Pilger an diesen Ort, daß seine Mauern die Gäste nicht fassen konnten. Was zog die von soweit angereisten Besucher an? Was ließ sie diese Mühen und Strapazen der Reise auf sich nehmen, ein karges Land, das von schroffen Felsen und Wüsten gekennzeichnet ist, zu besuchen?

Vom Auszug bis zum 18. Jahrhundert

Der Sinai ist ein Durchzugsgebiet; Für Palästina, Syrien, Mesopotamien auf der einen Seite, für Ägypten auf der anderen Seite bedeutete er eine 300 km lange Wanderung um den Feind zu erreichen, um Handel zu treiben oder als Reisender ein anderes Land kennenzulernen.

Als Moses mit dem Volk Israels durch die Wüste zog - wahrscheinlich im 13. Jahrhundert v.Chr¹. - gab es schon jahrhundertelange Beziehungen zwischen Ägypten und Vorderasien. Aber hier beginnt die historische Zeit des Auszugs des Volkes der Israeliten und die erste relevante Erwähnung des Sinai im 2. Buch Mose. Da heißt es: "Die ganze Gemeinde der Israeliten brach von Elim auf und kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Sinai liegt. Es war der fünfzehnte Tag des zweiten Monats nach ihrem Auszug aus Ägypten"² Gemeint ist offenbar die Wüste zwischen dem heutigen Abu Rudeis und dem Sinai-Gebirge. Eine zweite Episode in der Überlieferung des Moses hat für das Judentum wie für das frühe Christentum und damit auch für die heutige Zeit eine große Bedeutung. "Im dritten Monat

nach dem Ausgang der Kinder Israel aus dem Ägyptenland kamen sie dieses Tages in die Wüste Sinai ... und sie lagerten sich daselbst vor dem Berge. Und Moses stieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge und sprach: So sollst du sagen zu dem Hause Jakob und verkündigen den Kindern Israel ... Ich bin Jahwe, dein Gott ... Du sollst keine anderen Götter neben mir haben."³ Aber welcher Berg war hier gemeint? Daß der Auszug der Israeliten aus Ägypten über den Sinai verlief, darüber herrscht bei den Gelehrten Einigkeit. Doch welche Route der Zug Moses genommen hat, ist strittig. Zur Zeit werden drei verschiedene Wege diskutiert: Die am meisten genannte südliche Route verläuft über den großen Bittersee, El-Tur, Feiran und den Berg Moses. Die zweite Variante, die nördliche Route, gibt den Weg über Pelusium und El-Arish in das heilige Land an und die dritte nimmt den Weg über den Timsah-See durch die Wüste Schur am Berg Hilai nach Kuseima in das Land Kanaan an. Durch diese Varianten stand auch die Bestimmung des Berges infrage, auf dem Moses die Gesetzestafeln erhalten haben sollte. So vermutete man auch, daß der Gebel Serbal in der Nähe der Oase Feiran der Gesetzesberg sei.

Auf einem Hügel, in der Nähe der Oase Feiran, auf dem Moses den Stab Gottes gegen die Amalekiter erhoben haben soll, wurde im 4. Jahrhundert eine Weitarkadenbasilika errichtet⁴. In der Oase befand sich eine nabatäische Siedlung aus dem 1. und 2. Jahrhundert, bevor die Christen dort eine Stadt und einen Bischofssitz im 4. Jahrhundert errichteten⁵. Ein anderer wichtiger Grund für die Besiedlung dieses Platzes war der Wasservorrat der Oase und die damit einhergehende landwirtschaftliche Nutzung des kargen Bodens. Die Quellen berichten, daß am Ende des 4. Jahrhunderts Netras Bischof von Feiran gewesen sei⁶. Der Bischofssitz Feiran (Pharan) wird dann wieder auf dem Konzil zu Chalcedon 451 erwähnt⁷. Infolge eines Streits um die einzige Natur der Person Christi trennte sich die koptische (ägyptische) Kirche von der Reichskirche. Diese Auseinandersetzung geht als Monophysitismus-Streit in die Annalen der Kirchengeschichte ein, und hat für Feiran 200 Jahre später eine existentielle Bedeutung erlangt. Der nächste Bischof, der in den Quellen erwähnt wird, ist Theodor von Feiran (570/580 - 638),⁸ Dieser Bischof vertrat in seinen Schriften einen monotheletischen Ansatz, der die Fortsetzung des Monophysitismus Streits von 451 war. Seine Ansichten wurden auf dem 3. ökumenischen Konzil von Konstantinopel 680-681 verurteilt, seine Schriften verbrannt. Der Bischofssitz wird infolge dieses Streits, vermutlich im 1. Viertel des 7. Jahrhunderts von Feiran nach St. Katharin verlegt. Isoliert von der Reichskirche und durch die arabische Eroberung Ägyptens 639 verunsichert, verließen die letzten christlichen Bewohner um ca. 650 den ehemaligen Bischofssitz von Feiran. Dieser war seitdem dem Verfall preisgegeben⁹.

Der Mönch Atanasius von Sinai schreibt im 7. Jahrhundert über Feiran, daß die Bewohner in die umliegenden Berge flüchten, wenn sie angegriffen werden¹⁰. In dem ca. 60 km westlich gelegenen El-Tur war die Situation der Christen ähnlich. Auch hier sind nur noch die Reste eines Klosters aus byzantinischer Zeit erhalten. So ging mit der arabischen Eroberung auch dieser Ort für die Christenheit verloren.

Der einzige Platz, an dem das Christentum weiterbestand, war das Katharinenkloster. Die kleinste Diözese der Welt wird sie genannt und ist zugleich auch das älteste christliche Kloster überhaupt. Der Patriarch Eutybios von Alexandria (877 - 940) berichtete, daß Helena, die Mutter Kaiser Konstantins, von der Heiligkeit des Ortes so überwältigt war, daß sie an der Stelle, wo der brennende Dornbusch einst stand, den Bau einer kleinen Kapelle befahl. Das war nach der uns erhaltenden Überlieferung im Jahre 330 n. Chr.¹¹.

Von dem Ort magisch angezogen, wurde bald durch Mönche und Pilger eine kleine Klosteranlage errichtet. Bis in das 6. Jahrhundert gab es immer wieder Überfälle von den auf dem Sinai herumziehenden Nomaden, bis Kaiser Justinian die schlecht befestigte



Klosteransiedlung 530 wesentlich erweiterte und befestigte. So wurde eine größere Basilika errichtet und eine festungsartige Mauer um das Klostergelände gelegt. Sie prägt bis heute noch das Bild der Klosteranlage.

Das Katharinenkloster wurde immer mehr zu einem Pilgerort. Im späten sechsten Jahrhundert, diente sogar Gregor von Tours als Mönch im Kloster, und Gregor der Große sandte einen Brief an das Kloster, welcher Hilfe für das Gästehaus der Pilger versprach¹².

Das alles hatte mit der islamischen Eroberung im 7. Jahrhundert ein Ende. Die christlichen Gemeinden lösten sich auf, sei es durch den Entzug der Lebensgrundlagen oder durch die Gewalt der Eroberer. Viele Landstriche verödeten. Nur wer den Eindringlingen Widerstand entgegensetzen konnte, wie das Katharinenkloster mit seinen dicken Mauern oder mit einem fragwürdigen Schutzbrief Mohammeds, blieb weitestgehend vor Zerstörung und Vertreibung verschont.

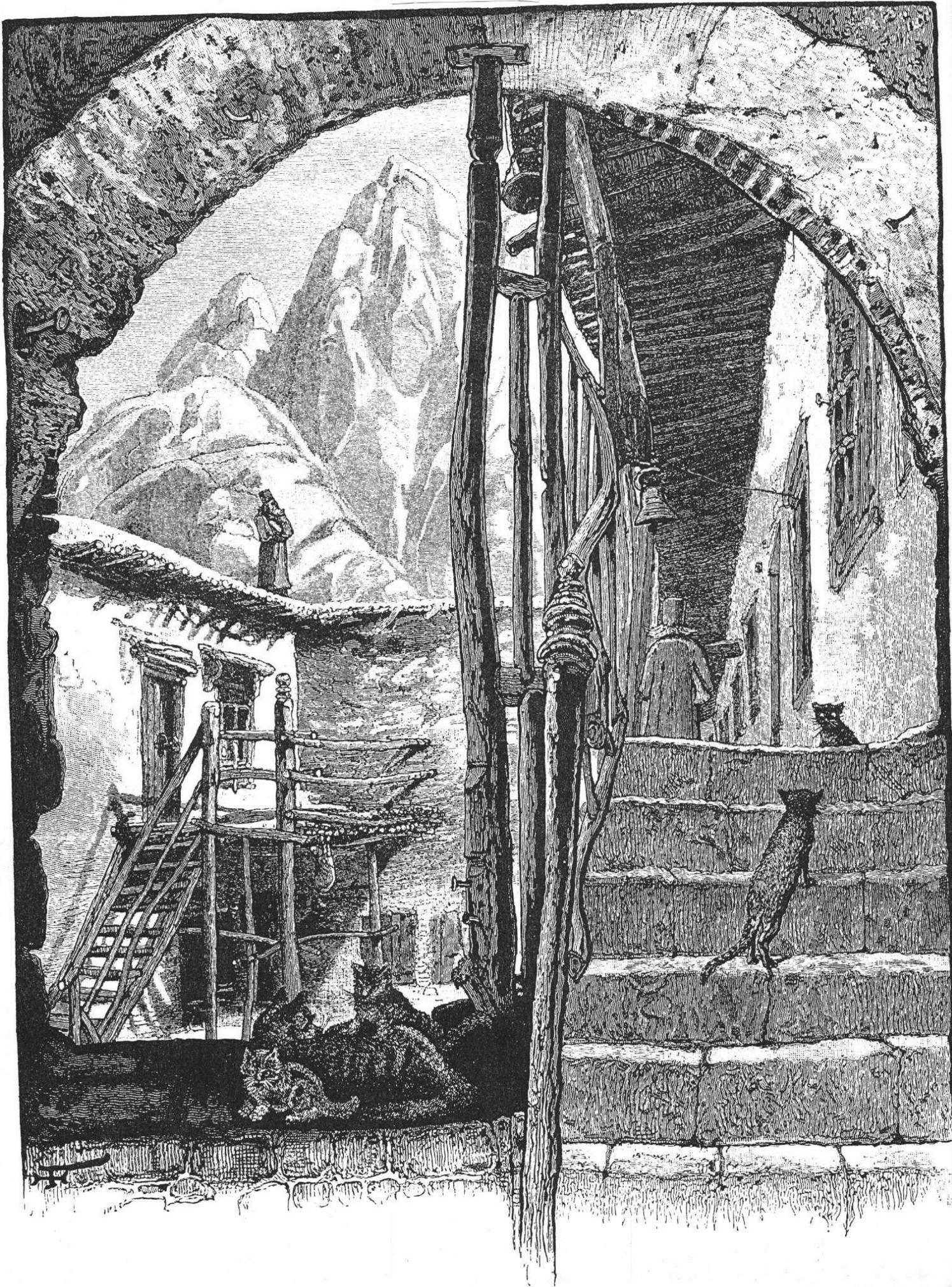
Durch die Abgeschiedenheit von der abendländischen Welt blieb der Bilderstreit, 726 eingeleitet von Kaiser Leo III, für die Ikonen und die Ikonenmalerei des Kloster ohne Wirkung. In der Mitte des 9. Jahrhunderts wurde das Kloster Sitz des Bischofs vom Sinai. Der Bischof hieß bis zu dieser Zeit immer noch Bischof von Feiran (Pharan). Am 4. Konzil in Konstantinopel im Jahre 869 -870¹³ nahm Constantinus als erster Bischof des Sinai teil. Die Einsetzung eines Bischofs für den ganzen Sinai spricht dafür, daß die Christenheit auf dem Sinai in dieser Zeit im wesentlichen fast nur noch aus den Mönchen im Katharinenkloster bestand. Allerdings mußten die Mönche und Eremiten mit den Moslimen in Einvernehmen leben, schließlich verstand man es, sich zu arrangieren. So errichteten die Mönche und Pilger im 9. Jahrhundert eine Moschee im Innern des Klosters, um religiöse Toleranz zu demonstrieren.

Ebenfalls im 9. Jahrhundert¹⁴ hatte ein Mönch des Klosters die Vision, daß die Märtyrerin Katharina von Alexandrien (um 300) von Engeln auf den Sinai gebracht wurde. Damit begann ein Kult um die Heilige, der durch die Kreuzfahrer bis nach Europa getragen wurde. 1229 ließ Ludwig IX. in Paris die Kathedrale der Heiligen Katharina errichten. Viele der Reliquien gingen nach Frankreich, unter anderem auch nach Lyon. Im 12. und 13. Jahrhundert finden sich zahlreiche Darstellungen der heiligen Katharina in Büchern und später auch auf Altären. Ein umfassender Freskenzyklus von Masolino ist in St.Clemente Rom zu sehen, der in das Jahr 1428 datiert¹⁵ wird.

Das Schisma 1054 zwischen den beiden großen Kirchen ging nicht spurlos am Katharinenkloster vorbei. Die lateinisch sprechenden Mönche errichteten eine eigene Kapelle, während die Zahl der Mönche der griechisch- orthodoxen Kirche beständig wuchs.

Mit den Kreuzzügen erlebte die Christenheit auf der Halbinsel Sinai wieder einen Aufschwung. König Balduin I. (1058 - 1118) von Jerusalem besucht 1117 den südlichen Sinai. Es strömen wieder viele Pilger auf den Sinai, und es beginnt eine Wiederansiedlung von Christen in Feiran und in El Tur. Die christliche Bevölkerung muß in dieser Zeit stark angestiegen sein, denn Papst Honorius III (1216 -1227) setzte einen Bischof über den Berg Sinai und den Diözesen Feiran und El Tur ein.(1250)¹⁶ Doch nach dem Fall Akkons, der letzten christlichen Bastion im Morgenland 1291, begannen sich die christlichen Gemeinden wieder aufzulösen.

Doch das Kloster erfuhr weiterhin Unterstützung aus allen christlichen Ländern. Einige Beispiele sollen genannt werden: Ludwig XI. schenkte dem Kloster 2000 Dukaten, Ludwig XIV. und Königin Isabell von Spanien schickten aufwendige Geschenke. Auch die russischen Zaren und Katharina II. unterstützten das Kloster¹⁷.



In den folgenden Jahrhunderten war das Kloster nur unregelmäßig besetzt. So hatte schon Pero Tafur bei seinem Besuch 1435 geschrieben, daß: "die Mönche (sieben an der Zahl) in einem miserablen Zustand wären"¹⁸ Dieser Zustand hielt bis in das 18. Jahrhundert an, bis die christliche Welt wieder den Orient entdeckte.

Das 19. Jahrhundert

Seit dem Ägypten-Feldzug Napoleons (1798 -1799) richtete sich die Aufmerksamkeit des europäischen Bürgertums nicht nur auf die Schätze des alten Ägyptens. Es zeigte auch Interesse an den biblischen Orten und am Sinai. Mit den Pilgern kamen jetzt auch bildungshungrige Europäer auf den Sinai.

Mit diesen Reisenden aber wurde das Christentum gestärkt; zum einen brachten die Reisenden finanzielle Unterstützung, zum anderen wurde das christliche Leben auf der Halbinsel neu belebt. Die verbesserten Reisemöglichkeiten machten es vielen möglich, das heilige Land und auch den Sinai ohne allzu große Mühen zu erreichen. Daher blühte in dieser Zeit die christliche Gemeinde wieder auf. So wurde auf den Resten des Klosters von El-Tur für eine kleine Gemeinde 1878 die Kirche des heiligen Georg errichtet. 1891 übernahm das Katharinenkloster in Feiran ein paar fruchtbare Gärten, unterhalb der alten Stadt. Eine kleine Kapelle konnte 1898 auf diesem Grundstück gebaut werden.

Das Christentum heute

Das Zentrum des Christentums auf dem Sinai ist das Katharinenkloster. Das Kloster ist für alle Christen offen. So sind fast alle Glaubensgemeinschaften durch die 20 heute im Kloster lebenden Mönche vertreten. Die meisten der Mönche gehören der griechisch - orthodoxen Kirche an.

Die koptische Kirche ist mit ca. 10 Prozent von der Gesamtbevölkerung Ägyptens die zweitgrößte Religionsgemeinschaft nach dem Islam. Auf dem Sinai aber dürfte der Anteil geringer sein, da der Sinai von jeher ein Lebensraum für Beduinen gewesen ist. Es ist jedoch durch die ehrgeizige Besiedlungspolitik der ägyptischen Regierung damit zu rechnen, daß sich die Anteil der Kopten erhöht. Heute leben ca. 500 Christen auf dem Sinai, davon allein in El-Tur ca. 300¹⁹. Sie werden vom Katharinenkloster betreut. Es richtet für die Gemeinde Messen und Feste aus. Die übrigen Christen leben auf dem ganzen Sinai verstreut. Das Katharinenkloster fühlt sich aber auch für diese Menschen zuständig. Als kleines christliches Zentrum darf die Oase Feiran angesehen werden. Die sieben griechischen Nonnen sind dem Bischof von St.Katharin unterstellt.

Die beiden Klöster erfahren immer noch eine rege Pilgerschaft. Gruppen kommen vor allem aus Griechenland und Rumänien. Im Katharinenkloster sind es wöchentlich drei bis vier Gruppen mit ca. 30 Personen. In das Frauenkloster von Feiran dagegen kommt nur alle zwei Wochen eine Gruppe, die den Messen beiwohnt.

Das Verhältnis zur ägyptischen Regierung erscheint nach außen hin ruhig. Zitat: "Wir haben bzw. hatten zu jeder Regierung gute Beziehungen. Mit den Israelis gab es keine Probleme, sie haben uns akzeptiert und respektiert, so wie wir sind. Wir aber bevorzugen eigentlich die Ägypter, weil wir mit ihnen schon Jahrhunderte zusammen leben; wir kennen einander."²⁰

Aber bei Gesprächen mit den Mönchen gibt es auch andere Meinungen. Die Mönche reden von Einmischungsversuchen der ägyptischen Regierung. Wenn es um Restaurierungsarbeiten geht, wird jede Mitarbeit der Ägyptischen Altertümerverwaltung abgelehnt. Das Kloster will Restaurierungsarbeiten von Arbeitskräften aus dem Ausland durchführen lassen. Hierfür kommen Spenden vorwiegend aus Griechenland, Italien und von der Europäischen

Gemeinschaft. Auch in die regionale Verwaltung entsendet das Kloster keine Vertreter. Zitat: "Wir sind ein Kloster und haben Geistliche Aufgaben".²¹

Auch die Beziehung zu den Beduinen hat sich geändert. Das veränderte Verhältnis zwischen dem Katharinenkloster und den Beduinen belegt das folgende Beispiel: Vor einigen Jahren noch brachten die Beduinen ihre Neugeborenen zum Bischof, um sie segnen zu lassen. Das ist heute vorbei. Im übrigen wird das Kloster von den Beduinen respektiert, die Meinung des Klosters ist auch gefragt bei wichtigen Entscheidungen, die das alltägliche Leben betreffen.²² Anders sieht es in dem Frauenkloster von Feiran aus. Offiziell gibt es keine Schwierigkeiten mit den Beduinen, aber das Verhältnis zwischen dem Frauenkloster und den Beduinen ist doch recht gespannt, wie wir erfahren haben. Seitdem vor ca. 10 Jahren viele Beduinen in die Oase zogen, wird das Frauenkloster in unterschiedlicher Form angefeindet. Unter anderem werfen Beduinenkinder Unrat auf das Klostergelände. Die Beduinen erkennen das Frauenkloster nicht als einen heiligen Platz an.²³

In der heutigen Zeit scheint der Massentourismus der größte Feind des Katharinenklosters zu sein, die frühere Atmosphäre der Ruhe und Besinnung ist durch den Touristenstrom verlorengegangen, die nahe gelegenen Touristendörfer zerstören die Umwelt und den Frieden des heiligen Platzes. Aber die Mönche meinen, nichts dagegen unternehmen zu können.

Anmerkungen:

¹ Kleiner Führer durch die Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 1990, S. 5

² Exodus 16,1 (2. Buch Mose)

³ Exodus 19,1,2,3 20,2 (2. Buch Mose)

⁴ Exodus 17,10,11 (2. Buch Mose) Die Reste der Basilika stehen auf dem EL Tahona Berg in Feiran. Der Pilgerweg zu dieser Kirche ist sehr gut erhalten.

⁵ Bei den Grabungen von Dr. Großmann in Feiran fand er bei einigen Querschlägen auf dem Ruinenberg Münzen aus dem 1. Jahrhundert und Keramikreste, die bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. reichen. Dann bricht die Besiedlung ab. Die nächsten Keramik- und Münzfunde setzen dann wieder ab der Mitte des 4. Jahrhunderts ein.

⁶ nach Dr. Großmann vom DAI

⁷ ebenda

⁸ Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Hrsg. Kurt Gölling, Tübingen 1957 Bd. 6, S. 748

⁹ im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts fand Dr. Großmann keinerlei Münzen oder Keramik mehr bei den Querschlägen

¹⁰ nach Dr. Großmann DAI

¹¹ Jill Kamil, The Monastery of St. Catherine in Sinai, Cairo 1991, 1992, S. 19

¹² Jill Kamil: a.a.O. S. 21

¹³ Jill Kamil: a.a.O. S. 27

¹⁴ Jill Kamil: a.a.O. S. 23

¹⁵ Reclamslexikon der Heiligen und biblischen Gestalten, 1968/1991 S. 352-253

¹⁶ Jill Kamil: a.a.O. S. 29

¹⁷ Jill Kamil: a.a.O. S. 35-36

¹⁸ Jill Kamil: a.a.O. S. 30

¹⁹ bei einem Gespräch im Katharinenkloster mit Nicolas Triantafilou am 12.10.1994

²⁰ ebenda

²¹ ebenda

²² ebenda

²³ bei einem Gespräch mit der Äbtissin des Frauenklosters von Feiran am 16.10.1994

Literatur:

- Jill Kamil, The Monastery of Saint Catherine in Sinai, The American University in Cairo Press, Cairo² 1992
- Kleiner Führer durch die Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, 1990
- Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Hrsg. Kurt Gölling, Tübingen³ 1957

Silvio Bohl

DER SPÄTANTIK-BYZANTINISCHE BISCHOFSSITZ IN DER OASE FEIRAN

Ein Schwerpunkt der Sinai-Exkursion bildete die Geschichte des Christentums auf der Halbinsel. Neben dem Besuch im Katharinenkloster, dem modernen Zentrum des orthodoxen Christentums, Gesprächen mit der Äbtissin des Nonnenklosters Feiran und der Beschäftigung mit byzantinischer Kirchenmusik, galt das Interesse der Exkursionsteilnehmer auch den Überresten des ersten sinaitischen Bischofssitzes in der Oase Feiran unweit des Katharinenklosters. Von ihm ist in der einschlägigen Literatur nur sporadisch die Rede. Außer Dr. Großmann vom Deutschen Archäologischen Institut, der in einem Gespräch auf Ausgrabungen französischer Archäologen zur Jahrhundertwende hinwies, hat sich niemand ernsthaft mit der Situation der Anlage beschäftigt oder gar dazu publiziert. Für die Exkursionsteilnehmer war der Architekt und Archäologe Dr. Großmann ein wichtiger Gesprächspartner. Er gilt als einer der besten Sinai-Kenner.



Blick von West auf die Zentralanlage der Stadt mit der Stadtbasilika im Zentrum

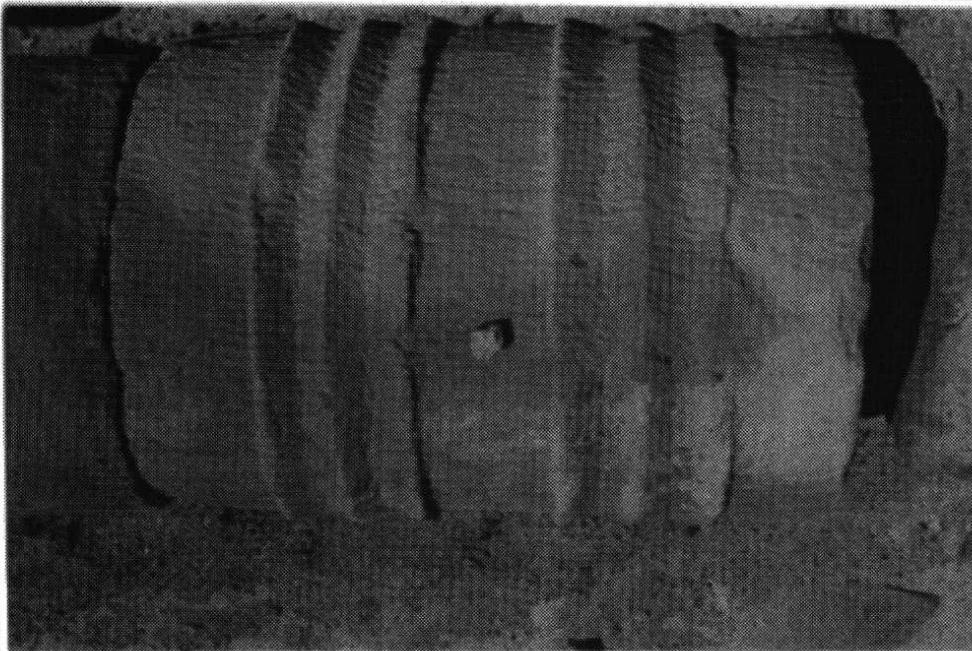
Die Oase Feiran befindet sich abseits der ausgetretenen Pilgerpfade zum Katharinenkloster. Die Klosteranlage liegt nur etwa 50 km westlich des Katharinenklosters im Gebirge des Sinai. Sie entstand auf nabatäischen Ursprüngen, wahrscheinlich zu Beginn des 4. Jahrhunderts. Bereits Ende des 6. Jahrhunderts wurde sie wieder verlassen. Geistliche Grundlage für die Errichtung an dieser Stelle bot die Vermutung, daß der Berg Sinai, der Ort an dem Moses die Gesetzestafeln empfing, mit dem Berg El Tahona identisch sei. Daher entstand an seinem Fuße ein Ort religiöser Verehrung. Erst später, im 6. Jahrhundert, wurde die Legende dem heutigen Moses-Berg und damit zum Katharinenkloster zugeordnet. In diesem historisch kurzen Zeitraum bis zur Justinianischen Epoche war Feiran Bischofssitz und damit auch Verwaltungszentrum der Halbinsel Sinai. Warum die Anlage aufgegeben wurde, bleibt unklar. Beduinenüberfälle oder vielleicht

Wassermangel mögen hier ausschlaggebend gewesen sein. Letzteres ist ein Umstand, der auch heute noch im modernen Kloster von Feiran ein Problem darstellt.

Die Anlage befindet sich in der Oase auf einem Hochplateau umgeben von Wadis, Trockentälern, die sich bei starken Regenfällen in einen reißenden Strom verwandeln. Am Fuße des Plateaus liegt seit 1978 ein griechisch-orthodoxes Nonnenkloster, in dem zur Zeit sieben Nonnen leben. Sie sind dem Bischof des Katharinenklosters unterstellt. Am westlichen Rand des Plateaus befindet sich eine Erhebung. Der Bischofssitz besteht nicht nur aus einer Basilika und einem Kloster, sondern auch aus einer spätrömisch-byzantinischen Stadtanlage mit Häusern, Plätzen, Straßen, Kirchen. An seinem östlichen Rand befand sich vermutlich auch eine Grabanlage. Das Ganze war damals sicherlich von einer fruchtbareren Oase umgeben, in der heidnische Beduinenstämme unterschiedlicher Provenienz leben.

Auf den südlich gegenüberliegenden Berg (El Tahona) führt ein alter, ausgetretener Pilgerweg zur Spitze. An ihm sind drei Pilgerkirchen gelegen: in Fußnähe, auf halber Strecke und an der Spitze. Die letztgenannte ist die sogenannte Elias-Kapelle, eine Weitarkadenbasilika, die sich, im Gespräch mit Dr. Großmann, als lohnenderes archäologisches Objekt herausstellt. Ihm war es bisher nicht möglich, eine sinnvolle wissenschaftliche Arbeit auf dem Berg zu organisieren und auch dem täglichen Bergsteigen sieht er mit Rücksicht auf seine Gesundheit mit einiger Skepsis entgegen.

Wir befaßten uns also auch mit der bischöflichen Residenz auf dem Plateau und hier speziell mit der dort im Mittelpunkt stehenden Kirche. Die gesamte Anlage ist nicht wie bei einem Tell unter dem Schutt späterer Bauschichten begraben, sondern immer noch imposant erhalten und in ihren Grundstrukturen leicht erkennbar geblieben. Einen Überblick über die Anlage erhält man, wenn man sich auf die umliegenden Berge bemüht. Zum Teil sind zwei bis drei Meter hohe Mauern erhalten. Sie laden jeden Vorbeikommenden geradezu zu eingehender Betrachtung ein.



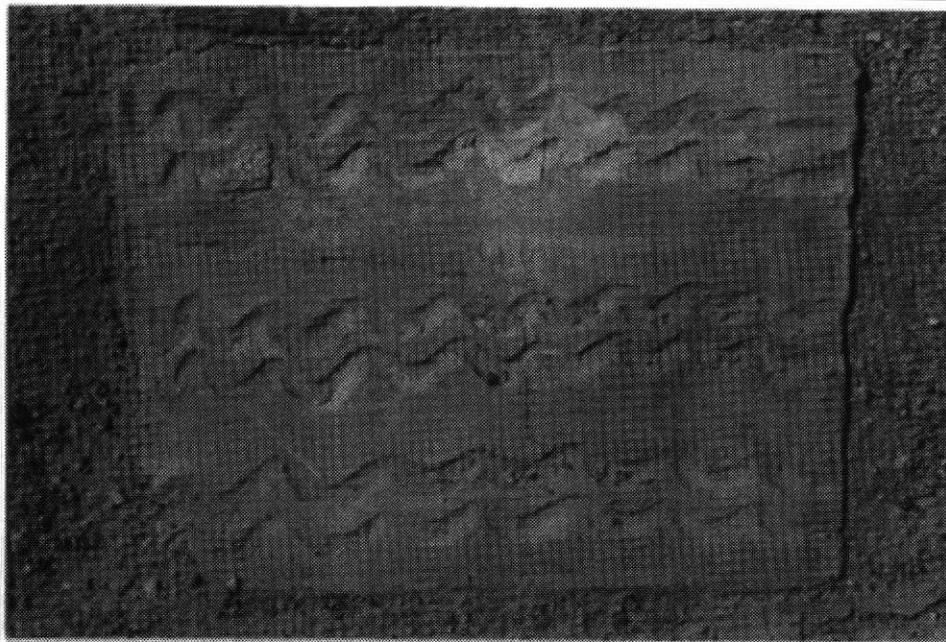
Säulenfragment

Es bleibt unverstündlich, daß man sich bisher so wenig um diesen Ort gekümmert hat. Der Erhaltungszustand ist natürlich nicht so gut wie beim zeitlichen Pendant, den nord-syrischen Städten im Kalksteinmassiv. Eine Vergleichbarkeit ist aber ob der unterschiedlichen geologischen und entwicklungsgeschichtlichen Umstände nur begrenzt gegeben. Neben der

Hauptkirche befindet sich auf der westlichen Erhebung eine weitere, besser erhaltene Kirche. Dort sind sogar noch Stellen mit Originalputz auffindbar, aber auch Spuren von "eklektizistischem" Bauen späterer Jahrhunderte.

Doch zumeist lieferte die Anlage nach ihrem Verlassen den Bewohnern der Oase natürlich Baumaterialien. Selbst im modernen Nonnenkloster konnten wir zahlreiche Säulen und verbaute Kapitele entdecken. Sie dürften auf diese Weise vor dem Raub von Touristen und Kunstinteressierten gerettet sein. Die am östlichen Rand befindliche Grabanlage ist nicht die einzige Stätte dieser Art, denn auch am schon erwähnten gegenüberliegenden Berg sind wie auf dem gesamten Sinai zahlreiche Höhlengräber für Pilger zu sehen, die die Oase besuchten, bevor sie Feiran links liegen lassend direkt nach Sankt Katharina zogen.

Die Hauptkirche befindet sich genau im Zentrum der bischöflichen Residenz und hat ungefähr die Ausmaße von 20 x 17 Metern. An einzelnen Teilen ist erkennbar, daß hier gegraben und gearbeitet wurde. Die Kirche stellt nichts einzigartiges dar, sondern ist eine für diese Zeit typische byzantinische dreischiffige Basilika mit einer Apsis, stark ausgebautem Nartex und Arkaden. Sie hatte vermutlich ein Holzdach und dürfte der Kirche des Katharinenklosters nicht unähnlich gewesen sein. An den Außenmauern sind kleinere, sicher spätere Anbauten erkennbar, deren Funktion nicht eindeutig auszumachen ist.



Fußbodenornament

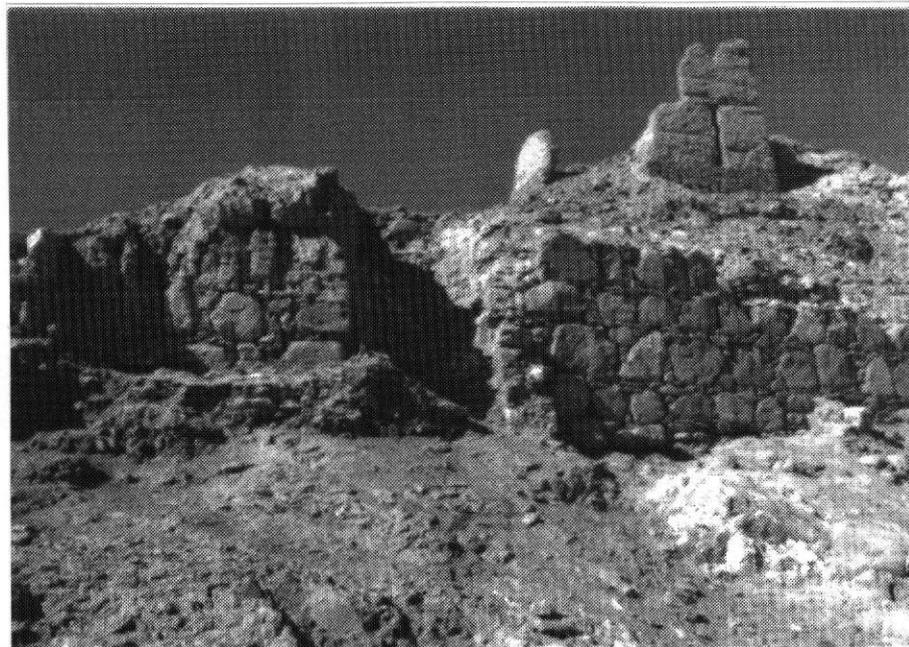
Neben dem guterhaltenen und von Dr. Großmann bearbeiteten Grundriß sind kaum sensationelle Entdeckungen zu erwarten. Nach einiger Suche findet man vereinzelt kleinere künstlerische Details: vor allem der schon erwähnte erhaltene Originalputz mit christlicher Ornamentik sowie ein Treppenantritt aus Kalkstein, Säulenkapitelle mit christlichem und profanem Dekor, stellenweise erkennbare plastische Fußbodenornamentierung und zum Teil verzierte Säulen. Daß sich zahlreiche Keramikscherben fanden, ist nicht weiter verwunderlich, und bei gründlicherem Untersuchen könnte man sicherlich auch Münzen finden. Hier harret viele Jahre Arbeit für die unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen.

Für die Bauweise konnte ein starker byzantinischer Einfluß festgestellt werden. Die Außenmauer, deren Breite sich auf rund 70 cm beläuft, ist an der Außenseite von Feldsteinreihen begrenzt, die mit einem Gemisch aus Mörtel und verstreuten kleineren

Feldsteinen ausgefüllt sind. Wie für die byzantinische Bauweise üblich, so ist auch hier der Anteil des Mörtels relativ hoch, der sich ja wie bekannt vom 4. bis 6. Jahrhundert u.Z. in seinem Verhältnis zu Ziegelbauten verringert. Dies hatte allerdings Bauunregelmäßigkeiten, Verformungen und ein Verziehen zur Folge. Die Außenmauern am westlichen Hügel, die scheinbar Festungs- bzw. Kastellcharakter trugen, sind anders erbaut.

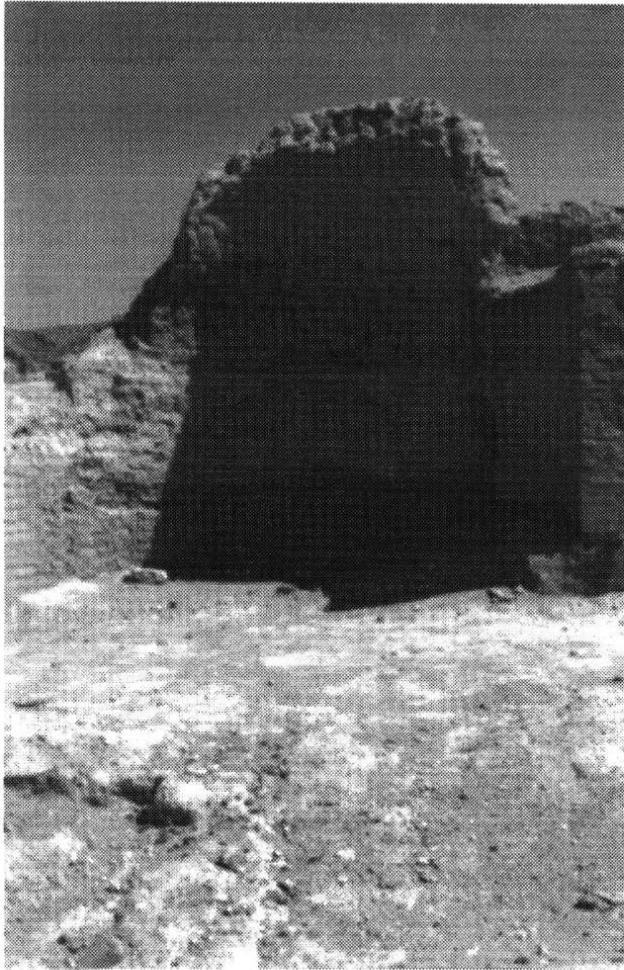


Kapitel in den Resten der Stadtbasilika



Die westliche Mauer

Über einer Feldsteinschicht, die offensichtlich mörtellos nur mit kleineren Steinen zusammengefügt wurden, sitzt eine massive zum Teil bis heute verputzte Ziegelwand aus Lehm- bzw. Schlammziegeln. Diese



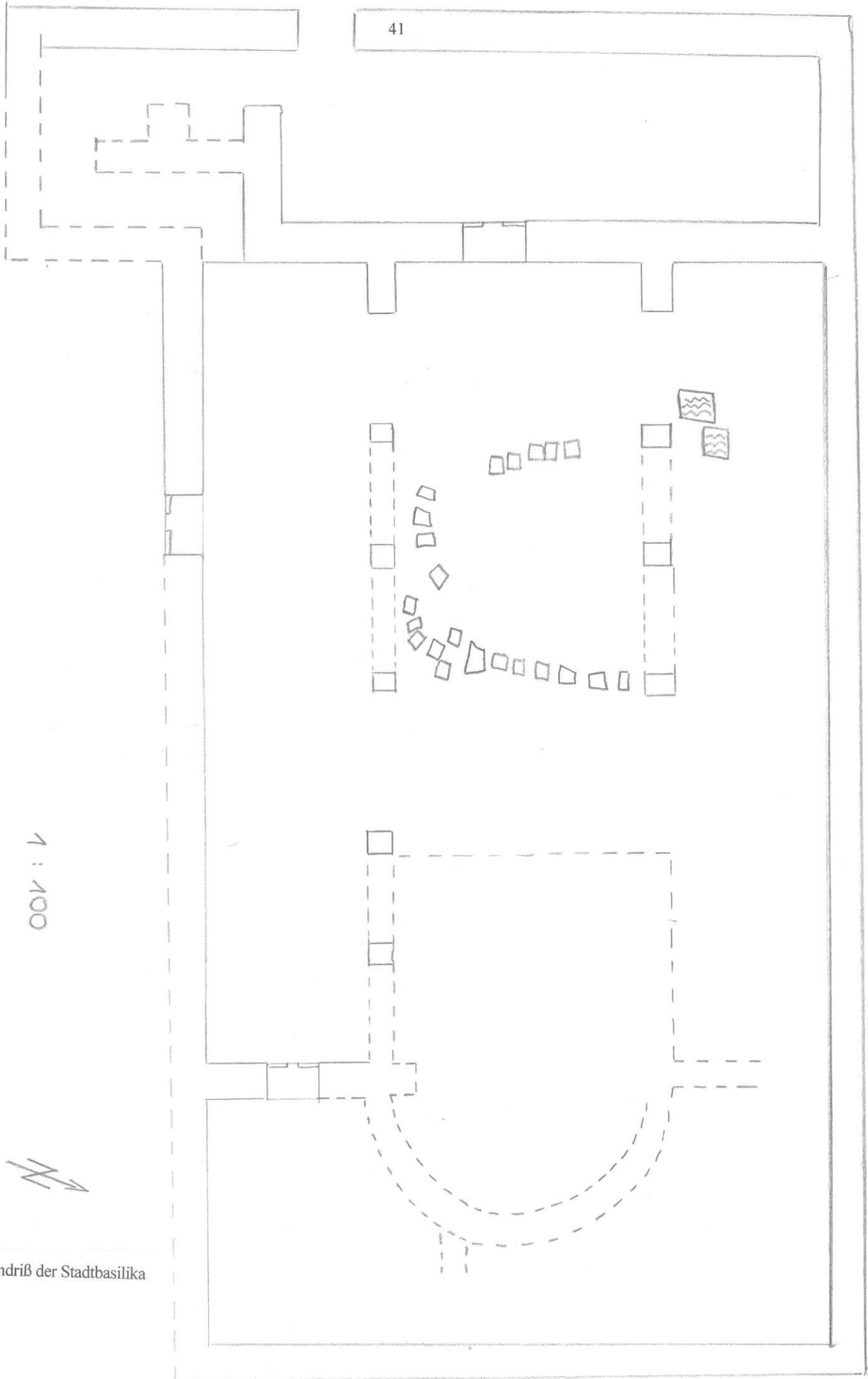
Apsis der Bischofskirche

nur sporadisch gearbeitet wird und in den Zwischenzeiten Ausgegrabenes offen liegen bleibt, fällt sie weiterer Zerstörung anheim. Auch die ägyptische Altertümerverwaltung scheint diesbezüglich kein verlässlicher Partner zu sein. Selbst in dieser "gottverlassenen" Gegend fragten uns zwei Beduinen des angrenzenden Dorfes unter Vorweisen eines Ausweises nach unserem Begehren. Der kurze Aufenthalt ermöglichte uns nicht mehr als ein nur oberflächliches, großflächiges, ausschnitthaftes Beschäftigen mit dieser Oase.

Aber vielleicht finden sich durch den erneuten Hinweis auf die bloße Existenz dieser archäologischen Stätte in der Oase Feiran Interessenten, die dem Archäologen Dr. Großmann nachfolgen, obwohl es aus logistischer und der aktuell-politischen Sicht schwer realisierbar erscheint.

sind mit zwei bis drei Metern die am besten erhaltenen Teile der Anlage. Das Baumaterial ist seit Jahrhunderten der Witterung ausgesetzt. Daher nimmt es Wunder, wieviel doch noch recht gut erhalten ist, denn sowohl Winderosion, die auf dem ungeschützten Hochplateau verständlicherweise sehr stark ist, und den in diesen Breiten üblichen großen Tag- und Nacht-Schwankungen der Temperatur, als auch Regenfälle beeinträchtigen die Bauten im starken Maße. So konnten wir zwischen unserem ersten, nur kurzem Aufenthalt und unserem eigentlichen Arbeitsaufenthalt die Schäden eines heftigen Regens beobachten und diese auch fotografisch festhalten. Der Vergleich ergab mit bloßem Auge erkennbare eklatante Wasserschäden. Selbst ganze Mauerteile waren an einigen Stellen den Berg herabgeschwemmt worden.

Dieser starke Regenfall gibt eine ungefähre Vorstellung von den Zukunftsaussichten dieser archäologischen Stätte. Wenn an ihr



1 : 100



Grundriß der Stadtbasilika

Karsten Schulz

Zur Musik im Katharinenkloster

"Die Ahnung des Höchsten und Heiligsten, der geistigen Macht, die den Lebensfunken in der ganzen Natur entzündet, spricht sich hörbar aus im Ton, und so wird Musik, Gesang, der Ausdruck der höchsten Fülle des Daseins Schöpferlob! Ihrem innern eigentümlichen Wesen nach ist daher Musik religiöser Kultus und ihr Ursprung einzig und allein in der Religion, in der Kirche zu suchen und zu finden."

E.T.A.Hoffmann

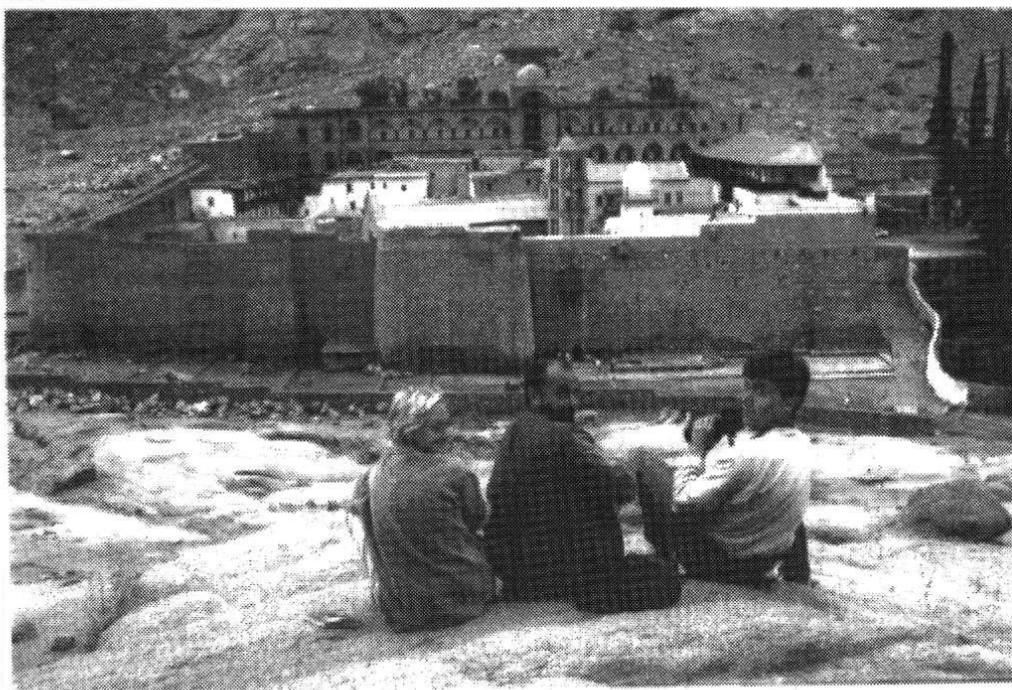
Eine wesentliche Einschränkung beim Beschreiben von Musik im Katharinenkloster sei gleich vorweggenommen:

Es ist nicht möglich, Musik als solche von ihren Aufgaben, die sie in weltlichen, hauptsächlich aber in kirchlichen Kreisen Byzanz' wahrnahm, zu trennen und ein Musikgeschichtsbild entwerfen zu wollen, wie es im Abendland der Fall war.

Diese Musik kann nur im Kontext mit ihren Aufgaben im Gottesdienst betrachtet, verstanden und entsprechend gewürdigt werden.

*"So bilden Hymnen, Gebete, Ikonen, liturgische Gesten und liturgische Musik eine unauflösliche Einheit, die in der größten Mannigfaltigkeit der Bilder, der Stimmungen, der Andachtsformen, der mystischen Schauungen das eine Mysterium des Gottesdienstes ausdrückt: den sich seiner Gemeinde vergegenwärtigenden Herrn."*¹

Um überhaupt einen Anhaltspunkt zu finden, Musik im Katharinenkloster zu beschreiben, ist es notwendig, einige grundlegende Bemerkungen zum Kloster selbst zu machen.



Katharinenkloster

Das Katharinenkloster ist "nicht der griechisch-orthodoxen Kirche allein, sondern einem größeren Kreis orthodoxer Kirchen geistig zugehörig, so der georgischen, der melchitisch-syri-

schen und der russisch-orthodoxen Kirche, zu Zeiten auch der römisch-katholischen Kirche" mit einer bis in das 3. Jahrhundert reichenden Geschichte und neben den Athosklöstern durch den Umstand berühmt geworden, daß sich hier Lebensformen erhalten haben, die die Grundgedanken und -ideen des orthodoxen Glaubens in ihren Wurzeln besser manifestieren als anderswo. Das Mönchsleben ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie Traditionen über Jahrhunderte stabil überliefert und eingehalten wurden. Auch der Gottesdienst ist weitgehend unverändert geblieben. Der im Morgengottesdienst stattfindenden Liturgie³ durfte ich mehrere Male beiwohnen; bei Gesprächen konnte man zudem erfahren, daß sich der Gottesdienst im Katharinenkloster nicht wesentlich von dem in Konstantinopel (Istanbul) oder dem auf dem Athos in Griechenland unterscheidet. Jedoch sind regionale Unterschiede bei der Ehrung Heiliger anzunehmen. Als Beispiel seien die Feierlichkeiten zur Ehrung der heiligen Katharina am 7./8. Dezember (nach altem Kalender am 24./25. November) im gleichnamigen Kloster angeführt, dessen Prozession ca. elf Stunden dauert und in diesem Umfang in griechisch orthodoxen Zentren sicherlich einmalig sein dürfte.

In der orthodoxen Kirche beginnt der gottesdienstliche Tag am Abend; damit bringt die Kirche zum Ausdruck, "daß bei der Erschaffung der Welt der Tag mit dem Abend begann."⁴

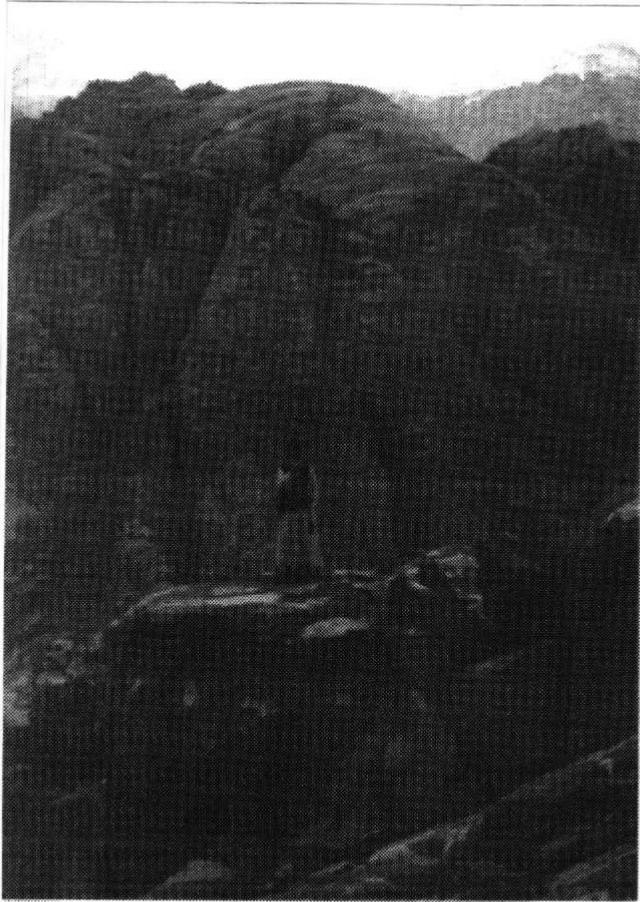
Der Gottesdienst im Katharinenkloster teilt sich dabei auf in den Morgengottesdienst ab 4 Uhr und Abendgottesdienst (Vesper) ab 15 Uhr. Zusätzlich werden mit Beginn des Kirchenjahres am 1. September alle griechisch-orthodoxen Feste im Katharinenkloster festlich begangen.⁵

Die zwölf wesentlichen großen Feste der griechisch-orthodoxen Kirche seien an dieser Stelle kurz aufgeführt:

- Geburt der Gottesmutter (8. September)
- Kreuzerhöhung (14. September)
- Einführung der Gottesmutter in den Tempel (21. November)
- Christi Geburt (25. Dezember)
- Verkündigung der Gottesmutter (26. Dezember)
- Epiphanie (6. Januar)
- Empfang des Herrn durch Simeon im Tempel (2. Februar)
- Palmsonntag
- Christi Himmelfahrt
- Pfingstsonntag
- Christi Verklärung (6. August)
- "Entschlafung" der Gottesmutter (Koimesis).

Desweiteren kommen noch Engel- und Heiligenfeste, Apostel- und Märtyrerfeste dazu. In den Gottesdiensten und den zusätzlichen Festen mit deren gewöhnlich wesentlich umfangreicheren Festliturgien wurde also eine Vielzahl von Gesängen gebraucht. Da aber fast nichts über die Musik, "welche bei feierlichen Gelegenheiten weltlicher oder religiöser Art in Verwendung stand", bekannt ist, hat es sich nach Meinung Wellesz's eingebürgert, "unter byzantinischer Musik (eben) nur die im Gottesdienst vorkommenden Gesänge zu verstehen."⁶ Diese können demnach, wie bereits angedeutet, unterschieden werden in im Rahmen der Liturgie vorkommende Gesänge und solche, "die bei einzelnen Feiern zur Verherrlichung der Gottesmutter (Theotokos⁷) und der einzelnen Heiligen gebräuchlichen Hymnen."⁸

Welche prinzipiellen Aussagen lassen sich zur Musik im Katharinenkloster treffen, die sich in der byzantinischen Musik schlechthin widerspiegelt?



Der gravierendste Unterschied zwischen "abendländischer" und byzantinischer Kirchenmusik besteht bekanntlich erst einmal darin, daß die Menschen in den Kirchen und Klöstern jener betreffenden ursprünglichen Gebiete fast ausschließlich einstimmig singen und jegliche Instrumente (es sei denn, man betrachtet die Kirchenglocke als Instrument, wohlwissend, daß sie als wichtiges Element im Gottesdienst verwendet wird) im Gottesdienst ablehnen. Floros⁹ meint dazu, daß reine Vokalmusik der instrumentalen gegenüber den Vorzug bot, *"das zu verkündende Wort, auf das es der frühchristlichen Kirche in erster Linie ankam, klarer herauszustellen. Hinzu tritt die Vorstellung, daß der reine Gesang, ohne alle fremdartige Beimischung, wie er unmittelbar aus der Seele des Gläubigen aufsteigt, die Ehre des Allmächtigen am edelsten zu preisen mag."*

Das bietet gleichzeitig eine Begründung dafür, weshalb der Gesang einstimmig vorgetragen wird.

Da die frühchristliche Kirche zudem

alle heidnischen Elemente aus dem Gottesdienst fernzuhalten gedachte, gelangten auch keinerlei Instrumente, wie sie im heidnischen Kult verwendet wurden, in den Gottesdienst der späteren orthodoxen Kirche. Im Gegensatz zu den sich beispielsweise seit dem 17. Jahrhundert¹⁰ - abzeichnenden polyphonen Entwicklungen in der Kirchenmusik Rußlands hielt man hier im Prinzip bis zum heutigen Tag an überlieferten Traditionen fest.

Fragt man sich, wo die Wurzeln der byzantinischen Gesänge liegen, so kann man bei Wellesz Antwort finden.

*"Der Kern der Gesänge der byzantinischen Kirche entstammt der syro-palästinensischen Kirche, die ihrerseits das liturgische Erbe der Synagoge angetreten hat.... Es ist in früherer Zeit der Ansicht Ausdruck gegeben worden, daß die byzantinische Musik ihre Wurzeln in der antiken griechischen habe. Dafür ist kein Anhaltspunkt vorhanden."*¹¹ Die byzantinische Kirchenmusik geht also grundlegend über syrische und hebräische auf synagogale Gesangstraditionen zurück. Grundlage frühchristlicher Gesangspraxis im 3./4. Jahrhundert bilden neben *Psalmodie* und *Hymnodie* die *Cantica*. Die Verse von Psalmen wurden nach Floros wahrscheinlich *"zu einer und derselben Melodieformel rezitiert, die deshalb so elastisch sein mußte, daß sie der verschiedenen Silbenzahl angepaßt werden konnte."*¹² Zwischen den einzelnen Versen war eine Art Refrain eingefügt, der später *Antiphon* genannt wurde, weil ihn die ganze Gemeinde sang, etwa in solchen Wendungen wie "Alleluia" oder "Kyrie eleison".

*"Der Psalter wirkte bei der Ausbildung des Gottesdienstes bestimmend, insofern, als der täglichen Rezitation aller Psalmen Rechnung getragen werden mußte."*¹³

Die Hymnodie umfaßte das Singen neugedichteter Texte, wobei sich die ersten Hymnen noch ziemlich stark an die heilige Schrift hielten. Die Cantica stellten damals "die größeren in sich geschlossenen lyrischen Partien des Alten und Neuen Testaments"¹⁴ dar und wurden später bedeutsam für die Entwicklung des Kanons.

Hauptsächlich Mönche erreichten auf dem Gebiet der Hymnographie eine unglaubliche Produktivität; die Klöster¹⁵ bildeten im Mittelalter die geistigen Zentren und schufen neben den Hymnen auch dazugehörige Melodien. Deshalb stellen Dichtung und Musik eine untrennbare Einheit dar. Ihre Dichter und Komponisten werden allgemein auch als *Meloden* bezeichnet.

Zu den wichtigsten Gesängen der byzantinischen Kirche gehören die frühen Hymnenformen *Troparion*, *Kontakion* und *Kanon*.

Das Troparion entstand aus der Einfügung eines neugeschaffenen liedhaft einfachen Verses zwischen biblischen Psalmversen und entwickelte sich seit dem 5. Jahrhundert zu einem selbständigen Kirchenlied. Der Kanon entstand im 7. bis 9. Jahrhundert aus den neun biblischen Cantica bzw. Oden. Jeder dieser Oden folgten mehrere Zusatzstrophen, so daß ein Kanon meist mehr als 30 Strophen aufwies. Berühmte Kanondichter sind Andreas von Kreta (bis 740) und Johannes von Damaskus (bis 750).

Das Kontakion, welches Romanos der Melode Mitte des 6. Jahrhunderts zur Blüte brachte und der heute noch als einer der größten Kirchendichter überhaupt angesehen wird, soll in einem ausführlicheren Kapitel näher vorgestellt werden.

Paul Maas¹⁶ schreibt Anfang unseres Jahrhunderts über das Kontakion: *"Was der terminus bedeutet, läßt sich nicht sicher sagen"*, kommt aber über Aussagen wie *"Poesie"*, *"identisch mit der frühbyzantinischen Festpredigt"*, *"poetische Predigt"* zur Erkenntnis, daß es sich bei der Form des Kontakions um eine *"lyrische Predigt"* handelt.

Das Kontakion besteht zumeist aus etwa 20 bis 30 Strophen, die als *Oikoi* (Haus) oder *Stanzen* bezeichnet werden und sich in ihrer Struktur (Silbenanzahl, Akzent und syntaktische Gliederung)¹⁷ kaum voneinander unterscheiden, wie Floros in seinem Artikel¹⁸ mitteilt.

Das Kontakion beginnt mit einer kürzeren allometrischen Strophe, die als *Prooemion* oder *Koukoulion* bezeichnet wird und in metrischer Hinsicht unabhängig von den folgenden Strophen ist, *"...den Gegenstand kurz andeutet und den Refrain...bekannt gab."*¹⁹ Diese Form einer "Einleitung" wird mit den Strophen durch einen sich nach jeder Strophe wiederholenden Refrain verbunden, der als *Ephymnion* (auch als Spitzvers, Schlussvers, Reflex- oder Gegengesang) bezeichnet wird.

*"Dieser Teil, der vom ganzen Volke gesungen wurde, ist von besonderer Bedeutung, weil in ihm wahrscheinlich der erste Keim des Kirchenliedes zu erkennen ist."*²⁰

Die letzte Strophe eines jeden Kontakions ist meist ein in sich geschlossenes Gebet.²¹

Viele Kontakien wurden nach "populären Mustern", sogenannten *Musterstrophen* (*Hirmi - Hirmos*) entwickelt, um die unüberblickbar gewordene Anzahl von Strophenmodellen und Melodien, die in der ersten Zeit der rhythmischen Dichtung (etwa seit dem 4. Jahrhundert n.Chr.) entstanden und die die Aufführungspraxis in den Kirchen einfach nicht ausreichend berücksichtigen konnte, zu verringern, wie Krumbacher²² meint und gleichzeitig eine Vorform des Parodieverfahrens vermutet. Weiter schreibt er:

"...die einzelnen Troparien müssen also in Silbenzahl und Accent (Akzent) das Schema der Musterstrophe einhalten."

Eine weiteres Merkmal des Kontakions stellt die *Akrostichis*²³ dar, eine Möglichkeit, Angaben über den Verfasser oder über den Inhalt des Gedichtes durch das Verbinden der Anfangsbuchstaben der Strophen oder Verse zu einer Wortgruppe oder einem Satz zu machen, ohne daß es sofort erkennbar wird. Weshalb sich diese Handhabung durchsetzte, ist nicht genau zu sagen, Krumbacher²⁴ vermutet kirchliche Vorschriften, die es verboten, *"unbekannte Lieder zu singen; die Namensangabe verlieh den Hymnen also gewissermaßen die Signatur ihrer Legitimität, sie beugte dem Verdacht häretischen (heidnischen) Ursprungs vor."*

Eine der ältesten Akrostichis datiert Krumbacher aus der Zeit um 200 v. Chr..²⁵

Zur Veranschaulichung sei auf das am Ende folgende Beispiel²⁶ verwiesen, das gleichzeitig die seit dem 12./13. Jahrhundert in den liturgischen Büchern wie beispielsweise *Menaien*, *Triodon* und *Pertekostarion* gebräuchlich gewordene Aufzeichnungs- und Gesangspraxis anschaulich darstellt. Nur der berühmte Akathistos-Hymnos, dessen Schöpfer nach wie vor nicht genau ermittelt ist, wird bis heute mit seinen 24 Strophen in der orthodoxen Kirche (stehend) gesungen.

*"In den ältesten erhaltenen slawischen Kontakarien des 12. Jh. (Bücher, in denen u.a. Kontakien gesammelt sind), sowie in den ältesten Kontakienmelodien enthaltenden griechischen, mittel- und süditalienischen Handschriften des 13. Jh. ist der Text und die Neumennotation nur des Prooemions und des ersten Oikos aufgezeichnet - ein Umstand, der zur berechtigten Annahme führte, daß bereits im 12. bzw. 13. Jh. nur diese zwei Troparien gesungen wurden."*²⁷

Floros²⁸ weist im folgenden darauf hin, daß diese Wiederholung auf responsoriale Vortragsweise schließen läßt; die Strophen wurden von einem Solisten vorgetragen, während der Refrain dem Chor oder der Gemeinde überantwortet wurde.

Dieser Umstand läßt sich dann auch leicht auf die Tätigkeit des Meloden Romanos als Prediger übertragen, "von der Kanzel" herab verkündigte er seine Worte solistisch in den einzelnen Kontakienstrophen, während seine Gemeinde den Refrain sang.

Die Dialogform, die sich im oben dargestellten Kontakion beginnend abzeichnet, wurde wahrscheinlich sogar von zwei Chören übernommen, wie Carpenter²⁹ vermutet. So verweist sie beispielsweise auf das Weihnachtskontakion Romanos', welches mit Sicherheit von zwei Chören jedes Jahr gesungen wurde. Aber: *"Wie diese Melodien geklungen haben, davon wissen wir nichts. Nur läßt der große Umfang und der epische Charakter vieler Kontakien vermuten, daß die Musik dem Rezitativ nahe gestanden habe."*³⁰

Carpenter³¹ erwähnt eine Vortragsweise ähnlich der von Rezitativen in Oratorien.

Das Kontakion ist eine melismatische Hymnenform, d.h., mehrerer Töne wurden auf einer Silbe gesungen (siehe auch das von Wellesz übertragene Notenbeispiel des Weihnachtskontakions im Anhang, eines der bekanntesten Kontakien Romanos').

Die Blütezeit des bedeutenden Meloden Romanos gibt Maas³² um die Jahre 536 bis 556 an. In dieser Zeit soll er ca. 1000 Kontakien verfaßt haben, von denen heute noch ca. 87 Kontakien bekannt und mit Sicherheit Romanos zugeschrieben werden können³³.

In seiner *"großartigen und doch volkstümlich einfachen Poesie"*³⁴ schrieb Romanos für das breite und einfache Publikum.

*"Sein Auditorium mußte das gesungene Wort verstehen...Daß er im Sinn einer orthodoxen Pastoral seine Zuhörer nicht nur an die biblischen Themen heranzuführt und sie ihnen plastisch vor Augen stellt, sondern sie auch zur Besinnung, Buße und Zerknirschung auffordert, ist selbstverständlich ... wobei Romanos stets seine eigene Person einbezieht, um seine Gemeinde mitzureißen"*³⁵.

Dabei nutzte Romanos Altes und Neues Testament als Textgrundlage.

Auf die Frage nach der Entstehung und eventuellen Vorformen des Kontakions führt Maas³⁶ die drei im 4. und 5. Jahrhundert streng voneinander getrennten syrischen Poesieformen *Memra*, *Madrascha* und *Sugitha* auf, in denen einige der oben bereits genannten Merkmale eines Kontakions auftauchen.

"Die Memra ist eine metrische Predigt, im Grunde nur durch die Einfachheit des Metrums und den Mangel an Akrostichis und Refrain vom Kontakion verschieden."

"Bei der Madrascha ist Refrain obligatorisch, Akrostichis häufig, komplizierte Strophik Regel; dagegen fehlt das epische Moment."

"Die Sugitha ist ein Wechsellied mit obligatorischer Akrostichis..."³⁷

Da Maas von dieser Zeit keine weiteren Spuren von anderen festen und vor allem ähnlich häufig verwendeten Literaturformen ausmachen kann, schließt er auf den sicheren syrischen Ursprung des Kontakions. Die Madrascha erscheint ihm als die dem Kontakion am nächsten stehende syrische Dichtungsgattung.

Da Romanos selbst in Syrien geboren wurde und hier seine frühe Jugend verbrachte, ist es wahrscheinlich, daß er diese drei Literaturformen kannte und diese bei seinen späteren Dichtungen verwendete. Maas³⁸ stellt aber gleichzeitig heraus, daß man sich diese Entwicklung nicht so vorstellen könne, daß Memra, Madrascha und Sugitha einfach zu einem Kontakion zusammengesetzt, neu in die griechische Literatur eingeführt und damit eine neue Literaturform geboren war. Die Griechen haben vielmehr *"...die Regeln der Madrascha mit ihrer variationsfähigen Strophik und dem obligatorischen Refrain dem Kontakion zugrunde gelegt, und unter Verzicht auf die marklose Lyrik dieser Gattung die Neigung zur dialogisierenden Manier aus der Sugitha und das epische Element aus dem Memra entnommen ... byzantinische Zutat scheint das Kukulion, jenes mit den Strophen nicht respondierende Prooemion..."³⁹* zu sein. Maas⁴⁰ vergleicht diese "von solcher Großartigkeit und solchem inneren Reichtum" neugeschaffene byzantinische Poesie gar mit indischer oder griechisch antiker Poesie, die ähnlich großartige Schöpfungen der Menschheit darstellen.

In den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurde auf dem Gebiet der Notationskunde ein wichtiges Ziel erreicht, die "Entzifferung" der mittelbyzantinischen Notation und damit verbunden die Übertragung des byzantinischen Notationszeichens auf das heute übliche Notensystem.⁴¹ Die heute noch gebräuchliche, überlieferte Notationsweise wird durch ein Beispiel am Ende vorgestellt, die nachfolgende Abbildung veranschaulicht gleichzeitig die Übertragung in das moderne Notationssystem.

An dieser Stelle soll nun die deutsche Textübertragung der am Ende angeführten Notenbeispiele vorgestellt werden:

*Weihnachts-Kontakion*⁴²

Prooemion(Einleitung)

Sie, die Jungfrau Ihn heute,
 Der überragt das Sein, gebärt.
 Die Erde mit der Grotte
 Ihn, den Unnahbaren beschert.
 Die Engel mit den Hirten Ihn gemeinsam preisen.
 Die Magier dem Sterne folgend hin zu ihm reisen.
 Für uns gebar sie das Kindlein,

Das zugleich auch ist Gott
Von Äon zu Äon!

1.Oikos(Strophe)

Den Garten erschloß Bethlehem, laßt ihn uns sehen!
In Verborgenheit finden wir auf das Zarte;
Wir wollen das paradiesische Kleinod in Besitz nehmen.
Hier offenbart sich das nicht begossene Reis,
Das die Knospe der Vergebung treibt.

Der nicht mit Menschenhand geschürfte Brunnen
hat sich hier aufgefunden,
Aus dem David sich einst sehnte zu trinken.
Hier hat die Jungfrau, gebärend das Kindelein,
Mit einem Male den Durst gestillt:
Den des Adam wie auch den des David.
Laßt uns darum eilen dahin,

Ephymion(Refrain)

Wo das Kindelein,
der vor allen Zeiten bestehende Gott, geboren wurde.

Schlußbemerkung:

Das Katharinenkloster als eines der Zentren, in denen byzantinische Gesänge bis heute lebendig geblieben sind, kann mit seiner besonderen Musiktradition in diesem Rahmen natürlich keine umfassende Würdigung erfahren, sollte aber anhand einer ausgewählten, näher vorgestellten Hymnenform, dem Kontakion, einen ersten Eindruck einer uns relativ unbekanntem Musikkultur und ein grundlegendes Verständnis für eine großartige Kompositionsdichtung, die im byzantinischen Reich im 6. Jahrhundert entstehen konnte, ermöglichen.

Der Aufenthalt im Katharinenkloster ermöglichte zumindest einen Einblick in die Gesänge der Liturgie und der Vesper, ließ die gebräuchlichen antiphonalen bzw. responsorialen Gesangsformen erkennen; die festlicheren Hymnen wie das vorgestellte Kontakion oder der Kanon, die im Rahmen griechisch-orthodoxer Feste Aufführung findenden Gesänge, blieben uns jedoch vorenthalten.

Sicher ist es aber möglich, mit einer Einschätzung byzantinischer Musik besser "umzugehen", die noch im vergangenen Jahrhundert in einem Band zur "Geschichte der Musik" folgende war:

*"Eine solches Reich, wo die Kunst zur Sklavin der Prunksucht,...wo das Ideale in gedankenlosem Prunk und sinnloser Verschwendung gesucht wird, wo das Erhabene durch ein umständliches Zeremoniell erreicht werden will, kann den idealen Künsten der Poesie und Musik keinen günstigen Boden des Gedeihens gewähren."*⁴³

Byzanz ist mit Sicherheit auch nicht der "unmusikalischste Ort von der Welt"⁴⁴ gewesen, vielmehr entwickelte sich in diesem Reich innerhalb der Kirche eine einzigartige Musikkultur, die vielleicht sogar erst die Musikentwicklung im "Abendland" so ermöglichte, wie wir sie heute kennen und die wir erleben durften.

WEIHNACHTSKONTAKION

I

γ' Ἡ παρ-θέ νος σή-με-ρο ν' τόν ύ-πε-ρού-σι-ον τί-κει' γ'

Ia και η γη τὸ σπή-λαι-ο ν τῷ ἀ-προ-σί-τη-τος-σά-γει'

II α' ἄ-γγε-λοι με-τὰ ποι-μέ-νω ν δο-ξο-λο-

Anmerkungen:

- ¹ Benz E.: "Heiteres Licht der Herrlichkeit - Die Glaubenswelt der Ostkirche" in: Benz E., Floros C., Thurn H.: Das Buch der heiligen Gesänge der Ostkirche, Hamburg: Furche (1962) S.35.
- ² Galey, J.: a.a.O., S.16
- ³ Einführende Literatur zur byzant. griech. Liturgie: Strunk, O.: Die Gesänge der byzantinisch-griechischen Liturgie. In: Fellerer, K.G. (Hrsg.): Geschichte der katholischen Kirchenmusik. Kassel: Bärenreiter (1967), Bd.I S.128-147
- ⁴ Benz, E.: a.a.O., S.9
- ⁵ Aufzählung der gebräuchlichen Feste Vgl. Kamil, J.: a.a.O., S.62/63
- ⁶ Wellesz, E.: Die byzantinische Musik. Breslau: Hirt (1927), S.21
- ⁷ "Theotokos" (Gottgebälerin) wird Maria in der byzant. Kunst seit dem Konzil von Ephesos im Jahre 431 genannt, Vgl. Sachs, H. u.a. (Hrsg.): Christliche Ikonographie in Stichworten. Leipzig: Koehler u. Amelang (1980), S.250
- ⁸ Wellesz, E.: a.a.O., S.21
- ⁹ Floros C.: Gesang zur Lobpreisung Gottes. In: Benz E., Floros C., Thurn H.: a.a.O., S.146
- ¹⁰ Floros, C.: a.a.O., S.167f.
- ¹¹ Wellesz E.: Die Musik der byzantinischen Kirche. In: Das Musikwerk, Köln: Arno Volk (1959), S.5
- ¹² Floros, C.: Gesang zur Lobpreisung Gottes. In: a.a.O., S.150
- ¹³ Ebenda, S.150
- ¹⁴ Ebenda, S.151
- ¹⁵ Bekannt wurden neben dem Katharinenkloster das Kloster des heiligen Sabbas bei Jerusalem und das Studios-Kloster in Konstantinopel. Vgl. Floros, C., ebenda, S.149
- ¹⁶ Maas P.: Das Kontakion. In: Byzantinische Zeitschrift 19 (1910), S.285f.
- ¹⁷ Vgl. Krumbacher, K.: Geschichte der byzantinischen Literatur. Von Justinian bis zum Ende des oström. Reiches 527-1453. (Ori. publ. 1897 Reprint) New York: Franklin (1970), S.694, der schreibt: "Das Prinzip der rhythmischen Poesie ist die Silbenanzahl und der Accent." (Akzent).
- ¹⁸ Floros, C.: Das Kontakion. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur- und Geistesgeschichte (DVfLG) 34 (1960), S.85f.
- ¹⁹ Maas, P.: a.a.O., S.296
- ²⁰ Krumbacher, K.: a.a.O., S.296
- ²¹ Vgl. Hunger, H.: Das lebensspendende Wasser. In: Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik JÖB 18 (1988), S.19/20.
- ²² Krumbacher, K.: a.a.O., S.695
- ²³ Vgl. Krumbacher, K.: Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie. In: Sitzungsberichte der philol. philol. und hist. Klasse der K. Bay. Akademie der Wissenschaften (1903), S.551f.
- ²⁴ Krumbacher, K.: Geschichte der byzantinischen Literatur. a.a.O., S.697/698.
- ²⁵ Krumbacher, K.: a.a.O., S.699
- ²⁶ Thurn, H.: Die Hymnentexte. In: Benz, E., Floros, C., Thurn, H.: a.a.O., S.75
- ²⁷ Floros, C.: a.a.O., S.86
- ²⁸ Floros, C.: a.a.O., S.85f.
- ²⁹ Carpenter M.: Kontakia of Romanos-Byzantine Melodist, ins Englische übersetzt und mit Anmerkungen versehen, II. Band, Columbia (1970), Einleitung XV
- ³⁰ Maas, P.: Das Kontakion. In: Byzantinische Zeitschrift 10 (1910), S.289
- ³¹ Carpenter, M.: a.a.O., Einleitung XV.
- ³² Maas P.: Die Chronologie der Hymnen des Romanos. In: Byzantinische Zeitschrift 15 (1906), S.29
- ³³ Zur Möglichkeit von Fälschungen Vgl. dazu Maas, P.: Die Chronologie der Hymnen des Romanos. ebenda, S.32f., Beck, H.G.: Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München (1959), S.427: "Was an echten Kontakien bleibt, ist immer noch genug, um Romanos mit Fug den großen Dichtern der Weltliteratur zuzurechnen".
- ³⁴ Krumbacher, K.: Geschichte der byzantinischen Literatur. a.a.O., Bd.II S.668
- ³⁵ Hunger, H.: Romanos Melodos, Dichter, Prediger, Rhetor- und sein Publikum. In: Jahrbuch für österreichische Byzantinistik JÖB (1984), S.36/37
- ³⁶ Maas, P.: Das Kontakion. In: Byzantinische Zeitschrift 19 (1910), S.290f.
- ³⁷ Maas, P.: Ebenda
- ³⁸ Maas, P.: Ebenda
- ³⁹ Maas, P.: Ebenda, S.296
- ⁴⁰ Maas, P.: a.a.O., S.297
- ⁴¹ Wellesz, E.: Studien zur byzantinischen Musik. In: Zeitschrift für Musikwissenschaft (1934), S.213f. Er teilt mit, daß er und Tillyard unabhängig voneinander auf dieselben annähernd übereinstimmenden Ergebnisse kamen und daher auf richtige Erkenntnisse schlossen.

⁴² Hans Thurns Übertragung. In: Das Buch der heiligen Gesänge der Ostkirche. Hamburg: Furche (1962), S.75

⁴³ Ambros, A.W.: Geschichte der Musik. (1864) In: Strunk, O.: "Die Gesänge der byzantinischen-griechischen Liturgie". In: Fellerer, K.G. (Hrsg.): Geschichte der katholischen Kirchenmusik. Kassel: Bärenreiter, Bd.I (1972), S.128.

⁴⁴ Ambros, A.W. ebenda, S.128.

Abbildungen:

Abbildung 1-"Weihnachtskontakion", Kopie aus dem Kodex Laurentianus Ashburnhamensis 64, fol. 75v, einer aus dem Scriptorium in Grottaferrata stammenden Handschrift. Aus: Floros, C.: Das Kontakion. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur- und Geistesgeschichte (DVfLG) 34 (1960)

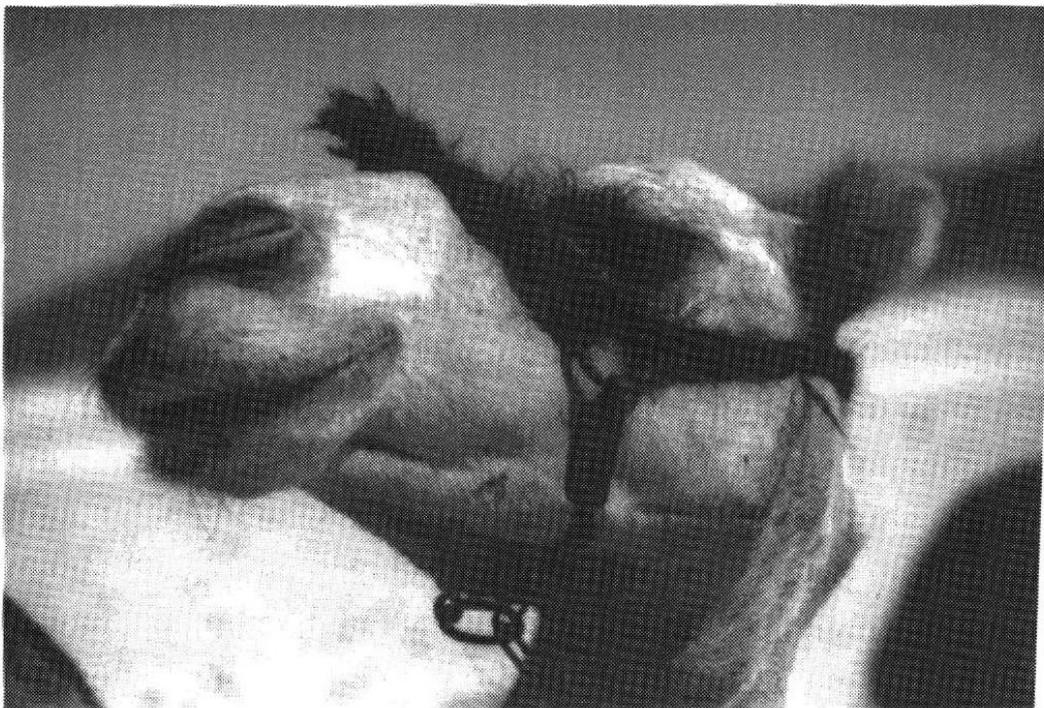
Abbildung 2- Übertragung der Melodie der Einleitung des "Weihnachtskontakions" in die moderne Notationsform von Egon Wellesz. Aus: Wellesz, E.: Die Hymnen der Ostkirche. Basilesens de Musica Orationes Heft 1, Basel: Bärenreiter (1962), S.14f.

Beduinen und Tourismus

Mirjam Baake

DER NATURSCHÜTZER JIM GINSMOORE

Für den Europäer scheint der Sinai eine Region zu sein, die unberührt, unendlich und unbewohnt wirkt. Die Nord-Süd-Erstreckung beträgt etwa 400 km, die von Suez nach Aqaba etwa 250 km. Im Norden befindet sich ein Tafelland, das von der Küstenebene am Mittelmeer nach Süden bis 1600 m ansteigt. Im Südteil dagegen sind stark zerklüftete, kristalline Gebirge, bis 2637 m Höhe zu finden. Die Halbinsel gehört zu den ältesten Rindenteilen unserer Erde. Der Landschaftscharakter ist durch die Oasenkultur bestimmt.



„Profil“

Durch den zunehmenden Tourismus werden vor allem die Küstengebiete des Roten Meeres stark frequentiert. Große Flächen werden versiegelt und Hotelstädte entstehen, so daß der Charakter dieser Region verloren zu gehen scheint. Durch immer neue Hotelbauten findet nicht nur eine Entfremdung seiner Bewohner, sondern auch eine Zerstörung der Naturlandschaft statt.

Jim Ginsmoore, ein engagierter, amerikanischer Naturschützer, hat sich der Probleme der hier lebenden Menschen und Tiere angenommen. Er hilft, wo es möglich ist. Der 43-jährige lebenslustige, „typische“ Amerikaner lebt seit 4 Jahren auf dem Sinai. Von Beruf ist er Tierarzt. Bevor er nach Ägypten kam, lebte er in Ruanda, Zaire, Uganda, Sambia, Tansania und Kenia. 17 Jahre lebte er zuvor in Afrika und spricht demzufolge auch viele Sprachen, so z.B. Arabisch, Suaheli und Kikongo. In Kenia kümmerte er sich besonders um Nashörner. Jetzt in Ägypten hat er verschiedene Projekte ins Leben gerufen. Das bekannteste ist sein Storchenprojekt. Aber auch eine Entbindungsstation für Beduinenfrauen und eine Tierklinik sind geplant. Und schließlich hat er in Dahab eine Recyclinganlage für Plastikflaschen installiert. Wenn man ihn nach seinem normalen Tagesablauf fragt, so erhält man zur Antwort, daß es keinen normalen Tag gibt. Jeder Tag bringt neue Probleme. Sein Leitsatz ist: "The animals are more important than anything else."

Das Storchenprojekt

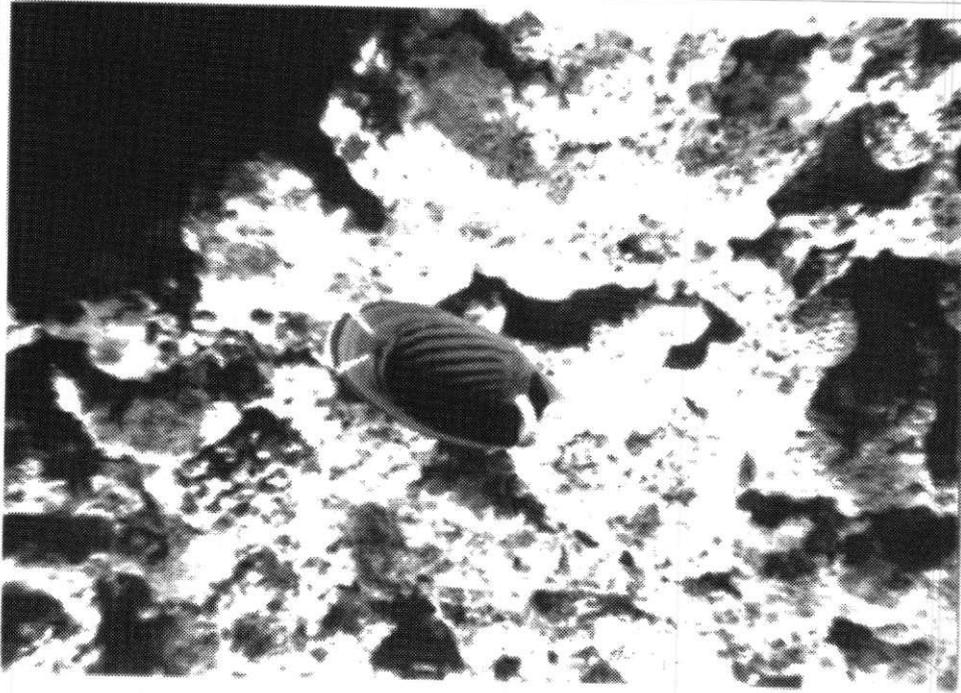
Auf ihrem Zug vom Norden nach Süden rasten die europäischen Störche auch auf dem Sinai. Jährlich kommen über eine halbe Million Störche auf die Halbinsel. Bei ihrem Weg von Europa über den Sinai in das mittlere Afrika und zurück legen sie 26000 km zurück. Ihren Rückflug treten sie, wegen der aufkommenden Passatwinde, über die Westküste Afrikas und Spaniens an. Aufgrund von Nahrungsmangel und Hochspannungsleitungen kamen in früheren Jahren 1200-1600 Vögel ums Leben. Das war der Grund, ein Hilfsprojekt zu starten. Hilfe kommt besonders aus Deutschland. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und angrenzende Hotels unterstützen die Hilfsmaßnahmen.

Auf einem großen Gelände, das landwirtschaftlich genutzt wird, versammeln sich die Störche. Hier wurden Kanäle angelegt, um die Tiere mit Wasser zu versorgen. Da es kaum natürliche Nahrung gibt, werden täglich 1600 l Wasser und 250 kg Futter verteilt. Verletzte Tiere werden auf der Station behandelt und gepflegt. Die Zahl der toten Vögel ging seit Beginn des Projekts auf ca. 2000 pro Jahr zurück.

Der Nationalpark Ras Mohammed

An der Südspitze des Sinai wurde 1989 ein Nationalpark eingerichtet, mit dessen Leitung Jim Ginsmoore eng zusammenarbeitet. Der Name Ras Mohammed bedeutet soviel, wie der Kopf Mohammeds oder der Weg zu Mohammed. Der Ras Mohammed Nationalpark besitzt die charakteristischen geologischen Strukturen des Südsinai: Korallenriffe, aluviale Ebenen, Wadis, Granit- u. Sandsteinberge und Dünen bilden ein reiches, variierendes Ökosystem. Der Park ist umgeben vom flachen Golf von Suez (95 m tief) im Westen und vom Golf von Aqaba (max. 1600m tief) im Osten. Der Golf von Aqaba ist vor 70 Mill. Jahren entstanden und gehört zum größten Grabenbruchsystem der Erde. Dieses Zusammenspiel von Wüste und mariner Umgebung, die besondere Schönheit dieses Gebietes und der ansteigende Tourismus waren Anlaß zur Gründung eines Nationalparks. Zur Zeit sind 12 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt, die als Ranger bezeichnet werden. Ihre Aufgaben sind: Kontrolle und Erhaltung des Gebietes, wissenschaftliche Arbeit und Regulierung der Besucheraktivitäten. Pro Jahr kommen ca. 70000 Touristen hierher.

Besonders eindrucksvoll sind die Korallenriffe, die ein leicht zerbrechliches biologisches System darstellen.



Die Unterwasserwelt bei Sharm el Sheik



Typische Landschaft im Sinai- Gebirge

Die wichtigsten Tiere, die man hier antrifft, sind der Wüstenfuchs, Sandströter und kleine Reptilien, sowie Reiher, Falken, Seemöven und Störche als Zugvögel. Die Pflanzenwelt beschränkt sich auf vereinzelte Akazien und niedere Gebüsch.

Vier Studenten von uns hatten die Gelegenheit, einen Geologen und einen Umweltwissenschaftler 4 Tage lang bei ihrer täglichen Arbeit zu begleiten. Unsere Hauptaufgaben bestanden in der Kontrolle des Gebietes, dem Beprobieren von Wasser und Räumungsarbeiten im Park. Früh um 8.00 Uhr ging es los, mit einer Kontrollfahrt durchs

Gelände. Anschließend haben wir Wasserproben an ausgewählten Standorten entnommen, und sie auf PH-Wert, Salzgehalt, Reinheit, Leitfähigkeit und Temperatur untersucht. Dabei will man Unterschiede zwischen öffentlichen und nicht zugänglichen Stränden nachweisen, um den Anteil der Verschmutzung durch den Menschen darzustellen. Außerdem haben wir zur Markierung der Wege Steine gesetzt bzw. geordnet. Einen Vormittag wurden wir auch mit der Arbeit im Büro vertraut gemacht. In diesen Tagen erfuhren wir mehr über die Landschaft, ihre Entwicklung und die täglichen Probleme, als in einem mehrmonatigen Studium zu Hause.



„Wüstenmaus“

Flora und Fauna:

Auf der wüstenhaften Halbinsel herrscht ein heißes und trockenes Klima, mit geringem Winterregen nur im Norden. Trockenheit, intensive Hitze und tägliche Temperaturschwankungen führen zu einer dürftigen Vegetation. Auch der Wind hat große Strecken kahl gefegt, hat die tonigen Bestandteile davongeführt, so daß der kahle Quarzkristall und der Kalkspat allein fast den Grund bilden.

Doch die Flora ist erstaunlich vielfältig: die Botaniker identifizierten etwa 1000 verschiedene Arten, von denen 39 nirgends sonst auf der Welt vorkommen. Diese Wüstenpflanzen (Xerophyten) haben ihre Größe reduziert, besitzen einen filzigen Haarüberzug, bilden tiefreichende Wurzeln, verfügen über zu Dornen geschrumpfte Blätter und besitzen eine hohe Saugkraft. Weiterhin sind die Salzpflanzen (Halophyten) auf Salzböden oder im Salzwasser verbreitet. Wo genug Wasser vorhanden ist, sind die landschaftsprägenden Bäume, die Akazie und die Dattelpalme anzutreffen. In der nördlichen Ebene gibt es hauptsächlich Zwergsträucher, während auf den Talsohlen der kahlen, steinigen Berghänge Bäume, Sträucher, Zwergbüsche und Gräser gedeihen. In den Oasen entfalten sich vor allem der Besenginster, Tamarisken, Akazien und Dattelpalmen. Eine Besonderheit ist das Vorkommen von Mangroven an der Ostküste und im Nationalpark Ras Mohammed.



Bild 2

Das aride Klima wirkt sich auch auf die Tierwelt aus.

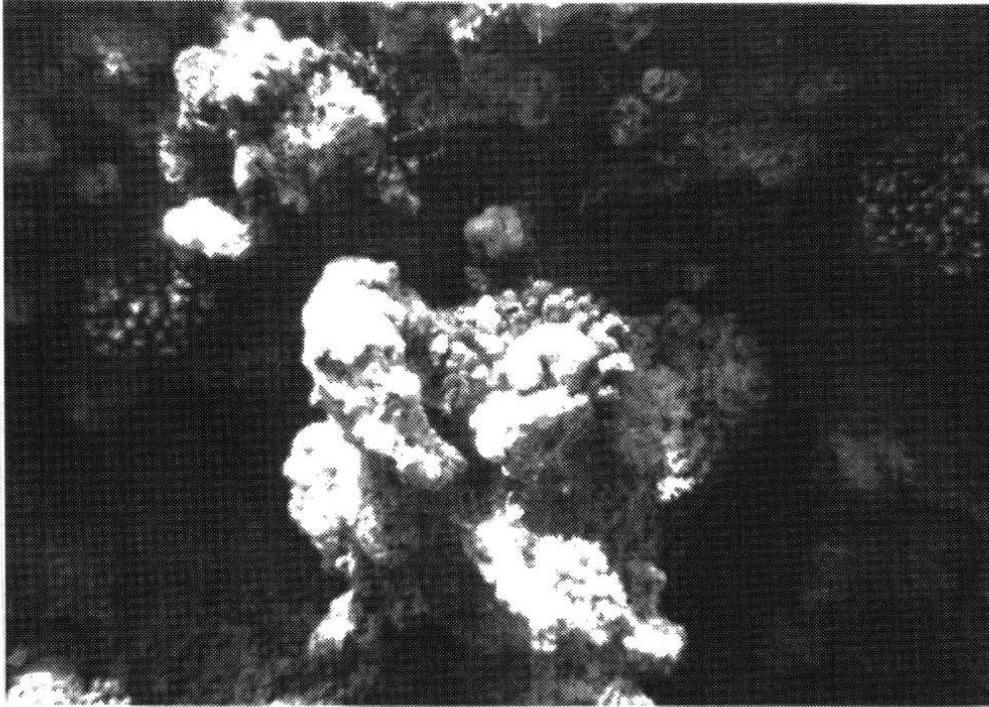
Ein großer Teil der Wüsten- und Steppenbewohner lebt in Höhlen, um der Gluthitze des Tages und der nächtlichen Abkühlung zu entgehen. So benötigen sie weniger Wasser zum Überleben. Beispiele dafür sind: die gelbe Feldratte und der Fuchs. Größere Tiere wie der Steinbock, die Gazelle, die Hyäne oder der Wolf sind selten. Sie wurden fast vollkommen verdrängt. In großer Zahl dagegen treten Insekten und Reptilien auf. Am häufigsten tritt der Klippenschliefer, ein rattenähnlicher Nager, auf. Eine wichtige Funktion ist die des Schutzes gegen den Angriff anderer Tiere. Die Farbe des Äußeren paßt sich deshalb ihrem Untergrund an, d.h. grau, gelb und braun dominieren. Die Reptilien besitzen sogar die Fähigkeit ihre Farbe zu verändern.

Die Sinne der Tiere sind im allgemeinen hervorragend ausgebildet. So haben z.B. Gazelle und Springmaus auffallend große Augen. Unübertroffen ist auch das Gehör des Fennek, wie der Wüstenfuchs genannt wird. Ebenso bei den Haustieren zeigt sich der Einfluß der wichtigen klimatischen Bedingungen. Das einhöckrige Kamel ist genügsam, ausdauernd und trägt schwere Lasten. Auch dem Esel, als geduldigstes Lasttier, begegnet man überall.

Nicht zu vergessen ist die Vogelwelt, die sich durch Reiher, Falken, Fischadler, Seemöven, Gänsegeier, Steinmätzer, Braunnackentrabe und Wüstengimpel präsentiert. Im Herbst und im Frühling rasten hier viele Zugvögel. An der Südspitze des Sinai lassen sich hauptsächlich Störche in Brackwassergebieten nieder.

Das Rote Meer mit seinem außerordentlich klaren Wasser zeichnet sich durch seine hohe Artenvielfalt aus. Mit einer Wassertemperatur von mindestens 20°C und einem hohen Salzgehalt bietet es ideale Bedingungen für eine reiche Fauna und Flora. Durch sein felsiges Ufer mit wenigen Zuflüssen bleibt das Wasser nährstoffarm und sehr klar. Das begünstigt das Wachstum der Korallen. Diese kleinen Tiere produzieren ein Skelett und ernähren sich mittels Fangarmen von nachts vorbeiziehendem Plankton. Die Symbiose mit Algen verleiht ihnen ihre Farbvielfalt.

Fast die gesamte Küste ist von Korallenriffen umgeben. Leider hat auch hier der Mensch in das Gleichgewicht der Natur eingegriffen. Ursache ist einerseits die Beschädigung der Korallen durch ankernde Boote, aber auch durch die Taucher, die sie mutwillig oder aus Unachtsamkeit abbrechen. Das hat eine Zerstörung der bis zu 100000 Jahre alten Korallen zur Folge.



Unterwasserwelt bei Sharm el Sheik

Etwa 1000 Fischarten repräsentiert das Rote Meer. Typisch sind die Schmetterlingsfische, Kaiserfische, Lippfische, Papageifische, Kofferfische und die Doktorfische. Die Menge, die Vielfalt und ihre Farbenprächtigkeit sind atemberaubend. Auch größere Fische wie der Barrakuda, die Muräne und der Rochen leben hier. Neben Delphinen trifft man an der saudi-arabischen Küste und an den Inseln im Golf von Aqaba, die Seekuh an. Sie ist ein Pflanzenfresser und stark vom Aussterben bedroht.

Die meisten Fischarten stehen in enger Beziehung zu den Korallenriffen, ob als Lebensort oder als Nahrungs- und Aufzuchtstätte, wie der Thunfisch oder der Hai.

Insgesamt besitzt der Sinai ein außerordentlich zerbrechliches Ökosystem, das durch den ansteigenden Tourismus nicht nur gefährdet, sondern z.T. auch schon zerstört ist. Gelingt es nicht, hier eine Wende herbeizuführen - Jim Ginsmoore gibt uns hierfür ein Beispiel - so könnte ein in der Welt einmaliger Naturraum zerstört werden.

Literatur:

- Edwald Bause, Ägypten - Eine Landeskunde
- Wil u. Sigrid Tondok, Ägypten individuell

Kai-Uwe Krotoschak

Die Beduinen des Südsinai

Mit einer Zahl von etwa 70.000 repräsentieren die Beduinen ungefähr die Hälfte der Einwohner des Sinai¹. Die andere Hälfte kommt vom Festland. Diese erst in den letzten Jahren hier angesiedelten Ägypter arbeiten vor allem als Verwaltungsbeamte, Ärzte, Lehrer und andere Spezialisten, die den Einfluß Kairos auf dem Sinai sichern und erweitern sollen. Hinzu kommt ein nicht unbedeutendes Kontingent an Armee und Polizei.

Die Beduinen des Sinai leben heute nur noch bedingt nomadisch, zumeist sind sie zu sesshaften Ackerbauern oder Lohnarbeitern geworden. Die Gründe dafür liegen zum einen in den neu entstandenen politischen Grenzen und zum anderen in den guten Verdienstmöglichkeiten in Bergbau, Erdölindustrie und Tourismus, die eine gewisse Sesshaftigkeit voraussetzen. Wenn Wanderungen stattfinden, dann erfolgt das nur innerhalb eines kleinen Gebietes, um ein kühleres Sommerlager zu erreichen.



Bei den Beduinen

Einen großen Einfluß auf das Leben der Beduinen hatte die israelische Besetzung des Sinai. Die Israelis waren es, die den strategisch wichtigen Sinai mit einem Netz von Militärbasen und Militärflugplätzen überzogen. Damit war eine erhebliche Verbesserung der Infrastruktur verbunden. Vorhandene Straßen wurden ausgebaut, neue kamen hinzu. Die Beduinen erhielten eigene Häuser, kleine Hospitäler wurden gebaut, Brunnen gebohrt und Stromleitungen verlegt. Oasen und kleine Siedlungen konnten nun bequem mit dem Bus erreicht werden, was natürlich Handel und Versorgung, aber auch den Tourismus begünstigte. Der Tourismus entwickelte sich schnell zu einem bedeutenden wirtschaftlichen Faktor. Der Sinai mit seiner unvergleichbaren Landschaft und Vielfalt der Natur zog mehr und mehr viele Touristen an. Die Beduinen stellten sich schnell auf die neue Situation ein und fanden im Tourismus alsbald eine Hauptbeschäftigung.

Die ägyptische Regierung plant große Investitionen im Sinai. Neben der verstärkten Besiedlung sollen der Tourismus weiter ausgebaut und der Abbau von Bodenschätzen weiter verstärkt werden. Die Bewohner des Sinai sollen vollständig in die ägyptische Gesellschaft integriert werden. Das schließt auch die Beduinen ein. Sollte dies Realität werden, würden die Beduinen einen weiteren Teil ihrer Identität verlieren.

Die Beduinenstämme des Sinai

Die wohl bedeutendste und detaillierteste Erfassung und Beschreibung der Beduinenstämme des Sinai lieferten deutsche Orientalisten unter der Leitung Max Freiherr von Oppenheim in den 30er und 40er des 20. Jahrhunderts.

Man kann davon ausgehen, daß alle heute auf dem Sinai angesiedelten Stämme im Zuge der arabischen Eroberung oder zu einem späteren Zeitpunkt dorthin gelangten. Die heutigen Stämme sind also keinesfalls Ureinwohner des Sinai. Die jüngsten Einwanderer sind die *Uhewat*², die erst im 18. Jahrhundert auf den Sinai kamen. Die Einwanderung erfolgte überwiegend aus dem Inneren der arabischen Halbinsel, dem Hedschas- Gebirge und aus der syrisch-arabischen Wüste. Der Sinai bildete meist nicht das Endziel der Einwanderer, sondern galt als Durchgangsland nach Ägypten oder Palästina. Deshalb sind viele der frühen Stämme heute nicht mehr auf dem Sinai zu finden. Lediglich im ökologisch günstigeren Nordsinai ergab sich eine andere Situation. Dort hielten sich bestimmte Stämme über mehrere Jahrhunderte und wurden erst im 18. Jahrhundert von Stämmen aus Unterägypten nach Osten abgedrängt. Diese West-Ost-Wanderung kam erst durch den Bau des Suezkanals 1869 endgültig zum Stillstand. Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stabilisierte sich dann die Situation unter den Beduinenstämmen und blieb weitestgehend bis heute erhalten.³

Somit sind die von Oppenheim in den 30er Jahren erfaßten Stämme auch heute noch präsent. Nach Oppenheim gliedern sich die Beduinen des Sinai in 7 Hauptstämme, verschieden große Unterstämme und eine Anzahl von Unterabteilungen bzw. großen Familienclans. Er geht insgesamt von ungefähr 18.500 Beduinen aus,⁴ die den folgenden Stämmen zuzuordnen sind:⁵

1. *Die Stämme von Katja*, ein im Nordwesten des Sinai lebender Stamm mit damals 2.100 Mitgliedern. Ursprungsgebiet dieses Stammes ist nach Oppenheim der Hedschas bzw. die ägyptischen Westprovinzen und die libysche Wüste.
2. *Die Sewareke*, mit dem Teilstamm *der Rumelat*, welche mit zusammen 4.200 Mitgliedern den drittgrößten Stammesverband des Sinai bildeten. Ihr Gebiet erstreckte sich östlich von dem der Stämme von Katja bis nach Palästina. Die Sawareke stammen wahrscheinlich aus der Region östlich des Jordangraben.
3. *Die Terabin*, ein mit 565 Mitgliedern verhältnismäßig kleiner Stamm, dessen weitaus größerer Anteil allerdings im Negev zu finden ist. Das Haupteinzugsgebiet der Sinai- Terabin liegt im unteren Teil des „Wadi Arish“.
4. *Die Tijaha*, ein Stammesverband, dessen größerer Anteil auch im Negev zu finden ist. Die Tijaha umfassen ungefähr 1.000 Personen, die sich vorwiegend im Gebiet des Hochplateau „Et Tih“ aufhalten.
5. *Die Uhewat* stammen von der Ostküste des „Golfs von Aqaba“ und kamen erst im 18. Jahrhundert in ihr heutiges Stammesgebiet. Dieses umfaßt das gesamte östliche „Et Thi“ bis zur heutigen israelischen Grenze. Oppenheim gibt bei diesem Stamm eine detaillierte Mitgliederzahl an. Er spricht von 1.682 Männern, von 2.659 Frauen und von rund 2.500 Kindern. Damit ist dieser Stamm einer der größten auf dem Sinai.

6. *Die Huweitat*, die mit 255 Mitgliedern den kleinsten der Hauptstämme des Sinai bilden. Ihr Gebiet erstreckt sich vom „Wadi Gharandel“ im Süden, entlang der Ostküste des Roten Meeres, den „Bitterseen“ bis nach „Ismaïliya“ im Norden. Beheimatet war dieser Stamm sowohl in Ägypten als auch in Arabien.

7. *Die Tawara*, die im folgenden näher behandelt werden.

Die Tawara-Beduinen, ein Stamm im Südsinai

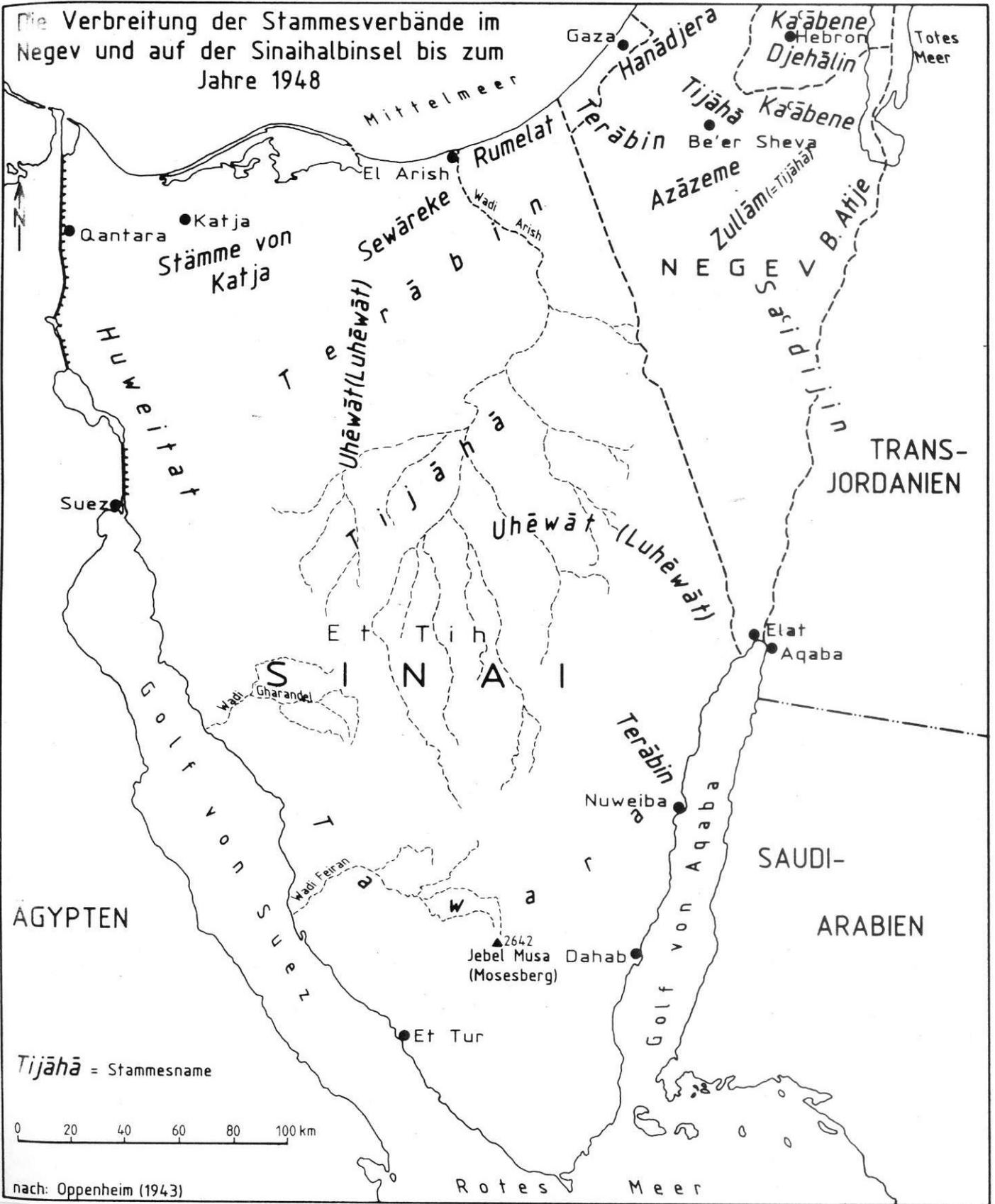
Die Oase Feiran liegt im südlichen Sinai, auf dem Weg von Abu Rudeis zum Katharinenkloster. Feiran galt schon immer als schönste Oase des Sinai. Ihr Wahrzeichen sind auch heute noch riesige Palmenhaine. Feiran tauchte schon früh in der Geschichte des Sinai auf. So geht man davon aus, daß sich dort im 1. Jahrhundert n.Chr. nabatäische Siedler niederließen. Im 4. Jahrhundert erfolgte eine erneute Besiedelung durch christliche Siedler und Eremiten. Im Jahre 451 wurde Feiran, im Konzil von Chalcedon, als Sitz eines Erzbischofs erwähnt. Dieser wurde, vermutlich bedingt durch ständige Übergriffe räuberischer Beduinenstämme, Ende des 6. Jahrhunderts aufgegeben. Im Zuge der arabischen Eroberung begann die Nutzung Feirans durch die Beduinen. Im 12. Jahrhundert war Feiran ein bedeutender Karawanenstützpunkt. Heute wird die Oase durch ihre umfassende landwirtschaftliche Nutzung geprägt. Im Jahre 1898 wurde in Feiran eine Moses geweihte Kapelle errichtet. An dieser Stelle entstand 1978 eine Außenstelle des Katharinenklosters, das Frauenkloster Feiran.⁶



Beduinentrachten I

Die Nutzung Feirans durch Beduinen begann, wie schon erwähnt, im Zuge der arabischen Eroberung. Seitdem betrachteten die verschiedensten Stämme die Oase als ihr Eigentum. Heute liegt die Oase Feiran im Verbreitungsgebiet der Tawara-Beduinen und wird von verschiedenen Unterstämmen dieser Gruppe bewohnt. Die Tawara sind eigentlich kein selbständiger Stamm, sondern eher ein Verband von Stämmen, die sich wiederum in Familienclans aufsplittern. Das Gebiet der Tawara umfaßt die gesamte Südhälfte des Sinai und erstreckt sich somit horizontal von „Abu Zenima“ im Westen bis nach „Nuweiba“ im Osten und vertikal von der Grenze des Hochplateau „Et Tih“ bis zum „Ras Muhammad“. Sie selbst betrachten sich als die Bewohner des Gebietes von „Tur“, dem heutigen „Al Tur“.

Die Verbreitung der Stammesverbände im Negev und auf der Sinaihalbinsel bis zum Jahre 1948



Tijāhā = Stammesname

0 20 40 60 80 100 km

nach: Oppenheim (1943)

Abb. 2

Ursprünglich stammen die Tawara wahrscheinlich aus Nordsaudiarabien. Von Oppenheim gibt 6.000 Tawara an, damit gehört der Tawara-Verband zu einem der bevölkerungsreichsten Stammesverbände auf dem Sinai.⁷

Ein 1916 in Kairo erschienenes Buch⁸, „The history of Sinai and Arabs“, geht von den vier Hauptstämmen den *Mezene*, *Sawaleha*, *Olekat* und den *Gebeliya* aus. Diese Angaben decken sich auch mit denen von Oppenheim. Neuere Quellen⁹ sprechen außerdem von drei weiteren Hauptstämmen: den *Awarma*, den *Qerarsha* und den *Awlad Sa'id*. Letztere gelten bei Oppenheim noch als Unterstämme. Daraus läßt sich schließen, daß diese erst in neuerer Zeit an Bedeutung gewannen.

Speziell in der Oase Feiran leben heute (nach Aussage ihrer Bewohner)¹⁰, hauptsächlich Vertreter des Stammes der Sawahla-Beduinen.

Laut Oppenheim gehören die *Hamada* zu den ältesten Beduinenstämmen des Sinai und bebauten als erste die Oase Feiran. Später übernahmen die *Tebene* dieses Gebiet und somit auch die landwirtschaftliche Nutzung Feirans. Beide Stämme galten als Unterstämme der *Olekat*. Das Einzugsgebiet dieser Unterstämme beschränkte sich nicht nur auf die Oase Feiran, sondern dehnte sich auf das gesamte „Wadi Feiran“ zwischen dem „Gebel Serbal“ und dem „Gebel Musa“ aus. Die Anzahl der Zelte der *Hamada* wurde von Oppenheim mit 40 beziffert.¹¹

Nach Oppenheim reichen erste urkundliche Nachweise über die Existenz der Tawara bis in

das 15. Jahrhundert zurück. Eine andere Quelle¹² datiert erste Siedlungs- bzw. Nutzungsformen der Oase Feiran schon auf 850 n.Chr.! Ob es sich bei diesen Beduinenfamilien um Angehörige der Tawara handelte, oder ob es Mitglieder anderer Stämme waren, die dann später doch weiter zogen, geht aus dieser Quelle nicht hervor. Jedoch scheint dies die zutreffendste Erklärung zu sein, beschreibt sie doch weiter, daß die Beduinen keine Hütten bauten, sondern nur in Zelten oder im Freien schliefen. Außerdem benutzten sie die Oase bzw. das Wadi Feiran vorrangig als Weidegrund für ihre Viehherden und weniger zum Ackerbau. All dies läßt darauf schließen, daß die Oase vor der umfassenden Nutzung und allmählichen Besiedlung durch die Tawara nur zeitweilig von stark nomadisierenden Stämmen genutzt wurde, eventuell als Winterweide oder als Weidegrund in Trockenjahren.



Beduinentrachten II

Die Beanspruchung und Beherrschung des riesigen Gebietes südlich des Hochplateaus „Et Tih“ als Tawara Gebiet führte dann später zu einer allmählichen Seßhaftwerdung und Aufteilung des Landes unter verschiedene Tawara Stämme. Diese wurde notwendig, um sich gegen angrenzende Stämme und deren Gebietsansprüche zu sichern.

Hinzu kam, so bemerkt es auch Oppenheim¹³, daß dieses Gebiet verhältnismäßig unfruchtbar war. Dies schränkte den Viehbestand stark ein. Wirtschaftliche Grundlage der Beduinen bildeten somit hauptsächlich die Erträge aus der ackerbaulichen Nutzung der Oasen. Diese veränderte Nutzung der Oasen war ein weiterer Grund für die verstärkte Ansiedlung der Tawara und den Wandel ihrer Lebensweise. So wird die Anzahl der Dattelpalmen in der Oase Feiran mit mindestens 16.000 beziffert, und als Behausungen dienten ihnen nun teilweise sogar Lehmhütten anstatt Zelte. Als weitere damalige Existensgrundlage werden neben Ackerbau und Viehzucht die Schutzgelder, Wegezölle und Almosenabgaben des Katharinenklosters und der zu ihm reisenden Pilger genannt. Die Übernahme des Transports von Kaufmannsgütern von Suez nach Kairo und der Geleitschutz für Handelskarawanen, die durch das Gebiet der Tawara zogen, bildeten ebenfalls eine Einnahmequelle. Außerdem wird von handwerklichen Tätigkeiten wie dem Brennen von Holzkohle, der Teppichknüpferei und bei einem Unterstamm, den *Musina*, sogar vom Fischfang berichtet. All diese Fakten¹⁴, die sich nach einem Vergleich mit Oppenheims Ergebnissen bestätigten, zeigen, daß die Tawara-Beduinen es frühzeitig verstanden, sich den veränderten Lebensbedingungen anzupassen, auch wenn dies nicht immer ihrer traditionellen Lebensweise entsprach.

Aufgrund seiner geographischen Bedingungen, sozusagen, als Landbrücke zwischen den beiden Kontinenten Afrika und Asien, wurde der Sinai zu einer Art Durchzugsgebiet. Gäbe es nicht Staatsgrenzen und den Suezkanal wäre dies noch heute so. Die Beduinen haben immer versucht, sich mit der kargen Vegetation und der öden Landschaft des Sinai auseinanderzusetzen. Sie teilten den Sinai untereinander auf und entwickelten eine Lebensform, die über Jahrhunderte lang erhalten blieb. Erst der technische Fortschritt und die mit ihm verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen vollzogen einen Wandel in der traditionellen Lebensweise der „Söhne der Wüste“. Sie mußten sich diesem Wandel stellen und anpassen, um zu überleben. Dabei gaben sie ihr höchstes Gut, ihre Freiheit, in gewissem Maße freiwillig auf.

Anmerkungen:

¹ Vgl. Schmidt, Norbert, Richtig reisen / Sinai und Rotes Meer, Du Mont Buchverlag, Köln³ 1991, S. 28.

² Die Stammesnamen sind von Oppenheim (Anm. 5) und Richter (Anm. 3) übernommen, sie könnten aber der realen Aussprache und Schreibweise nur ähnlich sein.

³ Vgl. Richter, Werner, Das Nomadentum im Negev und auf der Sinaihalbinsel, VAG Vechtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft, Band 1, Vechta 1981, S. 40f.

⁴ Vgl. Richter, Werner, (Anm. 3), S. 34f, darin erläutert Richter die verschiedenen Probleme die sich mit dem Erstellen bzw. dem Veröffentlichen von realen Bevölkerungszahlen der Beduinen des Sinai ergeben. Er beschreibt die Methode der Zeltzählung und geht davon aus, daß Oppenheim 1943 die der Realität am nächsten liegenden Zahlen veröffentlichte.

⁵ Vgl. Oppenheim, Max Freiherr von, Die Beduinen, Band 2 (Die Beduinenstämme in Palästina, Transjordanien, Sinai, Hedjaz), Otto Harrassowitz, Leipzig 1943, S. 135-166.

⁶ Geschichte der Oase Feiran, aus Mdl. Quelle, Vortrag von Dr. Großmann, (Mitarbeiter des Deutschen Archäologischen Institut), am 19.10.1994, in Kairo, Thema : „Die Situation der Archäologie auf dem Sinai“.

⁷ Vgl. Oppenheim, Max Freiherr von, (Anm. 5), S. 156-166.

⁸ Gemeint ist ein in arabisch verfaßtes Buch, daß uns bei einem Gespräch mit Beduinen in Feiran gezeigt wurde. Vgl. Bey, Naum Shoucair, The history of Sinai and Arabs, Kairo 27.03.1916.

⁹ Vgl. Schmidt, Norbert, (Anm. 1), S. 30.

¹⁰ Mdl. Quelle, Gomal und Mohammed Mansur Salem Gurma, Beduinen der Oase Feiran, Gespräch am

13./14.10.1994

¹¹ Vgl. Oppenheim, Max Freiherr von, (Anm. 5), S. 164.

¹² Vgl. (Anm. 8).

¹³ Vgl. Oppenheim, Max Freiherr von, (Anm. 5), S. 138 und S. 159 .

¹⁴ Vgl. (Anm. 8) und (Anm. 10).

Literatur:

-Bey, Naum Shoucair, The history of Sinai and Arabs, Kairo 27.03.1916

-Oppenheim, Max Freiherr von, Die Beduinen, Band 2 (Die Beduinenstämme in Palästina, Transjordanien, Sinai, Hedjaz), Otto Harrassowitz, Leipzig 1943

-Richter, Werner, Das Nomadentum im Negev und auf der Sinaihalbinsel, VAG Vechtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft, Band 1, Vechta 1981

-Schmidt, Norbert, Richtig reisen / Sinai und Rotes Meer, Du Mont Buchverlag, Köln ³ 1991

-Mdl. Quelle, Vortrag von Dr. Großmann, (Mitarbeiter des Deutschen Archäologischen Institut), am 19.10.1994, in Kairo, Thema : „Die Situation der Archäologie auf dem Sinai“

-Mdl. Quelle, Gomal und Mohammed Mansur Salem Gurma, Beduinen der Oase Feiran, Gespräch am 13./14.10.1994

-Bardtke, Hans, Vom Nildelta zum Sinai, Union Verlag Berlin, Berlin 1966

-Büttner, Friedemann/Klostermeier, Inge, Ägypten, Verlag C.H. Beck München, München 1991

-Haag, Michael, Ägypten Handbuch, Stein Verlag Kiel, Kiel ² 1991

-Scholz, Fred, Nomadismus- Mobile Tierhaltung In: Geographische Rundschau 2/94

-Steinbach, Udo/Robert, Rüdiger, Der Nahe und Mittlere Osten, Band 2 Länderanalysen, Leske Budrich Opladen, Leverkusen 1988

-Tondock, W. und S., Ägypten Individuell, Tondocks Reisebuchverlag München, München 1991

Abbildungen:

-Abb.1 Die Stammesverbände der Beduinen des Sinai zu Beginn der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts nach Oppenheim, 1943, Entwurf: K.-U. Krotoschak

-Abb.2 Die Verbreitung der Stammesverbände im Negev und auf der Sinaihalbinsel bis zum Jahre 1948 Quelle: Richter, Werner, Das Nomadentum im Negev und auf der Sinaihalbinsel, VAG Vechtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft, Band 1, Vechta 1981, S.37

Heiko Howey

Die Selbsthaftwerdung der Beduinen im Südsinai

Das Nomadentum gehört zu den mobilen Lebensformen und greift auf alte traditionelle Eigenheiten zurück. Die Nomaden lassen sich unterscheiden in Vollnomaden, die ausschließlich von Tierhaltung leben und Halbnomaden, die einem zusätzlichen Erwerb durch Ackerbau oder Lohnarbeit nachgehen¹. Selbsthaft gewordene Nomaden dagegen geben ihre Wanderungen auf und ernähren sich ausschließlich durch Feldbau, Lohnarbeit und Handel. Sie halten nur wenige Tiere, etwa zur Bewirtschaftung der Felder oder zur Milchgewinnung. Mobile Nomaden leben vor allem von der Tierhaltung und Tierzucht. Bedingt durch das Klima in den Regionen der Wüsten und Halbwüsten, (dem sogenannten Trockengürtel) verlagern sie ihre Weidegebiete und ihre Behausung je nach Jahreszeit zu den entsprechenden fruchtbaren Sommer- oder Winterweideplätzen. Durch die ständige Suche nach Wasser und Weidegebieten war es für Nomaden schon immer unvorteilhaft, Hütten zu bauen oder Feldbau zu betreiben. Sie leben in Zelten, die sie schnell und ohne Aufwand zusammenlegen und jederzeit an jedem Ort wieder aufstellen können. Ihr gesamter Besitz läßt sich in kurzer Zeit auf ihre Kamele verladen und vor Feinden oder Unwettern, wie Sandstürmen oder Wasserfluten, in Sicherheit bringen. Diese Möglichkeit, „von überall zu kommen und überall hinzugehen“ ohne Verpflichtungen zu hinterlassen, macht die mobile Lebensweise der Nomaden aus und prägte den Namen Beduinen, „ Die Freien“.



Die Oase Feiran

Traditionell besitzt eine Beduinenfamilie im Sinai drei Zelte, die „Chema Schoarr“;² schwarze Kuppeln, die man oft von Straßen und Pisten entfernt im einsamen Areal der Wüsten erblicken kann. Eine Chema Schoarr unterteilt sich in Gäste- oder Empfangszelt und zwei Privatzelte für Frauen und Kinder. Will ein Mann eine Familie gründen und heiraten, benötigt er ebenfalls drei Zelte. Bleibt er mit seiner Familie bei der seines Vaters, benötigt er kein eigenes Gästezelt. Seine Zelte muß er schon vor der Hochzeit erspart haben, denn nur ein Mann der vermögend ist, ernährt auch eine Familie und bekommt eine Frau. Geheiratet wird nur unter Beduinen, je nach Reichtum bis zu vier Frauen. Diese Möglichkeit der Vielehe hat mehrere Gründe. Einerseits reduzierten Stammesfehden und Kriege die Zahl der männlichen Stammesangehörigen, andererseits sollte der Nachwuchs, im

besonderen die Söhne, die Weiterführung des Familiennamens und- besitzes, sichern.³

Seit Mitte des 19. Jh. ging das traditionelle Nomadentum in seiner Bedeutung zurück.⁴ Schmuggel, Raub und Plünderung sowie kriegerische Handlungen stellten für die jeweiligen Regierungen und die Bevölkerung eine ernsthafte Bedrohung dar. Oft kam es zu kriegerischen Übergriffen, wenn Nomaden mit ihren Herden in Folge großer Trockenheit in die von Seßhaften bewirtschafteten Gebiete wanderten. Nach anfänglich erfolglosen Strafexpeditionen zur Zeit des Osmanischen Reiches erwies sich der Einsatz von Nomaden in Regierungsdiensten als Agenten oder Polizisten als bestes Mittel, die geländekundigen und mobilen Nomaden ausfindig zu machen. Nach und nach gelang es den einzelnen Besatzungsmächten durch den Einsatz moderner Waffen und militärisches Aufgebot „Frieden“ zu stiften und damit die Voraussetzung für eine spätere Kontrolle des Nomadentums zu schaffen.

Der wirtschaftliche Wandel

Der sozioökonomische Wandlungsprozeß der Nomaden im Südsinai von der traditionellen Wanderweidewirtschaft zur seßhaften Agrargemeinde vollzieht sich, im Gegensatz zu anderen Regionen, immer noch sehr langsam. Weder die ägyptische Regierung noch die Israelis haben während ihrer Besetzung die wirtschaftlichen und sozialen Lebensweisen der Nomaden stark behindert. Bis heute haben sie vielmehr darauf gesetzt, die Zuneigung und das Vertrauen der Beduinen durch eine relative Freizügigkeit und Unterstützung zu gewinnen, und durch Einführung und Finanzierung neuer Erwerbsquellen eine Seßhaftwerdung zu

fördern. Aber noch immer wandern Nomaden mit ihren Herden im jährlichen Rhythmus von den Sommerweiden im Bergland zu den Winterweidegebieten an die Küste oder in die Täler und Wadis. Die Wanderdistanzen der Nomaden des Südsinai sind erheblich kürzer als die der Beduinen anderer Regionen. Grund dafür ist, daß ihre Wandergebiete im Süden und Westen vom Roten Meer, im Osten vom Golf von Aqaba und im Norden von der lebensfeindlichen Wüste El Tih begrenzt werden. Die Grenzen der Wandergebiete im Nordsinai sind durch das Mittelmeer, und in westlicher Richtung vom Suezkanal sowie in östlicher Richtung durch die Grenze zu Israel gegeben.

Abgesehen von dem traditionell geringeren Tierbestand der Beduinen im Südsinai⁵, zeichnet sich weder ein Rückgang des Gesamt tierbestandes noch eine Veränderung an der Bedeutung der Tierhaltung ab. Fischfang und Gartenbau gehören auf Grund der kleineren Weidemöglichkeiten ebenso zum Tätigkeitsfeld der Südsinai- Beduinen.

Im Gegensatz zum Norden, wo schon früher neben dem Trockenfeldbau auch bewässerter Gartenbau als Erwerbsmöglichkeit betrieben wurde, ernteten die Südbeduinen bis 1982 in der Regel nur für den Eigenbedarf. Seit Beginn der 90er Jahre, hat sich der Gartenbau, insbesondere in den größeren Oasen des Südens, stärker zum bewässerten Erwerbsgartenbau gewandelt. Gemauerte Zisternen, Tiefbrunnen und flexible Wasserleitungen leiteten erste wirtschaftliche Veränderungen in der bis dahin traditionell betriebenen Landwirtschaft ein. Auch heute noch werden neben Gemüse vor allem Oliven, Dattelpalmen, Zitronen, Pampelmusen, Feigen, Granatäpfel, Weintrauben und Melonen angebaut. Aber auch Hirse und Gerste sind in den Gärten, die von ihren Besitzern stolz vorgeführt werden, zu finden. Die Gärten der Oase Feiran „schmücken“ sich mit schwarzen Plastikwasserleitungen, die kreuz und quer über dem bearbeiteten Boden liegen und ihren Anschluß an eine Pumpe finden, die das Wasser aus immer tieferen Schichten holt. Früher wurde das begehrte Naß in Becken gepumpt und durch kleine gemauerte Kanäle durch den Garten geleitet.⁶ Mit Steinen oder Stoffballen wurde das Wasser so geleitet, daß jede Pflanze das nötige Wasser bekam. Im Gegensatz zu den Plastikschräuchen hatte das den Nachteil, daß das Wasser schon auf dem Weg zur Pflanze verdunstete und außerdem Wasser von der gemauerten Rinne aufgesaugt wurde. Eine neuere Version ist die Tröpfchenbewässerung. Hier stehen Wasserfässer mit einem Tuch bedeckt an den Bäumen und lassen durch ein winziges Loch im Boden eine ständige Bewässerung zu.

Die Brunnenschächte in Feiran fallen dem Besucher jedoch durch traurige Trockenheit auf. Die auf dem Brunnenrand stehenden Pumpenwracks weisen darauf hin, daß in einer Tiefe von etwa 10 m die Quellen versiegten. Doch tiefer in den Schacht gesetzte Pumpen sorgen dafür, daß neue wasserführende Schichten angezapft werden können. Unternehmen wie die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit unterstützen und finanzieren Projekte, die mit Eigenbeteiligung der Bewohner durchaus erfolgreich sind. Ihre Nutznießer gewöhnen sich schnell an die besseren Arbeitsbedingungen und stellen sich außerdem auf die höheren Ernteerträge ein. Nomaden, die so intensive Landwirtschaft betreiben, können ihre mobile Lebensweise nicht beibehalten und lassen einen Teil ihrer Familie ständig am Agrarort wohnen, um den Ackerbau zu sichern. Der andere Teil der Familie, meist die Frauen und Kinder, wandert weiter traditionell mit dem Vieh zu den Weidegründen.

Angesichts der heute kleineren Wanderweidegebiete des Südsinai und der modernen Kraftfahrzeuge oder Transportmittel stellen diese Distanzen für den nunmehr semimobil lebenden Beduinen keine unüberbrückbaren Hindernisse mehr dar.

Durch die modernen Verkehrsmittel, die Handelskarawanen ersetzen und die Beförderung von Pilgern übernehmen, hat die traditionelle Kamelzucht ihre Bedeutung verloren.



Ältere Brunnenanlage in Feiran

Dazu trugen auch die Undurchlässigkeit der Grenzen und der Suezkanal bei. Einnahmen durch Raubzüge, Plünderungen, Schmuggel und Schutzgeld verloren schon Mitte des 19. Jahrhunderts durch massiven Druck der Regierungen ihre Bedeutung. Das Fehlen solch lebenswichtiger traditioneller Einkünfte ließ den Lebensstandard der Beduinen bedrohlich sinken und konnte auch durch Beschäftigung in den nur nachlässig betriebenen Mangan-, Kupfer- oder Gipsminen nicht ausgeglichen werden.

Der Wandel im sozialen Bereich

Die Besetzung der Halbinsel durch die Israelis zwischen 1967 und 1982 hatte großen Einfluß auf den wirtschaftlichen Wandel und den Aufschwung des Sinai. Beduinen wurden beim Bau von Straßen, Flugplätzen, militärischen Anlagen und zur Ölförderung als Lohnarbeiter eingestellt. Nach Mitteilungen des israelischen Verteidigungsministeriums waren es 1981 ca. 3000 Nomaden, davon die meisten vollzeitbeschäftigt⁷. Somit fehlten in den Familien Arbeitskräfte bei der Ernte oder bei den jährlichen Wanderungen. Nomaden, die sich als Lohnarbeiter verdingten, wurden von den Arbeitgebern meist in festen Unterkünften untergebracht, die sich zu kleinen Siedlungen entwickelten. So schnell, wie sie sich an die neuen Arbeits- und Lebensbedingungen gewöhnten, entwöhnten sie sich auch der sozialen Einbindung in ihre Familien. Daraus ergab sich ein sozialer Anpassungsdruck.

Doch der für die Zukunft wohl schwerwiegendste Fakt im Zuge des sozioökonomischen Wandlungsprozesses im Südsinai ist offenbar der Tourismus. Ebenfalls von den Israelis während der Besetzung entwickelt, erlangte der Tourismus bei den Beduinen als Einnahme- und Erwerbsquelle große Beliebtheit und Bedeutung. Beduinen, die sich durch ihre traditionelle Lebensgeschichte nie gern in Abhängigkeit begaben, fanden als Touristenführer, Taxifahrer und im Tauchsport mit den variablen Arbeitszeiten ihre neue Bestimmung. Der Tourismus verdrängte schließlich die Tradition des Fischfangs und des Dattelanbaus, wie es in den Oasen Dahab und Nuweiba deutlich wird.

Auch hinsichtlich der traditionellen Wanderweidewirtschaft erfolgte eine weitgehende Anpassung. Sommerquartiere werden sogar als Touristenattraktion angeboten. Um die Touristendörfer bildeten sich zunächst Zeltlager und später, von den Israelis gefördert, Steinhäuser. Sie wurden immer mehr zu Hauptwohnsitzen von oftmals nur einem Familienteil. Ebenso verhält es sich mit der Siedlung am Katharinenkloster. Die Beduinen, die

früher dort ihren Lebensunterhalt durch Raub, Schutzgelderpressung und andere traditionelle Tätigkeiten bestritten, stehen heute ganzjährig im Dienst des Klosters, erfüllen Transportaufgaben für Touristen oder produzieren Obst und Gemüse. Siedlungstypen - wie in der Oase Feiran - sind dagegen nahezu ausnahmslos in den für eine weidewirtschaftliche Nutzung geeigneten Naturräumen zu finden und müssen mit finanziellen Zuschüssen der Regierung gestützt werden. Dies erfolgt hier zum Beispiel bei den Bewässerungsanlagen, die eine Ausweitung der Agrarwirtschaft erst ermöglicht.



Beduinenjunge in Feiran

Einrichtung war der nahrhafte Boden für die Sesshaftwerdung. Seit der Rückgabe der Halbinsel an Ägypten im Jahre 1982 ist wieder ein Rückgang in der Sesshaftwerdung zu verzeichnen. Mit den Israelis blieben die Touristen weg, und mit dem Ende der finanziellen Zuschüsse wuchs die Unzufriedenheit der Beduinen gegenüber ihrer neuen Regierung. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hat aber auch die ägyptische Regierung den ökonomischen Stellenwert der Sinaihalbinsel erkannt. Sie leitete Maßnahmen und Projekte ein, um die Sesshaftwerdung der Beduinen zu fördern.

So sind auch heute, unter der ägyptischen Regierung, Bemühungen des Staates zu erkennen, die die traditionellen Wirtschafts- und Lebensweisen der Beduinen im Südsinai zugunsten eines mehr ortsgebundenen, intensiven Landbaus bzw. der Viehhaltung auf kleinen Weideflächen fördern. Diese Bemühungen zielen darauf, die jetzt noch semimobile Lebensform der Beduinen immer mehr zu kontrollieren. Sie werden zur Folge haben, daß eine Auflösung des traditionellen Nomadentums im Südsinai in naher Zukunft unausweichlich

Ein wichtiger Fakt für die Sesshaftwerdung war die Verbesserung im Erziehungs- und Gesundheitswesen in der Zeit der israelischen Besetzung. Sprach- und Schulungskurse wurden eingerichtet, israelische Militärbehörden beteiligten sich am Bau von über 30 Schulen, stellten Mobiliar, Lehrmittel und Geld für die Ausbildung und Bezahlung der Lehrer bereit. Unter militärischer Leitung entstanden 30 Sanitätsstationen, 15 davon im Südsinai.⁸ Die Stationen waren mit Sanitätspersonal besetzt und wurden regelmäßig von Ärzten bereist. Zusätzlich besuchten die Ärzte auch die Zeltlager der Beduinen und sicherten damit eine medizinische Betreuung. Lebensmittel wurden an die Bevölkerung regelmäßig und ausreichend verteilt.

Der zunehmende Akkulturationsprozeß in den „Schulorten“ sowie die Ausstattung durch moderne medizinische

scheint. Ob die Selbsthaftwerdung, auch auf den Lebensraum der Beduinen Auswirkungen hat und damit einen ökologischen Wandlungsprozeß nach sich zieht, wird Thema für weiterführende Untersuchungen sein.

Anmerkungen:

¹ Vgl. Scholz, Fred, Nomadismus- Mobile Tierhaltung In: Geographische Rundschau 2/ 94 S. 72

² mdl. Aussage, nach Khaled Musin Makram Touristenführer aus Kairo

³ mdl. Aussage, nach Dr. Essam Ahmed Abdul Elmotteleb Arzt in der Oase Feiran

⁴ Vgl. Richter, Werner, Das Nomadentum im Negev und auf der Sinaihalbinsel, Band 1, Vechta 1985, S. 13

⁵ Vgl. Oppenheim, Max Freiherr von, Die Beduinen , Bd. 2.,Leipzig 1943, S. 137

⁶ Die Reste dieser Anlagen legen noch heute Zeugnis davon ab.

⁷ Vgl. Richter, Werner, a.a.O. S. 75

⁸ Vgl. Richter, Werner, a.a.O. S.76

Literatur:

- Oppenheim, Max Freiherr von: Die Beduinen. Bd. 2. Leipzig 1943

- Richter, Werner: Das Nomadentum im Negev und auf der Sinaihalbinsel. Band 1. Vechta 1985

- Scholz, Fred: Nomadismus- Mobile Tierhaltung. In: Geographische Rundschau 2/ 94

Andrea John

Umweltprobleme der Touristendörfer des Südsinai

An den Küsten des Golf von Suez und des Golf von Aqaba entstanden im letzten Jahrzehnt große Touristenzentren, die einen merkwürdigen Gegensatz zu den schroffen Bergen bilden. Sie entstanden durch die Siedlungspolitik der Israelis und muten wie westeuropäische Feriencentren an. Die Hotels sind genaustens auf eine spezielle Zielgruppe zugeschnitten: während man in Sharm el Sheik ausschließlich Hotels höherer Kategorien findet, wurden in Dahab schlichte, alternative Camps errichtet.

Der Tourismus besitzt für Ägypten eine erhebliche Relevanz. Dies gilt auch für den Sinai. Doch auch hier weisen Statistiken fehlende Übernachtungszahlen auf, noch sind Gewinne der Tourismusbranche sicher zu ermitteln. Deshalb beziehen sich sämtliche Daten auf Ägypten. Weist die Statistik schon keine große Differenzierung auf, so ist es nicht verwunderlich, daß heikle Themen, wie Überlastung des Naturraumes durch Touristen, Müllverbrennung oder Riffübertauchung wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Doch mit der Schaffung des Ras Mohammed Nationalparks wurde ein erster Schritt zur Erhaltung der fast einmaligen Korallenrifflandschaft getan. Ob die Grüne Partei Ägyptens auf zukünftige Gestaltungsprozesse Einfluß nehmen kann, bleibt ungewiß. Sicher ist persönliches Engagement gefragt. Jim Ginsmore, der amerikanische Umweltschützer, ist dafür ein gutes Beispiel.

Ägypten verzeichnete 1988 insgesamt 1,97 Mio. Touristen an der Staatsgrenze, davon waren etwa 178000 Deutsche. 1990 vergrößerte sich diese Zahl auf 2,6 Mio. insgesamt, wobei 217000 Touristen deutscher Staatsangehörigkeit waren. Das bedeutet eine Steigerung von mehr als 32% innerhalb von zwei Jahren. Die Einnahmen aus dem Tourismusgewerbe beliefen sich 1989/90 auf 1,646 Mrd. US-\$\$; das sind bei einem Bruttoinlandprodukt von rund 30 Mrd. US-\$\$ mehr als 5%. Dies macht deutlich, daß der Tourismus zu einer wichtigen Devisenquelle des Landes geworden ist.



Nuweiba

In der Beschäftigtenstruktur fällt auf, daß im Dienstleistungsgewerbe, zu dem unter anderem auch der Tourismus zählt, über die Hälfte der Bevölkerung tätig ist, nämlich 52% (1990). Das zeigt sich natürlich auch in der Sozialstruktur der Beduinen Sinais, die ihr nomadisierendes Leben nahezu vollständig aufgegeben haben. Früher war der Fischfang eine der entscheidenden Geldquellen, heute verdingen sich die Beduinen fast ausschließlich in der Tourismusbranche: als Taxifahrer, Kamelvermieter oder als Müllmänner.

Wie sich die Statistik in den letzten beiden Jahren entwickelt hat, war der Literatur nicht zu entnehmen. Für 1992 galt die Aussage, daß der Raum Nahost/Afrika geringe, bis kaum nennenswert zunehmende Touristenzahlen aufwies. Das wird einerseits mit einer fehlenden Fremdenverkehrsinfrastruktur begründet, andererseits auf innere Unruhen und Kriege zurückgeführt. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Überfälle islamistischer Attentäter auf Touristen in Hurghada im Sommer 1994. Auf dem Sinai kam es nicht zu derartigen Überfällen, so daß hier die Saison '94 in gewohnten Bahnen verlief.

Die wichtigsten Touristenzentren sind an der Ostküste des Roten Meeres Ras el Sudr und El Tur, an der Südspitze der Halbinsel und am Golf von Aqaba Sharm el Sheik, Dahab, Nuweiba und Taba.

Am Beispiel der beiden Orte Sharm el Sheik und Dahab soll im folgenden auf die Umweltproblematik eingegangen werden. "Sharm el Sheik hat zweifelsohne seinen besonderen Reiz. Praktisch aus dem Nichts entstanden, liegt es zwischen dem Felsmassiv des Sinai und dem sich davor erstreckenden, unbeschreiblichen Blau des Roten Meeres" (Magi 1993). Sharm el Sheik ist Sinais südlichste Siedlung. Es besteht heute aus zwei Teilen, der Stadt und der Hotelsiedlung Naama Beach. Bis 1967 war Sharm el Sheik ein unbekannter Ort, der den Ägyptern zur Küstenüberwachung diente. Nur wenige Beduinen der Muzeina bewohnten in kleinen Hütten diese Gegend; vor 30 Jahren waren es noch 600.

1967 besetzte Israel auch Sharm el Sheik. Der Bau der Küstenstraße Elat - Sharm el Sheik folgte. Der Hafen diente als israelischer Militärstützpunkt. Dies war der Beginn einer rasanten

Entwicklung: Kioske, Baracken, solide Infrastruktur, Wohnsiedlungen, Tankstellen, Supermärkte, zwei Hotels und Tauchschulen entstanden in schneller Folge. Die frühen siebziger Jahre begründeten den heutigen Ruf Sharm el Sheiks. Schon damals waren die Tauchgebiete nach der Karibik die beliebtesten und meistbesuchten der Welt.

Nach dem Camp-David-Abkommen von 1978 wurde Sharm el Sheik 1982 an Ägypten zurückgegeben. Einige Jahre herrschte Stille in der Region. Doch die Entwicklung ging bald weiter: Aufbauend auf israelischer Infrastruktur planten ägyptische Architekten sieben Kilometer nördlich der Stadt Hotelanlagen im neoarabischen Stil. Sogar einheimische Beduinenkultur wurde mit einbezogen. Naama-Beach avancierte zum Schmuckstück touristischer Architektur und ist heute nicht nur ein Ort der höchsten Lebensqualität, sondern auch der teuersten in Ägypten.

So schmückt sich jedes Hotel mit einer eigenen Tauchschule; insgesamt sind es 20 Tauchbasen in Naama. "In Sharm el Sheik findet der Tourist ein vielseitiges Ferienangebot; von Sporttauchen, wobei eine einfache Taucherbrille genügt, um Fische zu bewundern, die ohne jede Furcht vor den Menschen ruhig daherschwimmen, bis Reiten mit Pferd oder Kamel, Ausflüge auf den Sinai, wo überwältigende Panoramen uns in biblische Zeiten zurückversetzen, Bootsfahrten, Spaziergänge an den Sandküsten und herrliche Sonnenbäder am Strand, oder ein gemütlicher Einkaufsbummel durch die charakteristischen Läden, in denen typisches Kunstgewerbe, ägyptische Gewänder und Beduinenkleidung feilgeboten werden" (Magi 1993).

Zur Zeit stehen in Naama Beach rund 4000 Betten zur Verfügung, bis 1997/98 plant man die Zahl auf 8000 zu erhöhen. Doch dem weiteren Ausbau scheinen Grenzen gesetzt zu sein: Die hoteleigenen Entsalzungsanlagen können den Wasserbedarf der Urlauber schon heute nicht mehr decken. So ist man schon jetzt gezwungen, Trinkwasser in Tankwagen aus El Tur herbeizuschaffen. Kühne Manager planen, Wasser aus dem Nildelta unter dem Suezkanal bis zum Verbraucher zu leiten. Eine absurde Idee, Wasser über 400 km durch Pipelines heranzuholen!

Ein wesentlich sinnvollerer Schritt wurde schon getan. Seit Oktober 1994 besteht ein Verbot für unkontrollierten Hotelneubau; erst nach eingehender Prüfung wird eine Lizenz erteilt.

15 Hotels gehobener Klasse (drei bis fünf Sterne) verfügen über je 170 bis 300 Übernachtungsplätze. Die Übernachtungskosten belaufen sich auf 150 bis 300 US-\$ pro Nacht. 4000 ägyptische Angestellte, 300 Beduinen sowie ein geringer Anteil europäischer Angestellter sind in den Tourismuseinrichtungen beschäftigt. 25% der Hotelanlagen sind in ägyptischer Hand, der Rest ist Eigentum ausländischer Unternehmer.

In der Hauptsaison, von August bis Januar, drängen sich vor allem Touristen aus Italien, Deutschland und der Schweiz an den hoteleigenen Stränden. Der Großteil reist mit dem "Sinai-Visum" über Israel ein und bleibt im Durchschnitt ein bis zwei Wochen. "Eigentlich sind wir hier nicht in Ägypten, sondern in einer europäischen Kolonie," wird in der „Zeit“ (44/1994) kritisch vermerkt. Infrastrukturell gesehen ist Sharm el Sheik zwar mit einem Flughafen ausgestattet, der täglichen Flugverkehr nach Kairo, Italien und Deutschland bietet, ein öffentliches Bussystem für den Nahverkehr existiert hingegen nicht. So muß der Reisende auf Taxis zurückgreifen, die nicht unbedingt deutschen Normen entsprechen.

Das gravierendste Problem in Sharm el Sheik stellt der Müll dar. Und hier gibt es keinen Unterschied zu europäischen Touristenzentren.

Das Touristendorf Dahab unterscheidet sich zwar rein äußerlich von Sharm el Sheik, die Probleme, die es aufgrund des Tourismus gibt, sind aber durchaus vergleichbar. Dahab, sein

Name bedeutet im Arabischen "Gold", liegt etwa 100 km nördlich von Sharm el Sheik. Ursprünglich war Dahab ein Sommerlager der Musima-Beduienen, die hier dem Fischfang nachgingen. Vor 20 Jahren lebten nur wenige Beduinenfamilien ständig in Dahab, anfangs in provisorischen Hütten, später in befestigten Unterkünften. Die vier eigenständigen Teile des Dorfes wuchsen aufgrund reger Bautätigkeit zusammen. Die Beduinen hier sind zu bescheidenem Wohlstand als Taxifahrer oder Kamelbesitzer gekommen. Heute gibt es in Dahab zwei Mittelklassehotels und ca. 55 Camps; vor fünf Jahren waren es drei. Auch Elektrizität war ein "Mitbringsel" des Tourismus. Sie gibt es erst seit dem Ende der 80er Jahre. Die Hauptsaison liegt in Dahab im März/April, sowie September bis November. Zielgruppe sind vor allem jugendliche Reisende aus Israel, die sich im Durchschnitt 7 bis 10 Tage aufhalten. Die Beherbergungskapazität eines Camps beläuft sich nach Schätzungen eines Pächters auf etwa 100 Personen pro Monat.

Wie bereits beschrieben, bedeutet der Müll für diese jungen Städte das größte Problem.



„Zivilisationsreste“ in Nuweiba

Die Angestellten der Hotels bzw. der Camps schütten tonnenweise den Müll in die nahe Wüste, verbrennen ihn dort oder lassen ihn einfach liegen. Letzteres ist besonders problematisch. Unter diesen klimatischen Bedingungen - den geringen Niederschlägen und den geringen Temperaturunterschieden zwischen Tag und Nacht tritt die Verwitterung nur sehr langsam ein. Die weggeworfenen Dinge, meist Plastik, können ohne anthropogenen Einfluß bis zu Jahrzehnten liegenbleiben und sind nicht nur Schandfleck in der Natur, sondern auch eine Gefahr für die Tierwelt. Nahrungsmittelreste, oftmals von Krankheitserregern befallen, werden von freilaufenden Kamelen gefressen- das ökologische Gleichgewicht steht so schnell auf der Kippe! Doch die Müllverbrennung ist auch keine Lösung; giftige Chlorgase entweichen beim Verbrennen von Plastik, außerdem sind Stickoxide, Kohlenmonoxide und Kohlendioxide für das Ökosystem eine Gefahr.

Ein weiteres Problem sind die Abwässer, die in übermäßigen Mengen von Touristen "produziert" werden. Diese nährstoffreichen, organischen Verbindungen werden zumeist ins Meer "entsorgt". Das aber bringt eine Veränderung der natürlichen Lebensbedingungen der Korallen mit sich. Erschreckend ist, daß sich das wiederum auf die Menschen direkt auswirkt.

In Dahab kam es aufgrund verschmutzten Grundwassers - man hatte Abwässer in eine ungesicherte Sickergrube laufen lassen - im Frühling 1989 zu einer Ruhr-Epidemie.

In Sharm el Sheik ist die Situation günstiger; dort filtert man pro Tag 400 m³ Abwasser und nutzt es wieder als Dusch- oder Düngewasser.

Korallenriffe sind der eigentliche Anziehungspunkt für den nicht abreisenden Besucherstrom Sinais. Der Tauchtourismus ist die Säule des Sinai-Tourismus. Daß Korallen genau abgestimmte Bedingungen zum Überleben brauchen und keine großen Abweichungen tolerieren, wird vielen erst nach Besichtigung abgestorbener Riffe deutlich. Korallen benötigen sonnendurchflutetes, nährstoffarmes, 18 bis 20 Grad Celsius warmes Wasser (Optimum 25 bis 27 Grad Celsius) und harten Untergrund. Sie wachsen nur wenige Zentimeter im Jahr.



Müllverbrennung in Nuweiba

Abwässer, Motorenöl und Abfälle wirken dem entgegen, aber auch mechanische Einwirkungen, wie Schäden von Tauchern, von Ankern, von Harpunen, durch Übertauchung, von überlangen Taucherflossen, durch Sammeln von Meerestieren ließen bis heute den größten Teil des Riffs absterben. Und mit dieser Entwicklung verschwanden auch zahlreiche Fischarten. Gezielte Aufklärungskampagnen können noch keine Abhilfe schaffen, sind aber der erste Schritt, um hier zukünftig wieder ein ökologisches Gleichgewicht herzustellen, das auch Bestand hat.

"Am Abend wird Sharm el Sheik zu einer zauberhaften Kulisse. Überall im Ort gehen die Lichter an, die Sträßchen beleben sich, vor den Restaurants füllen sich die Tische mit Menschen. Man raucht narghile (d.h. die Wasserpfeife - A.J.), man trinkt arabischen Kaffee, man isst italienisches Eis, und aus allen Lokalen tönt Musik. Auftakt zu einer langen Nacht in Sharm el Sheik, in Erwartung eines neuen Tages, der wieder angefüllt ist mit Ferienspaß und Erholung" (Magi 1993), so heißt es in einem werbenden Text für diese Gegend. Das aber könnte man an jedem Ort in der arabischen Welt genießen. Der unglaubliche Reiz des Südsinai liegt in seiner Verbindung von Meer, Meeresfauna und -flora einerseits und in seiner Landschaft mit ihren Bewohnern andererseits. So nimmt es nicht Wunder, daß diese Gegend Besucher aus der ganzen Welt in steigenden Maße anzieht.

Literatur:

- Du Mont Reiseführer Sinai und Rotes Meer, 1993
- Durm, M.: Rimini am Roten Meer, Die Zeit, Nr.44/1994
- Fischer Weltalmanach '94, Frankfurt am Main 1993
- Jahn, W. u. R.: Sinai und Rotes Meer, Stuttgart 1994
- Magi, A.: Die Halbinsel Sinai, Florenz 1993
- Sinai - Führer über die Halbinsel und das Rote Meer, Tzaferis Verlag
- Statistisches Jahrbuch für das Ausland 1992, Wiesbaden 1992

Sozialer Wandel und Politik

Anett Weiland

Veränderungen in der Sozialstruktur des Nordsinai

Der Naturraum Nordsinai wird von der Mittelmeerküste im Norden und durch die südlich gelegene Wüste geprägt. Die Küstenzone erhält mit ca. 100 - 150 mm durchschnittlichem Jahresniederschlag die höchsten Regenmengen der gesamten Halbinsel. In dieser Region herrscht ein bedeutendes Grundwasservorkommen. Daß dies so verhältnismäßig hoch ist, ist nicht zuletzt Folge der schwach meerwärts geneigten Kalksteintafel, die auch Grundwasser aus dem Landesinneren in die Küstenzone abfließen läßt. Außerdem existieren beachtliche fossile Grundwasserreserven aus dem Pluvial¹, und insbesondere in den Dünentälern und auf den sandfreien, teilweise mit Löß bedeckten Ebenen ist der Grundwasserstand sehr hoch, was sich natürlich besonders günstig für den Anbau zahlreicher Kulturpflanzen und die Ausbildung ausgedehnter Vegetationsflächen ausnimmt.

Die Küstenebene gehört zu den futterreichsten Weidegebieten des gesamten Sinai, da sie insgesamt auch im Winterhalbjahr relativ milde Temperaturen aufweist.

Schon seit historischer Zeit gab es hier auch nomadische Bevölkerung, die jedoch durch die ausgedehnten Flugsandgebiete und Dünenfelder sowie die von Wadis besonders stark zerschnittenen Bereiche in ihrer Entwicklung eingeschränkt waren.²

Der Sinai ist seit alters her ein Durchzugsgebiet. Hauptweg war und ist bis heute die Route am Mittelmeer, die Via Maris, da dort die Wasserversorgung gewährleistet ist. Über diese Straße wanderten Nomadenstämme nach Palästina und dem Nordsinai ein und sicherten den nordsinaitischen Beduinen eine erhebliche Einnahmequelle. Sie erhoben Schutzgebühren für Straßenzoll, für die Begleitung von Pilgern und den Transport von Handelsgütern. Auch die Wüstenpiste von Ismailia nach Nizzana und die Pilgerwege der Moslems von Suez nach Elat sind von Bedeutung. Die Straßen sind seit jeher die Lebensadern des Sinai.

Bereits zu Pharaonenzeiten wurde auf dem Sinai Türkis und Kupfer abgebaut. Dazu mußten Wege nach Ägypten, zum Festland, gefunden und ausgebaut werden. Gänzlich befestigt wurden die Straßen aber erst durch die Römer. Die Kreuzritter sind durch den Sinai gezogen, später auch die türkischen Eroberer. Auch Napoleon, der bis in den Süden zum Katharinenkloster vordrang, benutzte diese Straßen.

Sowohl in alter als auch neuer Zeit sind die mehr oder weniger gut ausgebauten Straßen für Militärzwecke benutzt worden. Sei es im Oktoberkrieg von 1973 oder im Golfkrieg von 1990, als die Straßen hauptsächlich als Fluchtwege genutzt wurden.³

"In den Jahren 1948 - 1967 blieb die Sinaihalbinsel eine von der Ägyptischen Regierung wegen der geringen wirtschaftlichen Bedeutung vernachlässigte Region, deren mobile Bevölkerungsgruppen kaum Zwängen aus Kairo ausgesetzt waren und nicht einmal in offiziellen Statistiken erfaßt wurden."⁴ Dies ist wohl auch einer der Gründe, warum in der Literatur verschiedene Zahlen für die im Sinai ansässigen Beduinen angegeben werden. Man findet Angaben, die zwischen 33 000 und 100 000 schwanken.

Der Einfluß ägyptischer Politik

Es soll hier nicht einem Klischee gefolgt werden, daß große Männer Geschichte machen, aber in vielen Gesprächen fühlen sich die Menschen - und so kann man es in persönlichen Gesprächen nachvollziehen - politischen Führern verbunden.

Gamal Abdel-Nasser (1918 - 1970)

Nasser ist schlichtweg die Symbolfigur der panarabischen Hoffnungen und Enttäuschungen. Seine Karriere begann mit dem Sturz des unfähigen und korrupten Königs Faruk 1952. Danach rief Nasser die Republik aus. Ihm gelang Unmögliches oder zumindest etwas, das der Westen für unmöglich gehalten hätte.

Bei der Frage um den Bau des Assuanstaudammes verstand es Nasser, die politischen Weltsysteme gegeneinander auszuspielen. Der Westen, also letzten Endes die USA, hatte seine Finanzierungszusage zurückgezogen, als Nasser keinem Militärbündnis beitreten wollte. Statt dessen bot die Sowjetunion ihre Hilfe an. Mitten im Kalten Krieg entstand der Assuanstaudamm.

Nasser verstaatlichte 1956, also nur 4 Jahre nach seiner Machtübernahme, den Suezkanal, der vorher hauptsächlich Frankreich und England als Erbe aus der Kolonialzeit gehört hatte. Er bezeichnete den Kanal als die "wirtschaftliche Lebensader Ägyptens"⁵. Die Ägyptisierung des Kanals löste die Suezkrise aus. 1967 kam es zum "6-Tage-Krieg" mit Israel, weil Nasser massive ägyptische Truppenverbände entlang der Grenze zu Israel zusammenzog, um einer möglichen Invasion Israels gegen Syrien vorzubeugen, und den Golf von Aqaba für israelische Schiffe sperrte. Das Ergebnis dieses Krieges war die Übernahme der Sinaihalbinsel in israelisches Gebiet. Außerdem ging der Gazastreifen und das Ostufer des Suezkanals für Ägypten verloren⁶.

Seine Herrschaft kennzeichneten Unionsversuche mit anderen arabischen Staaten.⁷ Nasser ließ Schulen, Krankenhäuser und Wohnungen bauen, und durch die Industrialisierung gelang es ihm, neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Anwar el-Sadat (1918 - 1981)

Nach dem plötzlichen Tod Nassers im Jahr 1970 übernahm dessen Vizepräsident Sadat, der von vielen als Übergangskandidat angesehen wurde, die Herrschaft in Ägypten. Daß er aber nie "Übergangspolitik" praktizierte, beweisen seine Überlegungen, den Sinai wieder Ägypten anzugliedern. Er erkannte nicht zuletzt auch das ausbaufähige Touristenparadies für Meerestaucher und Pilger, das die Israelis bereits zu erschließen begonnen hatten. Die Sinaiwüste war aber auch wegen der Ölvorkommen für Ägypten interessant geworden.

Sadat begann sich wieder enger an den Westen anzuschließen und löste die Verbindungen zur Sowjetunion.

1973 kam es zum "Jom-Kippur-Krieg" gegen Israel. Damit war ein hoher Prestigegewinn für den Staatspräsidenten und sein Land verbunden. Im Januar des darauffolgenden Jahres kam es zu einem Entflechtungsabkommen, dem sogenannten "Sinai-I-Abkommen". Danach gewann Ägypten die Kontrolle über beide Ufer des Suezkanals zurück. Im "Sinai-II-Abkommen" wurde der weitgehende israelische Rückzug beschlossen, womit eine Verpflichtung verbunden war, die künftigen Streitpunkte friedlich und nicht mit militärischen Mitteln zu lösen. Auch das bis dahin bestehende Verbot für israelische Schiffe, den Suezkanal zu durchfahren, wurde aufgehoben - mit Ausnahme von Militärschiffen.

Sadats Politik zeichnete sich durch Liberalität in der Wirtschaft aus. Für die Verhandlungen mit Begin, dem israelischen Präsidenten, erhielt er 1978 den Friedensnobelpreis gemeinsam mit Begin.

Sadats "Prioritäten waren Häuserbau, Infrastruktur und Verkehr."⁸

Bevor Sadat ermordet wurde, entstanden Pläne, die die Bevölkerungsstruktur des Sinai empfindlich beeinflussen könnten. In diesen Plänen, die heute erneut durchdacht werden, geht es um eine Entlastung des Bevölkerungsdrucks im Nildelta und in Kairo. Ca. 5 Millionen Menschen sollten danach in den Sinai umgesiedelt werden⁹

Husni Mubarak (geb. 1928)

Nach der Ermordung Sadats durch moslemische Extremisten übernahm Mubarak die ägyptische Herrschaft. Seine Bemühungen gingen dahin, den Frieden in Arabien weiterhin zu unterstützen. Seine Arbeit im Interesse der Palästinenser, insbesondere der PLO ist hoch einzuschätzen, da er versuchte, gemeinsam mit Jordanien und den "palästinensisch-arabischen Bewohnern der Gebiete" Israel zum Frieden zu zwingen. Er unterbreitete einen 10-Punkte-Plan zur Friedensinitiative im Nahen Osten.

Dennoch sind seit seiner Regierungszeit viele Ägypter, die noch vor kurzem der unteren Mittelschicht zuzurechnen waren, in totale Armut gesunken. "Sogar die Weltbank spricht von einem Einkommensverlust von bis zu 15 % pro Jahr. 10 % aller Kinder haben keinen Schulplatz. Die Regierung unternimmt zur Zeit große Anstrengungen, den Terrorismus in den Griff zu bekommen, Mubarak ließ etliche unter Sadat inhaftierte Regime-Gegner frei."¹⁰

Heute treibt die ägyptische Regierung mit Macht die wirtschaftliche und touristische Erschließung des Sinai voran, doch es ist zu befürchten, daß zuviel Veränderung ein jahrhundertlang nicht berührtes Gebiet zerstören könnte. Beispielsweise sind alte Wüstenwege zu modernen Asphaltstraßen umgewandelt worden, und der Seßhaftmachung der Beduinen wird nichts entgegengesetzt, im Gegenteil. Sie wird vorangetrieben¹¹.

Sozial-ökonomische Entwicklungen

Die Entwicklung im Nordsinai ist nicht nur von dem geringer werdenden Einfluß der Beduinen gekennzeichnet, sondern auch - und dieses bildet dazu eine Alternative - von einer Verstärkung der Gesellschaft.

An der wichtigsten Durchfahrtsstraße des Sinai, der Via Maris, liegt das Verwaltungszentrum des Nordens - El Arish - die mit ca. 70 000 Einwohnern größte und wichtigste Stadt des Sinai¹². Die Verwaltung des Sinai unterliegt dem Gouverneur des Sinai, der auch die Hilfsfonds für die Sinaibevölkerung mit verantwortet¹³.

Große Bedeutung besitzen auch die Kanalstädte Ismailia, Port Said und Suez, die allerdings auf Seiten des Festlandes liegen. Einzige Ausnahme der Kanalstädte bildet hierbei El Kantara, eine Stadt, die zu beiden Seiten des Suezkanals gelegen ist. Sie ist relativ klein, da hier kein größerer Warenumsatz wie in den anderen Städten stattfindet.

In den Städten des Sinai und auch in kleineren Ortschaften sind in neuer Zeit Schulen entstanden, die einen großen Einfluß auf die Bevölkerung ausüben. Die Lehrer sind - ebenso wie der Gouverneur des Sinai - von der ägyptischen Regierung entsendet und beeinflussen die soziale Struktur erheblich.

So wird von der Regierung eine Senkung der Geburtenrate angestrebt, die ihre politischen Ansatzpunkte auch und gerade in der Schule findet. Man scheut sich nicht vor restriktiven Maßnahmen. Ein Einwohner von El Kantara erzählt: "Unter Sadat waren die Schulbücher kostenlos. Jetzt unter Mubarak erhält man bei zwei Kindern nur noch 50 % und bezahlt ab dem 3. Kind voll."¹⁴ Auch aus anderen Gesprächen in El Kantara war zu erfahren, daß junge Leute nur noch drei bis vier Kinder maximal haben oder haben wollen. Deren Eltern dahingegen haben sechs bis dreizehn Kinder. Es ist also eindeutig zu erkennen, welche Ziele die Regierung verfolgt und wie die Bevölkerung reagiert. In der Tat ändert sich das Bild der modernen ägyptischen Familie zu Gunsten von Kleinfamilien.

Seit der Herrschaft Sadats hat sich das moderne Ägypten als Beschützer des Sinai hervorgetan. Es wurden hauptsächlich zur Unterstützung der Bevölkerung und zum Ausbau der Wüste Mittel zur Verfügung gestellt, die zum größten Teil aus dem westlichen Ausland kamen, so auch aus Deutschland. Doch die Entwicklung von Projekten verläuft häufig sehr ungünstig. Entweder sind sie schlecht durchdacht oder das Geld wird ausgegeben, bevor entschieden ist, wofür. "Große Projekte in Ägypten, und damit auch auf dem Sinai, sind schwer zu entwickeln, da sich die Voraussetzungen zur Vollendung von Jahr zu Jahr ändern."¹⁵

Die Mittel für Ägypten, die aus Deutschland kommen, werden von der GTZ¹⁶ verwaltet. Sie ist neben der staatlichen Hilfe auch Teil der Entwicklungspolitik. Jährlich werden 400 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, davon sind allein 20 Millionen Mark bilaterale technische Hilfe. Beispielsweise wurde ein Beduinenfond eröffnet, der sich als Selbsthilfefond versteht. "Bedürfnisse werden vor Ort erfaßt. Das bedeutet, Beduinen sagen genau, was sie wollen, wir prüfen und entscheiden dann über die Vergabe von Geldmitteln. Der Fond umfaßt 1 Million Mark. Wir arbeiten bei der Vergabe eng mit dem Gouverneur vom Sinai zusammen."¹⁷

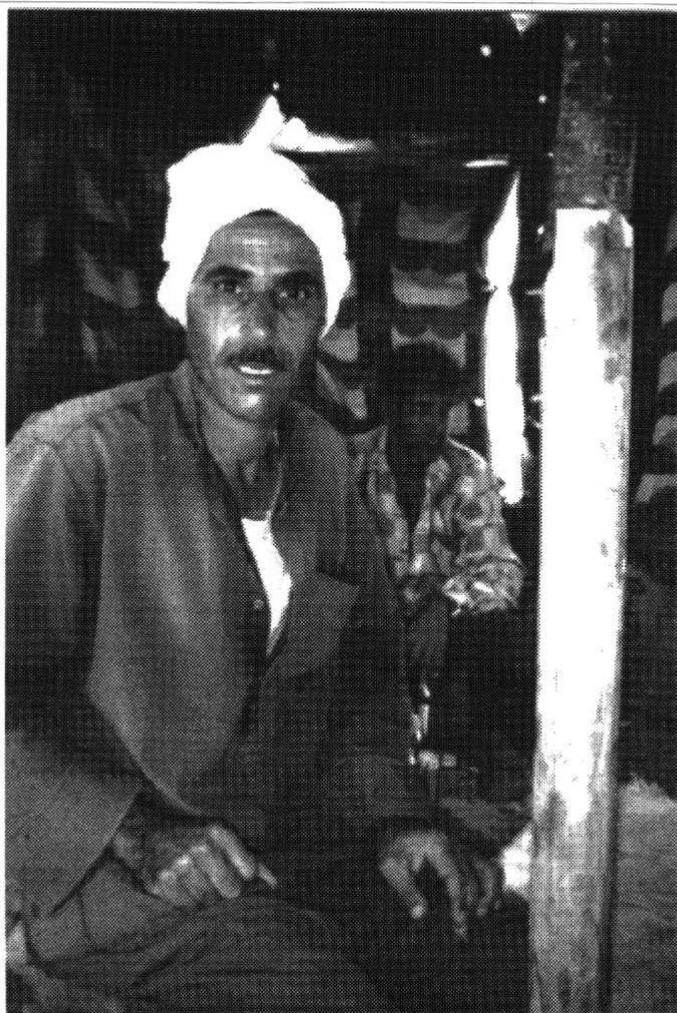
Im Mittelpunkt der Entwicklung steht jetzt das Nord-Sinai-Projekt. Hier gibt es drei Schwerpunkte: den Bau neuer Städte, den Friedenskanal und die archäologischen Stätten. Als ein Beispiel für die Probleme des Städtebaus kann New Kantara genannt werden

Bei der Besichtigung einer dieser Städte, New Kantara, kann man diesem Vorhaben kein Vertrauen schenken. Hier ist eine Stadt in die Wüste gesetzt worden, die die organisatorischen Schwierigkeiten dieses Projektes sichtbar macht: Ein Neubaublock sozialistischen Stils steht neben dem anderen. Die Straßen sind asphaltiert. Man hat nicht vergessen, junge Bäume zu pflanzen, auch nicht, eine Moschee zu errichten. Allerdings sind keine Grundwasserrohre verlegt, so daß diese Stadt nicht bewohnt werden kann. Eine Verkehrsanbindung ist bisher nicht vorhanden.

Die Stadt ist soweit von großen Städten entfernt, daß ein Auto angeraten scheint. Auch den hohen Temperaturen genügen diese Bauten in keiner Weise. Selbst der Grundriß entspricht nicht den Bedürfnissen der Ägypter. Niemand benötigt hier in Ägypten einen Flur, von dem die Zimmer abgehen. Die Ägypter sind es gewohnt, einen großen Vorraum für die Gäste zu haben, an dem sich dann die übrigen Zimmer anschließen.

New Kantara ist der Inbegriff des geflügelten Wortes: "Geld in den Sand setzen" geworden.

Bislang erfolgt die Trinkwasserversorgung für den Sinai durch Rohre, die unter dem Suezkanal hindurchführen. Nun ist ein Kanal, der sogenannte Friedenskanal geplant, der die Orte mit Süßwasser versorgen soll. Der Bau hat begonnen und reicht derzeit ungefähr bis Pelusium. Zur Zeit ist dieser Kanal voll von extrem starkem Salzwasser, das sogar auf die obersten Zentimeter des umgebenden Landes eine weiße Salzkruste zaubert. Um den Salzgehalt zu bestimmen, wurde das Wasser an der Universität Potsdam untersucht¹⁸. Bei Werten von 177, 97 g/l Salzgehalt (Nordsee: 12 g/l) und einer Wasserhärte von 981, 4° dH¹⁹ (Potsdam: 7° dH) ist es schwer vorstellbar, daß durch diesen Kanal tatsächlich später Süßwasser hindurchfließen soll. Darüber hinaus ist der Kanalbau wegen seiner ökologischen Folgen sehr umstritten.



Beduine in Pelusium

Ziegen, Schafen und Kamelen. Aus Haaren und Häuten lassen sich Kleidung, Zeltstoff und Wasserbehälter herstellen. Das wenige Geld, das er zum Kauf von zusätzlichen Lebensmitteln wie Mehl, Reis, Zucker und Tee braucht, bekommt er durch den Verkauf von Tieren."²³

"Das Kamel ist der Inbegriff des Beduinentums."²⁴ Es sicherte die Existenz der Beduinen.

"Alle Versuche, Beduinen in der staatlichen Verwaltung zu beschäftigen, sind gescheitert. Wir ertragen keine festen Arbeitszeiten."²⁵ Dies ist die Meinung eines Großteils der Bevölkerung.

"Die Beduinen haben einen guten Charakter. Vor allem sind sie ehrlich. Seit ich hier bin, hat es keinen Diebstahl, geschweige denn einen Mord gegeben." heißt es.²⁶

Der dritte Punkt des Nordsinaiprojekts ist die Freilegung von archäologischen Denkmälern, wie beispielsweise in Pelusium. Dadurch hofft man, vor Ort Arbeitsplätze zu schaffen und den Tourismus zu entwickeln.

Die Bevölkerung

Das Wort "Beduine" ist auf das westsemitische Wort "Badu" zurückzuführen, und bedeutet soviel wie "Herdenbesitzer"²⁰.

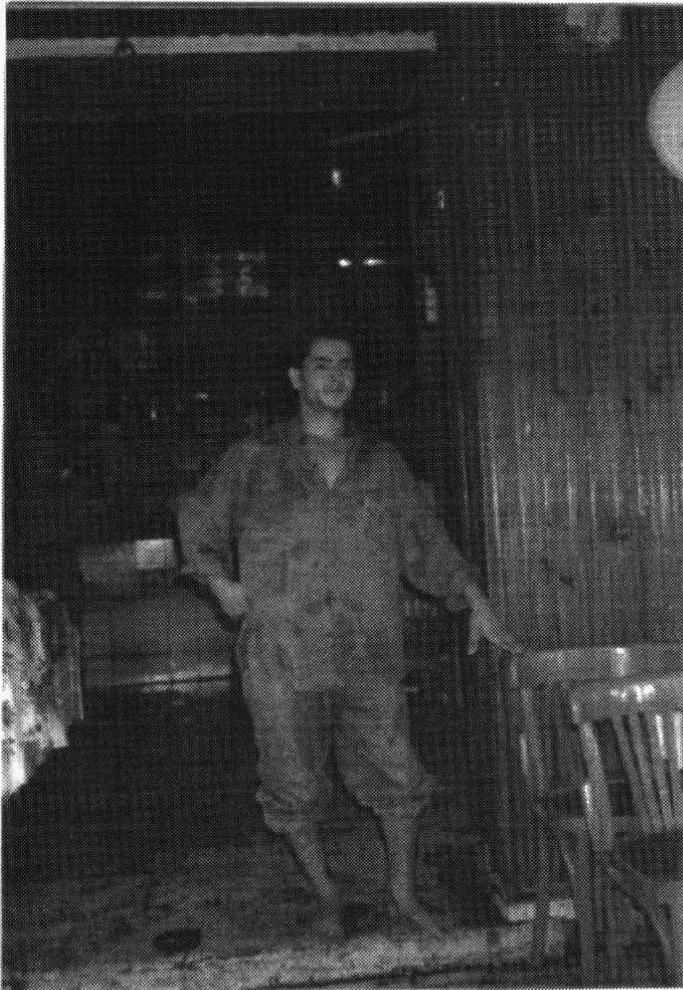
"Bei einer Einwohnerzahl von 142000 (ohne Militär) darf man auf dem Sinai vielleicht von 70000 Beduinen ausgehen."²¹

Laut Altem Testament ist Ismael der Urvater der Beduinen. Die einzelnen Beduinenstämme nehmen dort ihren Ausgang und berufen sich auf ihn.²²

Der Stamm ist die Organisationsform der Beduinen, dem jeweils ein Sheikh vorsteht. Die Stämme unterteilen sich des weiteren oft in Familienclans.

Die Beduinen waren Nomaden. "Traditionell lebt der Beduine von dem, was ihm die Herde liefert. Das ist hauptsächlich die Milch von

In Gesprächen mit Beduinen wird ihre Mentalität deutlich: "Eigentlich gehen Beduinen nicht auf Ämter. Wir haben unser eigenes Recht. Wir gehen auch nie zur Polizei. Das ist nicht unsere Art. Wenn jemand raubt, bestrafen wir ihn selbst. Und auch, wenn es andere Probleme gibt, klären wir die unter uns. Zur Polizei gehen wir nie. Wir haben einen Mann, den ältesten, weisesten, den besten, auf den alle hören. Dieser Mann entscheidet, und was er sagt, ist gut."²⁷



Kellner in El-Kantara

was wir möchten. Aber die Hauptsache ist die Freiheit ... Ich bin frei, aber meine Frau darf keine Freiheit haben, nein, sie hat keine Freiheit."²⁹ Hierbei stellt sich die Frage nach der Anerkennung der Heirat. Bislang ist sie nie schriftlich fixiert worden. Diese Fragen tauchen spätestens dann auf, wenn die Eltern von Beduinenkindern für die Einschulung eine Geburtsurkunde und einen Trauschein vorlegen müssen.³⁰ Traditionell wird die Ehe durch den Sheikh, den Obersten des Stammes, für rechtsgültig erklärt. Es gibt dabei keine Papiere, nur das gesprochene Wort gilt als bindend und wird von jedem akzeptiert.

Dennoch sind starke Veränderungen im Leben der Beduinen nicht zu übersehen. Es ist ein sozioökonomischer Wandel im Gange, der zu einer Auflösung der Stammesstruktur zu führen scheint. Diese Entwicklungen sind bislang weder von ägyptischer noch von israelischer Seite behindert worden. Selbst die Gründung des Staates Israel änderte nicht viel im Bewegungsraum der im Sinai ansässigen Beduinen, wengleich es aber zu sozialen Hilfeleistungen kam.³¹

Eine Problematik, die in der Literatur unterschiedlich behandelt wird, ist die Heirat unter Beduinen. Bei der Frage, ob auch die Hochzeit Zwängen der neuer Zeit unterlegen ist oder ob man sich althergebrachten Traditionen verpflichtet fühlt, hört man: "Bei der Eheschließung spielen häufig noch die ursprünglichen, vorislamischen Gebräuche eine Rolle. Weil man zunächst das Wohl des eigenen Clans im Auge hat, wird intern geheiratet."²⁸ Das bedeutet, daß die Sorge um das "Wohl des Clans" beschränkt bleibt, und zwar auf das weibliche Geschlecht. Auf die Frage, ob ihre Frauen, genau wie die Männer auch Fremde heiraten dürfen, erhält man zur Antwort: "Sie können schon, aber vorher kommt das Krokodil und frißt sie. Wenn es darauf ankommt, ist in jedem Fluß eins. Nie und nimmer wird eine unserer Frauen einen Mann heiraten, der nicht Beduine ist." Ihre Lebenseinstellung charakterisieren sie so: "Wir sind frei. Wir machen,

So gab es für die Nomaden zusätzlich zum Lohn wichtige Grundnahrungsmittel, und für Familien mit Schulkindern noch größere Rationen. Es wurden im Norden Sinais Sprach- und berufliche Schulungskurse angeboten.

Besonders wichtig ist die Hilfe der Israelis bei dem Bau von Schulen auf dem Sinai. Bis 1976 gab es nur vereinzelte Schulen, die aber nicht von Nomaden besucht werden durften. Die Militärbehörden auf dem Sinai beteiligten sich damit am Aufbau von über 30 Schulen. Mobiliar, Lehrmittel und Geld wurden von Israel bereitgestellt.

Bis 1967 gab es nur in großen Städten medizinische Einrichtungen. Auch das änderte sich. 30 Sanitätseinrichtungen wurden geschaffen. Außerdem entwickelten sich kleinere Sanitätsstationen auch in abgelegenen Zeltlagern, an denen wechselseitig Schwestern und Sanitäter in regelmäßigen Abständen Untersuchungen durchführen.³²

Auch heute verstehen sich die Beduinen mit den Israelis besser als mit den Ägyptern. Bei einer Frage danach antworteten sie: "Sie sind interessiert an uns. Das war vor dem Krieg so und nach dem Krieg auch. Die Israelis sind freundlich zu uns. Sie bringen uns Geschenke und unterstützen uns. Die Ägypter sehen uns Beduinen nicht als Ägypter. Sie geben uns Land und Arbeit, aber sie respektieren uns nicht. Wir haben unser Leben, unsere Tradition, die die Ägypter nicht verstehen."³³

Insgesamt ist ein starker Wandel des Lebens der Bevölkerung auf dem Sinai feststellbar. Die Beduinen lösen sich von ihrer traditionellen Lebensart und passen sich gezwungenermaßen, aber doch auch freiwillig, an die neuen Verhältnisse an. Sie sind heute als Kellner, Taxifahrer, Ausgräber und Touristenführer tätig. (Vgl. hierzu auch die Beiträge von K.-U. Krotoschak und Heiko Howey in diesem Heft.)

„... unsere Traditionen haben wir mit unseren Vätern begraben ...“³⁴. Dieses Zitat ist Beispiel für den Grundtenor in der Bevölkerung, die dem sozialen Wandel nicht gewachsen ist.

Anmerkungen:

¹ Klimaabschnitt des Pleistozäns

² Vergleiche Negev und Sinai S. 20

³ Vergleiche Sinai und Rotes Meer S. 120

⁴ Zitat Negev und Sinai S. 56

⁵ Siehe Nahost S. 177

⁶ Vergleiche Gestalter der Geschichte S. 255

⁷ Vergleiche Afghanistan bis Zypern S. 16

⁸ Vergleiche Märkische Allgemeine, 6.Okt.1994, S. 11

⁹ Vergleiche Abschnitt "Nordsinaiprojekt"

¹⁰ Vergleiche Märkische Allgemeine, 6.Okt.1994, S. 11

¹¹ Vergleiche Sinai und Rotes Meer S. 120

¹² Vergleiche Du Mont S. 56

¹³ Vergleiche Abschnitt "Projekte im Sinai"

¹⁴ Zitat Protokoll I

¹⁵ Zitat Dr. Claus, GTZ

¹⁶ Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

¹⁷ Zitat Dr. Claus, GTZ

¹⁸ Vergleiche Protokoll VI

¹⁹ deutscher Härte

²⁰ Vergleiche Du Mont S. 23

²¹ ebenda S. 28

²² Vergleiche Du Mont S. 25

²³ Zitat Du Mont S. 27

²⁴ ebenda

²⁵ Zitat Geo S. 128

²⁶ebenda S. 129

²⁷Vergleiche Protokoll V

²⁸Zitat Du Mont

²⁹Vergleiche Protokoll V

³⁰Vergleiche Geo S. 131

³¹Vergleiche Negev und Sinai S. 57/58

³²ebenda S. 75/76

³³Vergleiche Protokoll V

³⁴ Vergleiche Geo S. 131

Literatur:

-Al-Hilw, K.A./Darwish, S.M.: Customary Law in Northern Sinai, Printshop of The American University, Cairo 1989⁸

-Autorenkollektiv: Sinai, Führer über die Halbinsel und das Rote Meer, Verlag Tzaferis 1992

-Brandt, L.: Ägypten, Spurensuche im Land der Pharaonen, aus: tv pur, Nr. 2/1995

-Fischer Weltgeschichte, Band 35: Das zwanzigste Jahrhundert II., Europa nach dem II. Weltkrieg, Fischer Taschenbuchverlag 1983

-Floyd, E./Hindley, G.: Gestalter der Geschichte, Neuer Kaiser Verlag Klagenfurt 1980

-Geiso, I.: Geschichte griffbereit, Band 2, Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg 1979

-Jahn, W./R.: Sinai und Rotes Meer, Durch das Land der Beduinen bis zum Golf von Akaba, Balsler Verlag, Zürich und Stuttgart 1994

-Lübben, I.: Land zwischen Himmel und Erde, aus: Geo Special Ägypten, Juni 1993, Gruner und Jahr Verlag, Hamburg 1993

-Pleticha, H.: Menschen, die Geschichte machten, biographisch-historisches Lexikon, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh 1990

-Pleticha, H.: Von Afghanistan bis Zypern, historisches Lexikon der Staaten und Regionen, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh 1990

-Richter, W.: Das Nomadentum im Negev und auf der Sinaihalbinsel, Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH, Vechta 1985

-Schmidt, N.: Du Mont, Richtig reisen, Sinai und Rotes Meer, Reisehandbuch, Du Mont Buchverlag, Köln 1993

-Schreiber, F./Wolffsohn, M.: Nahost, Geschichte und Struktur des Konflikts, Leske und Budrich Verlag, Opladen 1993

-Tibi, B.: Die Verschwörung, Das Trauma arabischer Politik, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1993

-Wingert, E.: Durch die Wüste Sinai, aus: Merian Ägypten, November 1993, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 1993

Heiko Schmidt

Israelische Besiedlungspolitik auf dem Sinai

Vorgeschichte

Der Sinai ist seit über 3200 Jahren Bestandteil jüdisch-israelischer Geschichte. Ihr Gott Jahwe versprach den Juden " das gelobte Land " zwischen dem Golan und der Wüste Zin (so die Bezeichnung des Alten Testaments für Sinai). Jahwe, der Gott Israels, erlaubte den Juden die Vertreibung der angestammten Völker im Raum Palästinas und des Sinai. Die Frage, was den Sinai nach drei Jahrtausenden für das heutige, eher laizistische Israel so interessant werden ließ, läßt sich nicht klar beantworten. Aus religionswissenschaftlicher und historischer Betrachtung ist der Sinai der "Ort", an dem das Judentum zu seiner emanzipatorischen Rolle fand. Hier empfing Moses die Gebote Gottes und bereitete die Basis für die Staatswerdung Israels. Prägend für die Historie Israels ist die Geschichte um das "Goldene Kalb". Während Moses auf dem

Berg Sinai die Gesetzestafeln Gottes empfangen, versündigten sich die Israeliten an ihrem Gott. Sie fertigten ein "Goldenes Kalb" an, ließen es vom Oberpriester weihen und beteten es an. Gott war darüber so erzürnt, daß er alle Israeliten außer Moses vernichten wollte. Moses gelang es jedoch, durch seine Fürbitte Gott zu erweichen. Doch der göttlichen Strafe entgingen die Israeliten nicht. Jahwe ließ sein Volk 40 Jahre durch die Wüste Sinai ziehen. Erst dann, wenn auch der letzte Israelit - der den Auszug der Juden aus der ägyptischen Gefangenschaft miterlebt hat - gestorben ist, wird Gott sein Versprechen, die Juden ins Heilige Land zu führen, erfüllen.

Die religiöse Bedeutung des Sinai wird dann um so deutlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das orthodoxe Judentum den Sinai stets als Bestandteil eines von Gott versprochenen Groß-Israels betrachtete. Der geographische Raum Sinai hat für die fundamentalistischen Juden also einen hohen religiös-symbolischen Wert.

Von anderer Art sind die Motive des politisch-orientierten Zionismus gewesen, der von den herrschenden Parteien Israels mehr oder minder radikal verfochten wird. Die politische Elite Israels, die vorwiegend vom Zionismus geprägt wurde, hatte am Sinai ein ausgeprägtes strategisches Interesse. Erstens sah man im Sinai eine geeignete Pufferzone gegen mögliche militärische Handlungen seitens Ägyptens, das sich lange Zeit als Hauptfeind Israels darstellte. Die Frühwarnzeit bei einem militärischen Überraschungsschlag erhöht sich dadurch um ein beträchtliches, das wiederum gibt dem israelischen Militär die Gelegenheit, seine Streitkräfte zu mobilisieren und zu formieren. Ein zweiter wichtiger Grund ist die geopolitische Lage der Südspitze des Sinai. Sie erlaubt die Kontrolle der Gegenküste Saudi-Arabiens, dem - neben Ägypten - wichtigsten Feind Israels. Während der Suez-Krise 1956 besetzten die israelischen Streitkräfte erstmals die Sinai-Halbinsel. Es gelang ihnen allerdings nicht, diese auch zu halten, da die Amerikaner nicht bereit waren, Israel zu unterstützen.

Als aber 1967 arabische Streitkräfte, von Nasser inspiriert, Israel zu Kampfhandlungen herausforderten, hatte das für Ägypten den Verlust des Sinai zur Folge. Im sogenannten "Sechs-Tage-Krieg" überrannten israelische Truppen den Sinai und blieben nur 100 Kilometer vor Kairo stehen. Der Sinai stand von nun an unter israelischer Verwaltung und erst der Camp-David-Vertrag zwischen Ägypten, Israel und den USA 1978/79 garantierte Ägypten die Rückgabe des besetzten Gebietes. Die letzten israelischen Truppen verließen den Sinai 1982.

Besiedlungspolitik

Mit der militärischen Besetzung des Sinai und der administrativen Unterordnung dieses Gebietes unter israelische Oberhoheit waren Überlegungen verbunden, wie man dieses Territorium wirtschaftlich nutzen kann. Neben Erdölressourcen, die allerdings nicht eben reichlich vorhanden sind, stand Israel ein *"entwicklungsfähiges Touristenparadies für Meerestaucher und Pilger"*¹ zur Verfügung. Letzteres wurde während der Camp-David-Verhandlungen ein Entwicklungsschwerpunkt. In der Nähe israelischer Siedlungen, die nach dem "Sechs-Tage-Krieg" angelegt wurden, entstanden zukunftssträchtige Tourismusstrukturen. Von Eilat bis zur Südspitze des Sinai, also Sharm-al-Sheikh, entwickelten die Israelis die nötige Infrastruktur. Es wurden Hotels, Straßen, Sportanlagen gebaut, die Strände für Touristen nutzbar gemacht, militärische Überreste - zumindest in diesem Teil Sinais - beseitigt. Es entstand ein Flughafen bei Sharm al-Sheikh. Das Katharinenkloster und der Mosesberg ergänzten geradezu ideal den Tourismussektor. Bereits 1980 verzeichnete man 25000 Touristen aus Israel und ein Jahr darauf etwa 100000 Besucher, darunter waren 7-8% Israelis².

Israelische Besatzer und Beduinen

Der bekannte Romanschriftsteller Frederick Forsyth schrieb über die Beduinen folgendes: *"Die Beduinen kommen und gehen, wie es ihnen gefällt. Fremden Herren leisten sie keinen Widerstand, denn sie haben zuviel erlebt (...) Sie haben alle (Anm.: ihre Besatzer) überlebt, weil*

sie sich aus allen politischen und militärischen Dingen heraushalten (...)". Die Israelis schienen das erkannt zu haben und reagierten auf das loyale Verhalten der Beduinenstämme mit einem Großmut, der Besitzern sonst eigentlich fremd ist. Weder wurden die Freiräume der Beduinen angetastet, noch griff man in ihre Stammesstrukturen ein, wie das später die Ägypter taten. Die Israelis überwachten zwar die Wanderbewegungen der Stämme, engten sie aber nicht ein. Brunnen, Krankenhäuser, Schulen und Wohnhäuser wurden gebaut, um die Beduinen zur Ansiedlung zu bewegen. Aber wie in Saudi-Arabien schlugen Versuche der Ansiedlung von Beduinenstämmen in ihrer Mehrzahl fehl. Die Wohnhäuser wurden zweckentfremdet und dienten den Beduinen fortan als Lagerräume. Die traditionelle "Zeltromantik" blieb weitgehend erhalten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, welche Charakterisierungen Beobachter für das Verhältnis der Israelis zu den Beduinen finden. Die Palette der Wertungen reicht von "diplomatisch" bis hin zu "freundschaftlich" und die Beduinen selbst behaupten, daß sie sich unter israelischer Besatzung wesentlich wohler gefühlt haben, als unter der jetzigen ägyptischen Regierung. Diese unternimmt fast repressiv anmutende Maßnahmen zur Registrierung und Assimilierung der Beduinenstämme. Von ägyptischer Seite hört man andererseits, daß die Oase Feiran durch die Israelis zerstört und von den Ägyptern wieder aufgebaut wurde. Wahrscheinlich ist es so, daß die Israelis in Feiran durch den Bau von Siedlungshäusern für eine zwar marginale aber doch allmähliche Sesshaftwerdung der Beduinen sorgten.

Mitunter zeigen sich aber auch indirekte Auswirkungen der israelischen Besiedlungspolitik auf die Stammesstrukturen der Sinai-Beduinen, wie das Beispiel Dahab zeigt. Das dortige Tourismusgeschäft wird vorrangig von Beduinen betrieben, deren Arbeitgeber häufig Israelis sind. Die Beduinen arbeiten als Kellner, Verkäufer, Taxifahrer, Touristenführer und betreiben Lokale und Restaurants. Ihre Kunden und Gäste sind meist israelische Staatsangehörige, die fast den gesamten Ostrand, von Sharm al-Sheikh bis Bir Taba "besiedeln" und mit ihrem Geld die Arbeitsmarktstrukturen zugunsten des Tourismusgeschäfts aber zuungunsten der Viehhaltung u.a. Bereiche beeinflussen. Trotz ihrer Lohnarbeit haben die Beduinen ihr Stammesleben und ihre Traditionen beibehalten. So kehren sie zu ihren Stammesverbänden zurück, wenn sie genügend Geld erarbeitet haben und zum Unterhalt des Stammes und der Familien beitragen konnten. Es bleibt zu hoffen, daß trotz des Vordringens westlicher Strukturen und Werte auf den Sinai, die Beduinenstämme keine tödliche Umklammerung einer "Assimilierung" erfahren, da dieses mit Sicherheit das Ende einer mehreren tausend Jahre alten Kultur bedeuten würde.

Seit dem Ende des "Jom-Kippur-Krieges" 1973 und den sich allmählich verbessernden Beziehungen zwischen Ägypten und Israel verringerte sich das israelische Interesse am Sinai beträchtlich. Zunächst bot der israelische Ministerpräsident Menachim Begin einen Verzicht auf Sinai an, bei Bewahrung und Sicherung der israelischen Siedlungsgebiete durch israelisches Militär. Dieser Verzicht fiel Israel relativ leicht. Anders sah es bei der Aufgabe von Sharm al-Sheikh aus. Etwa 80% der Israelis wollten auf die *"strategisch so wichtige Südspitze nicht verzichten"*³. Der auf amerikanischen Druck geschlossene "Camp-David-Vertrag"⁴ beinhaltete einen ägyptisch-israelischen Friedensvertrag, Abzugsmodalitäten für Sinai und Regelungen zur Palästina-problematik. Die Sinai-Regelung sah einen vollständigen israelischen Abzug bis 1982 vor, aber auch eine anschließende Beobachtermission der UNO. Die Beziehungen beider Länder seither kann man als "kalten Frieden" bezeichnen. Er dürfte aber auch in Zukunft Bestand haben, solange beide Seiten ihre Konflikte mit zivilen - also nichtmilitärischen Mitteln - auszutragen gewillt sind. Dabei fällt auch der UNO eine wesentliche Rolle zu, die nach wie vor Beobachter auf dem Sinai stationiert hält.

Anmerkungen:

¹ Wolffsohn, M./Schreiber, F. "Nahost" Opladen 1988 S.227

² Krämer, Gudrun "Ägypten unter Mubarak" S.179

³ Wolffsohn, Michael "Israel" S.150

⁴ Camp-David-Vertrag 17.Sept.1978 (Regelung der Palästinafrage), 26.März 1979 ägypt.-israelischer Friedensvertrag

Renate Schmidt

Der Sinai in den ägyptisch-israelischen Beziehungen - eine Dokumentation

Am 17. September 1978 unterzeichneten Anwar Al-Sadat und Menachim Begin in Anwesenheit des amerikanischen Präsidenten Carter einen Vertrag, der nach seinem Unterzeichnungsort Camp-David-Abkommen genannt wurde. Das Abkommen wurde zur Grundlage für einen Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel, der kurze Zeit später, am 29. März 1979 in Washington unterzeichnet wurde. Dieser Friedensvertrag sollte die Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Staaten einleiten und die seit Jahrzehnten bestehenden offenen Feindseligkeiten beenden. Damit wurde ein entscheidender Schritt zur Konfliktregulierung des Sinai und des Suezkanals gemacht. Noch nachhaltiger als dieses Abkommen die Beziehungen zwischen Ägypten und Israel positiv beeinflusste, wirkte sich das Rahmenabkommen von Camp David auf die politische Situation im Nahen Osten und auf den Gang der Geschichte in einer der gefährlichsten Krisenregionen der Welt aus. Das Abkommen, das zunächst auf den heftigen Widerstand der Staaten des Nahen Ostens stieß und Ägypten über Jahre in eine "regionale Isolation" trieb, bildete schließlich den Beginn für einen umfassenden Friedensprozeß, der gerade in den letzten beiden Jahren durch die Verträge zwischen Israel und den Palästinensern sowie Israel und Jordanien zu konkreten Ergebnissen geführt hat.

Bis zum Abschluß des Camp-David-Abkommens und des ägyptisch-israelischen Friedensvertrages war es ein weiter und schwieriger Weg. Die folgende Dokumentation soll diesen Weg nachvollziehen.

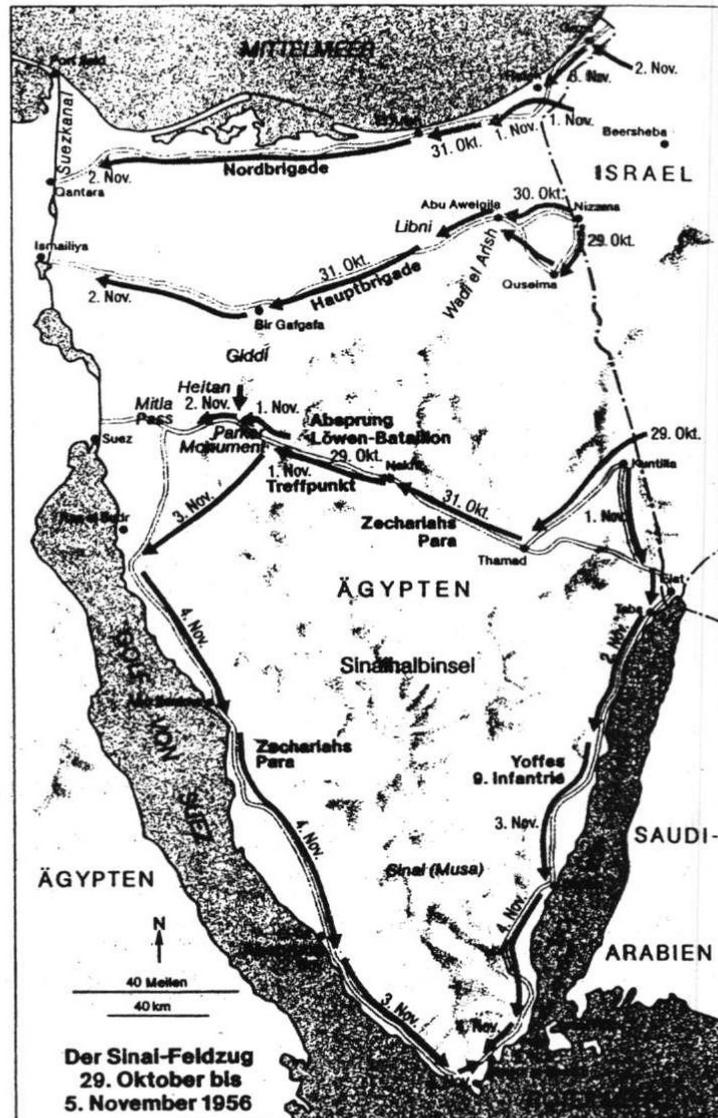
1. Der Sinai in den Kriegen von 1956, 1967 und 1973

Der Sinai wurde in den Kriegen von 1956, 1967 und 1973 zum direkten Schauplatz der militärischen Auseinandersetzungen zwischen den Armeen Israels und Ägyptens. Als Puffer zwischen dem ägyptischen Festland und Israel wurde die sicherheitspolitische und militärstrategische Bedeutung des Sinai besonders deutlich.

1954 sperrte die ägyptische Regierung den Golf von Akaba und blockierte damit die Zufahrt nach Eilat. Dadurch wurde die Versorgung Israels durch das Rote Meer verhindert.

Am 26. Juli 1956 hatte Ägypten die Suezkanalgesellschaft verstaatlicht, nachdem Großbritannien, die USA und die Weltbank ihre Zusage zurückgezogen hatten, den Bau des Assuan-Hochdamms zu finanzieren. Der Staudamm bei Assuan, verbunden mit Wasserkraftwerken, sollte die Grundlage für die Nutzung des Nilwassers zur Entwicklung einer leistungsfähigeren ägyptischen Industrie und Landwirtschaft bilden. Experten hatten die Höhe der Baukosten auf 1,3 Milliarden \$ geschätzt. Aus den USA und Großbritannien war eine Kredithilfe in Höhe von 400 Millionen \$ zugesagt worden. Durch die Verstaatlichung der 'Compagnie Universelle du Canal Maritime de Suez' und aus den laufenden Einnahmen aus dem Kanalbetrieb wollte die ägyptische Regierung die ausbleibenden Finanzmittel aus dem Westen ersetzen.

Diese Verstaatlichung lief vor allem den Interessen Großbritanniens, der USA und Frankreichs zuwider, britisches und französisches Kapital war im Besitz von 44 bzw. 53% der Aktien der



Karte 1

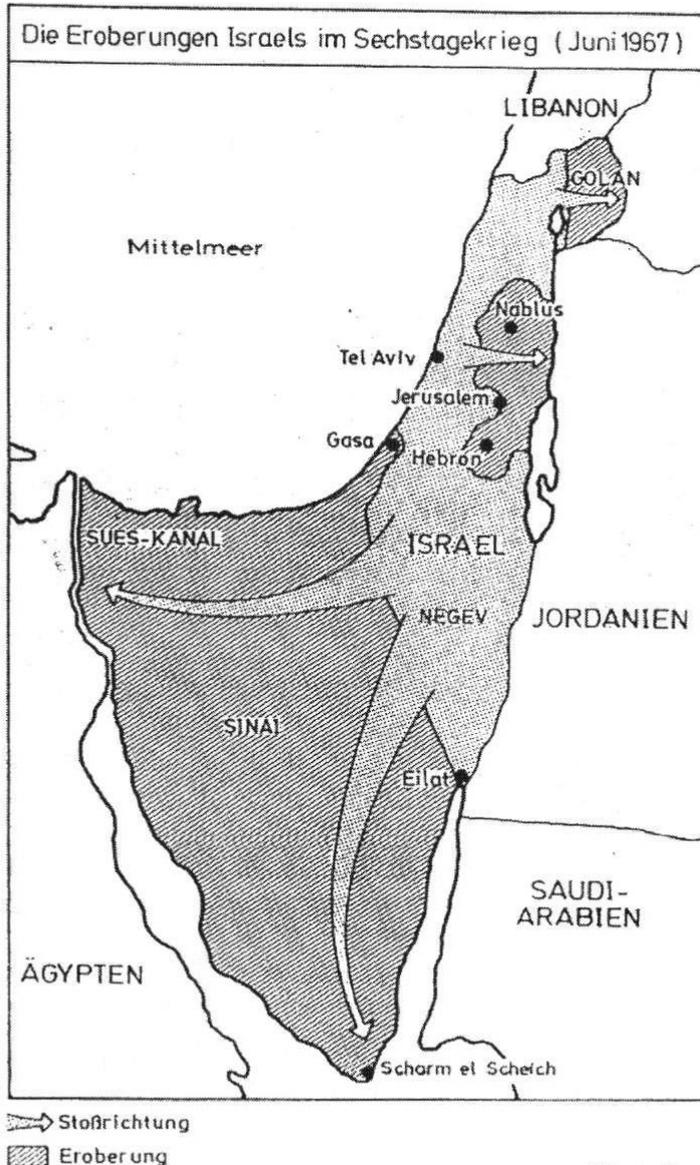
nunmehr enteigneten Suezkanalgesellschaft gewesen. Nun mußten diese Staaten befürchten, auch von der Kanalbenutzung künftig ausgeschlossen zu werden und ihre bisherigen Positionen in Ägypten endgültig zu verlieren. Kurze Zeit später verstaatlichte die ägyptische Regierung die britischen und französischen Großbanken sowie Versicherungs- und Handelsgesellschaften.

Am 29. Oktober 1956 begann Israel einen Angriff gegen Ägypten. Bis zum 5. November 1956 besetzten israelische Truppen den gesamten Sinai und den Gaza-Streifen (siehe Karte 1). Französisches und britisches Militär griff in die Kämpfe ein und bombardierte strategisch wichtige Punkte entlang der Kanalzone von Port Said, Port Fuad bis Suez und flog Angriffe gegen Kairo und den Flottenstützpunkt von Alexandria. Am 31. Oktober wurden an der Einfahrt zum Suezkanal vier Schiffe versenkt, damit war die Passage durch den Kanal blockiert.

Erst nach massiven sowjetischen und amerikanischen Drohungen und aufgrund weltweiter Kritik kam es einige Tage später zu einem Waffenstillstand. Die israelischen Truppen zogen sich vom Sinai zurück. UN-Notstandstruppen (UNEF) wurden an der Grenze zwischen Ägypten und Israel sowie dem Gaza-Streifen stationiert. Sie überwachten den Abzug der israelischen Truppen, der bis März 1957 abgeschlossen war.

Elf Jahre später, im Juni 1967, dem sog. sechs-Tage-Krieg, besetzten israelische Truppen erneut die Sinai-Halbinsel und rückten ungehindert bis zum Suezkanal vor (siehe Karte 2).

Im Mai 1967 hatte der UNO-Generalsekretär U Thant auf Drängen des ägyptischen Präsidenten Nasser den Abzug der UN-Notstandstruppen vom Sinai angeordnet. Offenbar befürchteten die arabischen Staaten Vergeltungsmaßnahmen Israels insbesondere gegen Syrien. Ägypten sperrte daraufhin den Golf von Akaba. Zur selben Zeit wurde ein Militärpakt zwischen Syrien und Ägypten geschlossen, dem sich wenig später auch Jordanien und der Irak anschlossen.



Karte 2

Innerhalb weniger Stunden zerstörte die israelische Armee am 5. Juni 1967 gezielt die Luftwaffen Syriens, Jordaniens, Iraks und auch Ägyptens. In nur 80 Minuten wurden 300 ägyptische Kampflugzeuge vernichtet, das waren etwa 75% der ägyptischen Luftwaffe.

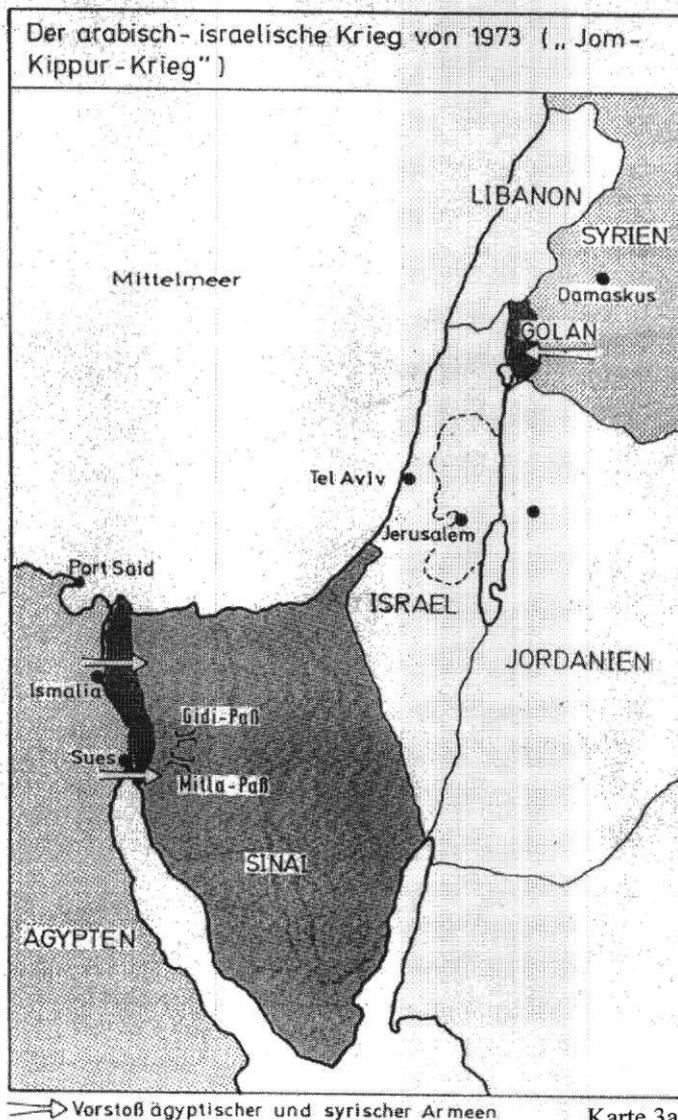
Ägypten verlor den gesamten Sinai an Israel. Die drei Hauptstoßrichtungen der israelischen Streitkräfte zur Einnahme des Sinai liefen nach Norden (Richtung Al-Arish und Rafiah), entlang der Küste (vor allem in Richtung Scharm-el-Scheich), ins Innere des Sinai (Nizzama, Kusseima, Kientila) sowie in Richtung Suez. Bei Ismailia erreichten die israelischen Truppen den Suez. Am 10. Juni 1967 wurde Scharm-el-Scheich besetzt. Der Gaza-Streifen wurde abgeriegelt.

Die ägyptischen Truppen, die von diesem Angriff völlig überrascht wurden, leisteten kaum Widerstand. Der Suezkanal wurde geschlossen. Durch den Abbruch des Tourismus und den

Exportausfall entstand ein Devisendefizit in Höhe von 155-158 Millionen Ägyptischen Pfund. Mit der Besetzung des Sinai verlor Ägypten 70% seiner Erdölförderung. Diese Niederlage lastete wie ein Trauma auf der ägyptischen Regierung und der Bevölkerung. Die Stellung des ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser, der zur Symbolfigur des arabischen Nationalismus geworden war, wurde schwer erschüttert, und er bot seinen Rücktritt an.

Am 6. Oktober 1973, dem Tag des jüdischen Versöhnungsfestes (Jom Kippur), griffen die syrische und ägyptische Armee gleichzeitig israelische Stellungen auf den Golanhöhen und entlang des Suezkanals an. Die ägyptische Armee, ausgerüstet mit sowjetischer Militärtechnik und ausgebildet von sowjetischen Experten, wurde von General Hosni Mubarak kommandiert. Sie überquerte den Suez-Kanal und drang 30 km tief in das Gebiet des Sinai ein (siehe Karte 3 a und b) und zerstörte die Barlev-Linie, eine von Israel für unüberwindlich erklärte Befestigung am Ostufer des Suezkanals. Am Gidi- und am Mitla-Paß kam es zu militärischen Gefechten. Die

Sowjetunion errichtete eine Luftbrücke und lieferte große Mengen an Waffen und Munition auf dem Luft- und Seeweg nach Ägypten. Ein Teil der israelischen Armee unter General Scharon überquerte daraufhin mit seiner Panzerbrigade an der Nahtstelle zwischen den beiden ägyptischen Armeen den Suezkanal auf der Höhe der Bitterseen. Er stieß weit auf ägyptisches Gebiet vor und stand ca. 100 km vor Kairo.



Die 3. ägyptische Armee blieb auf dem Sinai, war jedoch bald von israelischem Militär eingekreist.

Durch Einschreiten der Großmächte wurde schließlich am 24.10.73 ein Waffenstillstand erzielt. Ägyptisch-israelische Militärgespräche begannen am 11. November 1973, 101 km von Kairo entfernt.

Die israelische Armee war von den ägyptischen und syrischen Angriffen völlig überrascht. Dies erklärt auch die Verluste, die Israel zunächst hinnehmen mußte. Im Laufe der Kampfhandlungen ging die israelische Armee in die Offensive und drängte die ägyptischen Truppen zurück. Dennoch wurde mit dem, wenn auch nur teilweisen Sieg des arabischen Militärs deutlich, daß die israelische Armee nicht unverwundbar war. Dies führte zu einer Art Ernüchterung unter der israelischen Bevölkerung und dem Militär.

Für Ägypten und die anderen betroffenen arabischen

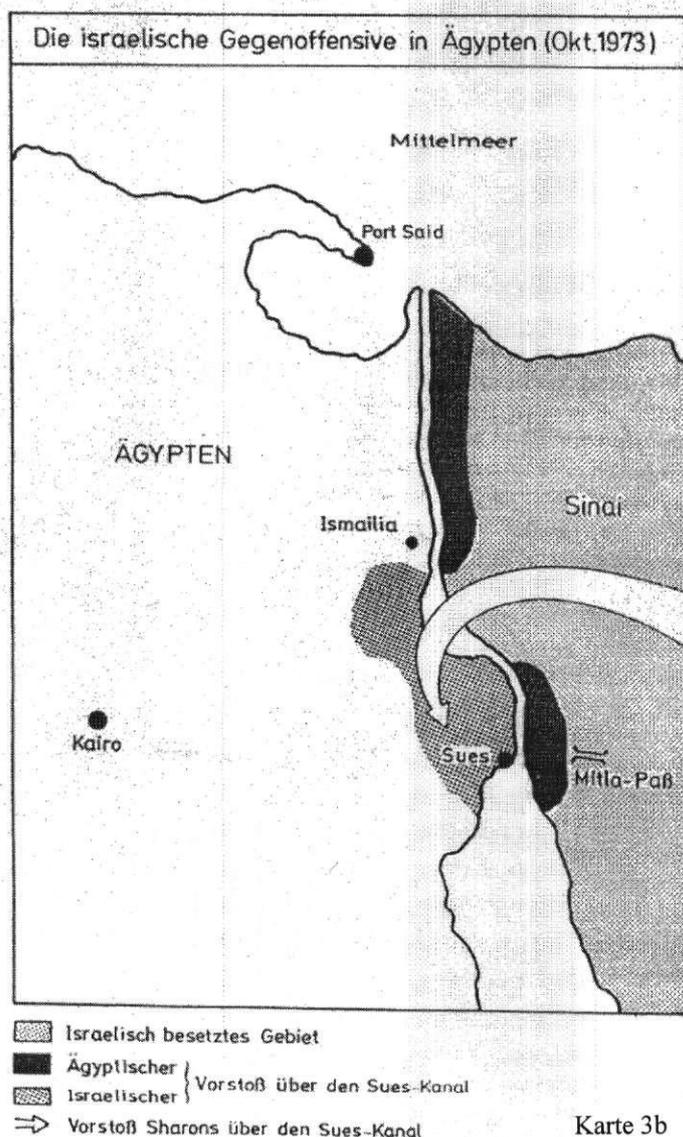
"Siegerstaaten" bedeutete dieser Sieg einen entscheidenden Gewinn an Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl. Der ägyptische Präsident Sadat gewann deutlich an Image in der arabischen Welt. Dieser Prestigegewinn schuf für ihn gleichfalls eine gute Voraussetzung für künftige Verhandlungen mit Israel, auf die er seit Mitte der 70er Jahre hinarbeitete.

In dieser Siegesstimmung verhängten die arabischen Erdölförderstaaten gegen besonders Israel-freundliche Staaten ein Embargo, das als "Ölschock" in die Geschichte einging. Der Einsatz des Erdöls als Waffe stärkte die Verhandlungsposition Sadats letztlich noch mehr.

2. Die Entflechtungsabkommen von 1974 und 1975

Die im November 1973 begonnenen ägyptisch-israelischen Militärgespräche führten kurze Zeit später zu einem Entflechtungsabkommen, dem sog. Sinai-I-Abkommen vom 18.1.1974.¹ In

einem 2. Entflechtungsabkommen vom 4.9.75 wurden weiterreichende Regelungen zum Sinai getroffen.² In der ägyptisch-israelischen Vereinbarung über die Entflechtung der Streitkräfte (Sinai I), unterzeichnet von den Generalstabschefs beider Staaten am Kilometerstein 101 der Straße Kairo-Suez, war vorgesehen, Ägypten die Kontrolle über beide Ufer des Suez-Kanals zu übertragen. Ferner wurde vereinbart, zwischen den israelischen und ägyptischen Streitkräften eine entmilitarisierte Pufferzone zu schaffen. In dieser Entflechtungszone sollten UN-Notstandstruppen (UNEF) stationiert werden.



Mit der Vereinbarung Sinai I erhielt Ägypten faktisch die Kontrolle über den Suezkanal zurück. Am 5. Juni 1975 wurde der Suezkanal wiedereröffnet und für die internationale Schifffahrt freigegeben.

Das zweite Abkommen zwischen Ägypten und Israel (Sinai II vom 4.9.75) sah einen noch weitergehenden Rückzug der israelischen Streitkräfte vor. Die Friedenstruppen der Vereinten Nationen sollten sicherstellen, daß sich in der Pufferzone, die sich gegenüber Sinai I weiter östlich verlagern sollte, keine militärischen oder paramilitärischen Kräfte irgendwelcher Art aufhalten sowie keine militärischen Befestigungen und militärischen Anlagen entstehen dürften.

Für die Randzonen, die unter ägyptischer bzw. israelischer Kontrolle bleiben sollten, wurden Begrenzungen für Truppenstärken und Bewaffnung vorgesehen.

Für den später mit dem Camp-David-Abkommen von 1978 und

dem Friedensvertrag von 1979 verwirklichten Friedensprozeß waren Sinai I und II insofern wichtig, da beide Konfliktparteien sich dazu verpflichteten, Streitpunkte künftig friedlich und nicht mit militärischen Mitteln lösen zu wollen.

Diese Vereinbarungen leiteten eine Phase der Entspannung in den Beziehungen Ägyptens zu seinem israelischen Nachbarn ein.

3. Das Abkommen von Camp David

Während sich die außenpolitischen Rahmenbedingungen für Ägypten in der zweiten Hälfte der 70er Jahre verbesserten, kennzeichneten instabile Verhältnisse die innenpolitische Situation des

Landes. Reformen, die auf die Entwicklung einer ägyptischen Demokratie gerichtet waren, hatten keinen Erfolg.

Seit Mitte der 70er Jahre hatten sich auch die Probleme in der ägyptischen Wirtschaft verschärft. Vor allem waren es die Langzeitfolgen der ägyptischen Mißwirtschaft unter Gamal Abdel Nasser, die zu einem akuten Kapitalmangel geführt hatten. Versuche von Präsident Sadat, zu liberalen Wirtschaftsformen zu finden, um damit das Land für ausländisches Kapital zu öffnen, gestalteten sich, wie beispielsweise bereits die Durchsetzung des Investitionsgesetzes von 1974 gezeigt hatte, äußerst schwierig. Steigende Inflation und soziale Spannungen entstanden bei dem Versuch, ein neues privates bzw. gemischtwirtschaftliches System zu schaffen. Vor allem die Aufrechterhaltung des ausgedehnten staatlichen Sektors durch Subventionen und das starre Prinzip einer umfassenden Entwicklungsplanung erwiesen sich als Hindernis. Auch die wachsende ägyptische Bürokratie wirkte sich erschwerend auf die geplante sozialökonomische Umgestaltung aus³. Zudem fehlten dem Land qualifizierte Arbeitskräfte, da ein großer Teil in die arabischen Golfstaaten ausgewandert war. Die Geburtenzuwachsrate lag bei über 2,5%.

Im Januar 1977 kam es in Ägypten zu aufstandsähnlichen Unruhen. Die Bevölkerung protestierte gegen die Erhöhung der Brotpreise, da die Regierung nicht mehr bereit war, den Brotpreis zu stützen. Hinzu kam, daß die Finanzhilfe aus anderen arabischen Erdölstaaten geringer ausfiel als erwartet.

In dieser Situation suchte die ägyptische Regierung unter Sadat nach einem Ausweg aus der ökonomisch angespannten Situation. Auch innenpolitisch sah sich Sadat verstärkt unter Druck gesetzt. Nach der vergangenen Euphorie aus dem Jom-Kippur-Krieg von 1973 war ein Vakuum entstanden, politische und ökonomische Erfolge für Ägypten fehlten, eine sichtbare Entwicklung nach vorn blieb aus. Politische Bewegungen und Strömungen (als Vorläufer später aktiver werdender islamischer Radikalen) entstanden, die unkontrollierbar werden konnten.

Den Schlüssel für die Lösung der Probleme Ägyptens glaubte Sadat in der Herstellung von Beziehungen zu Israel zu finden, dem Staat, dessen Existenzrecht von der arabischen Welt bis dahin abgesprochen worden war.

Auch in Israel kam es in der 2. Hälfte der 70er Jahre zu einer Verschiebung der politischen Kräftebalance, die dem Plan Sadats zur Befriedung der Beziehungen entgegenkam. Mit der Machtübernahme pragmatisch handelnder Kräfte des LIKUD-Blocks und der Wahl von Menachim Begin zum Ministerpräsidenten im Juni 1977 gab es in Israel eine Führung, die als Verhandlungspartner für Sadat interessant war.

Von einem Frieden mit Israel versprach sich die ägyptische Regierung die Lösung einer Reihe von eigenen Problemen:

Im Vordergrund stand einerseits die Suche nach Wirtschaftspartnern, die den Aufschwung für die ägyptische Wirtschaft fördern sollten. Dazu kam, daß ein Ausgleich der Sicherheitsinteressen zwischen den ehemaligen Gegnern durchaus zu einer Reduzierung der Militärausgaben hätte führen können. Noch stärker wog, daß sich Ägypten Zugang zu den westlichen Wirtschaftsmächten, insbesondere zu den USA, versprach. Israel als nächstlicher Hauptpartner der USA, bot den erhofften Zugang zu Finanz- und Wirtschaftshilfe aus dem Westen.

Die USA hatten mit dem Rogers-Plan von 1969 selbst eine Wende in den Beziehungen zu den Staaten des Nahen Ostens vollzogen und setzten auf einen Interessenausgleich durch bilaterale Separatverhandlungen.

Über eine "Politik der kleinen Schritte" und die sog. "Pendeldiplomatie" verfolgten die USA das Ziel, Korrekturen an den israelisch-ägyptischen und israelisch-jordanischen Grenzen zu errei-

chen und Verhandlungen über den Gaza-Streifen und Jerusalem zu beginnen. Die Bereitstellung von Finanzmitteln an die beteiligten Seiten war ein Kriterium, das Ziel zu erreichen.

Ägypten wiederum suchte die Beziehungen zum Westen, nachdem sich das Verhältnis zur damaligen Sowjetunion nach der Eröffnung des Assuan-Staudamms im Laufe der 70er Jahre immer weiter abgekühlt hatte. Obwohl es noch im Mai 1971 zur Unterzeichnung eines ägyptisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandspaktes gekommen war, wurden im Juli 1972 21 000 sowjetische Berater und Techniker des Landes verwiesen. Die Armee hingegen wurde weiterhin mit sowjetischen Waffen ausgerüstet. Die seit 1955 geleistete wirtschaftliche und politische Hilfe durch Osteuropa, v.a. die Sowjetunion sollte abgebaut werden. Sie hatte das Land in eine einseitige Abhängigkeit gebracht, der erhoffte wirtschaftliche Aufschwung blieb hingegen aus. Dazu kam, daß die negativen Begleiterscheinungen (Ökologie, Landwirtschaft, Bodenentwicklung) nach der Inbetriebnahme des Assuan-Staudamms das sowjetische Image bei der ägyptischen Bevölkerung stark verändert hatten.

Die Abkehr vom Osten erleichterte es der ägyptischen Regierung, die USA und Westeuropa für sich zu gewinnen. Als Ägypten dem Camp-David-Abkommen zustimmte und damit das Existenzrecht Israels anerkannte, gaben die USA die seit 1952 eingefrorenen ägyptischen Guthaben an Kairo frei.

Als eine wesentliche Zielstellung der Verhandlungen mit Israel sah Sadat die Rückgabe des besetzten Sinai an Ägypten.

Der mehr als 50 Tausend qkm große Sinai war zunächst 1906 Ägypten zugeschlagen worden, weil England dieses Gebiet aus dem Osmanischen Reich herauslösen wollte. Abgesehen von der religiös-historischen Bedeutung hat der Sinai besonderes militär-strategisches und auch wirtschaftliches Gewicht. Die Kontrolle über diese Pufferzone zu Israel war entscheidend für die Sicherheit des Festlandes. Das war vor allem in den Kriegen 1956, 1967 und 1973 deutlich geworden.

Der Verlust des Sinai schränkte die staatliche Souveränität Ägyptens gravierend ein. Gamal Abdel Nasser war es bis 1970 durch eine Politik der Stärke und Kompromißlosigkeit nicht gelungen, den Sinai zurückzubekommen. Sadat dagegen erhoffte sich durch die Formel "Land gegen Frieden" mehr Erfolg. Der pragmatische außenpolitische Kurs Sadats seit Anfang der 70er Jahre verlieh diesem Anliegen Glaubwürdigkeit. Grundlage dafür bildete die Kompromißbereitschaft Ägyptens, die bis dahin verhärteten Positionen gegenüber dem "zionistischen Gebilde" aufzugeben und Israel als Staat anzuerkennen.

Am 9. November 1977 verkündete Sadat vor dem ägyptischen Parlament, daß er bereit sei, mit Israel Friedensgespräche zu führen und vor dem israelischen Parlament zu sprechen.

Bereits am 20. November 1977 erklärte Sadat vor der Knesset seine Bereitschaft, den Kriegszustand zu beenden. "Heute sage ich Ihnen und der ganzen Welt..., daß wir es akzeptieren, mit Ihnen in einem Zustand des gerechten und dauerhaften Friedens zusammenzuleben."⁴

Damit war Ägypten das erste und für lange Zeit einzige Land im Nahen Osten, das das Existenzrecht Israels offen anerkannte.

3.1 Zum Inhalt des Abkommens von Camp David

Das Abkommen von Camp David vom 17. September 1978⁵ bestand aus zwei Teilen. Während der erste Teil eher als gemeinsame Friedensinitiative für den Nahen Osten verstanden werden konnte, sollte es in Teil II konkret um den Sinai gehen.

In Teil I, der als "Rahmen für einen Frieden im Nahen Osten" bezeichnet wurde, verpflichteten sich Ägypten und Israel u.a. zur Durchsetzung der Resolution 242/1967 und 383/1973 des UN-Sicherheitsrates⁶ und sprachen sich für die Einführung einer Selbstverwaltung im

Westjordanland und im Gaza-Streifen aus. In einer Übergangsphase von fünf Jahren sollten Verhandlungen über den endgültigen Status dieser Gebiete geführt werden.

Israel und Ägypten erkannten in diesem Rahmenvertrag an, daß ein Frieden im Nahen Osten nur unter Einbeziehung aller betroffenen Seiten und aller zur Lösung anstehenden Problemen möglich sei. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Staaten war ein Teil eines umfassenden Friedensprozesses im Nahen Osten. Dieser war so konzipiert, daß er auch die Beziehungen "zwischen Israel und jedem anderen Nachbarn, der bereit ist, auf dieser Grundlage mit Israel über Frieden zu verhandeln", genutzt werden konnte. Damit waren andere arabische Konfliktparteien aufgefordert, ähnliche Verhandlungen aufzunehmen.

Mit dieser Aufforderung waren die anderen Konfliktparteien - und das stellte sich schnell heraus - jedoch nicht einverstanden. Ihrer Meinung nach hatten sich Ägypten und Israel angemaßt, auch über ihre Zukunft zu entscheiden. Ägypten hatte das für die arabisch-islamische Welt geltende Prinzip durchbrochen und Israel anerkannt. Noch gravierender war, daß im Vertrag eine Beteiligung der PLO als Vertreter der Palästinenser nicht erwähnt worden war. Die Frage eines Staatswesens für die Palästinenser blieb unerwähnt.

Das Abkommen wurde als Separatfrieden abgelehnt, Ägypten 1978 aus der Arabischen Liga ausgeschlossen und damit über Jahre hinweg in eine Isolation getrieben.

Der zweite und damit ägyptisch-israelische Teil des Abkommens setzte einen Rahmen für den Abschluß eines Friedensvertrages zwischen Ägypten und Israel. Hier wurde festgehalten, innerhalb von drei Monaten einen ägyptisch-israelischen Friedensvertrag abzuschließen. Volle diplomatische Beziehungen zwischen beiden Staaten sollten aufgenommen werden, nachdem rund die Hälfte der Sinai-Halbinsel durch die israelischen Truppen geräumt worden war. Auch das Recht der freien Durchfahrt israelischer Schiffe durch den Golf von Suez und den Suezkanal wurde hier verbrieft. Die im Camp-David-Abkommen getroffenen Festlegungen zur Stationierung von Streitkräften am Suezkanal und auf der Sinai-Halbinsel sowie zur Stationierung von Truppen der Vereinten Nationen auf dem Sinai wurden im Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel vom März 1979 präzisiert.

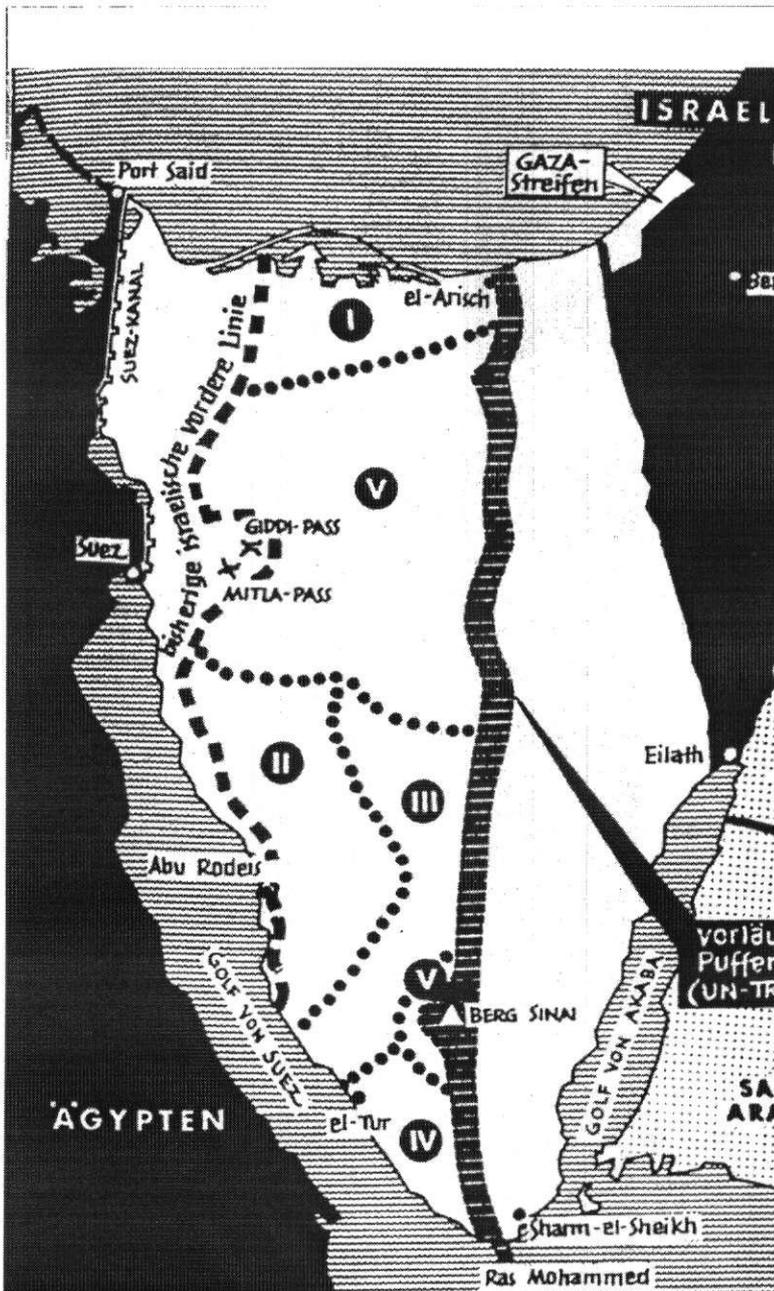
4. Das ägyptisch-israelische Friedensabkommen von 1979

Wie in Teil II des Camp-David-Abkommens vorgesehen, schlossen Ägypten und Israel am 26. März 1979 in Washington einen Friedensvertrag⁷. Voraussetzung dafür war die Bereitschaft Israels, den besetzten Sinai an Ägypten zurückzugeben. Ägypten war im Gegenzug dazu bereit, das Existenzrecht Israels als Staat im Nahen Osten anzuerkennen und über alle notwendigen Sicherheitsvorkehrungen zur Aufrechterhaltung eines künftigen Friedens zu verhandeln.

Dieser Vertrag sah in Artikel I, Absatz 2 den Rückzug der israelischen bewaffneten Kräfte und des Zivilpersonals aus dem Sinai hinter die international festgelegte Grenze zwischen Ägypten und dem ehemaligen Mandatsgebiet Palästina vor. Damit sollte Ägypten mittelfristig, innerhalb von drei Jahren, die Ausübung seiner vollen Souveränität über den Sinai wieder aufnehmen können. Der Gaza-Streifen im Nordosten des Sinai wurde von der israelischen Besetzung nicht berührt. Die Klärung dieser Problematik wurde erst 14 Jahre später Gegenstand der israelisch-palästinensischen Verhandlungen.

Die vertragliche Vereinbarung von 1979, vorbereitet durch die Entflechtungsabkommen von 1974/75, wurde in relativ kurzer Zeit geschlossen. Beide Seiten stimmten grundsätzlich einem phasenweisen Rückzug über mehrere Jahre zu, solange verlässliche Sicherheitsgarantien geschaffen würden. Ägypten befürwortete zunächst einen Abzug über 18 Monate, Israel schlug einen phasenweisen Rückzug innerhalb von 3-5 Jahren vor. Unter Sicherheitsgarantien verstanden beide Seiten Frühwarnstationen, entmilitarisierte Zonen in einem Großteil des Sinai,

die Präsenz von UN-Truppen sowie die Beschränkung militärischer Kräfte und der Bewaffnung während der Zeit des Rückzugs. Beide Seiten befürworteten die Gewährung der freien Schifffahrt durch den Golf von Akaba.



Karte 4a

Offen blieb zeitweilig die Frage der israelischen Siedlungen auf dem Sinai.

Während Sadat die Position vertrat, daß zivile israelische Siedlungen und jede militärische Präsenz der Israeli auf dem Sinai nach dem Rückzug die ägyptische Souveränität verletzen würden, bestand die israelische Regierung zunächst darauf, Siedlungen vor allem bei Scharm-el-Scheich und Rafiah auch nach dem Rückzug zu erhalten. Diese Siedlungen sollten verwaltungsmäßig mit Israel verbunden bleiben und von israelischen Bodentruppen verteidigt werden⁸. Außerdem orientierte Israel zunächst darauf, auf dem Sinai nach dem Abzug drei Militärflugplätze (davon zwei im nördlichen Sinai und einen bei Scharm-el-Scheich) zu erhalten.

Im Protokoll über den israelischen Abzug und die Sicherheitsregelungen wurden zunächst die Phasen des Rückzugs der Israeli festgelegt (siehe Karte 4 a-c):

Der Abzug erfolgte demnach in zwei Phasen:

1. vorläufiger Rückzug hinter die Linie von einem Punkt östlich von al-Arisch nach Ra's Mohammed innerhalb von neun Monaten nach dem Datum der Ratifikationsurkunden zum Vertrag;

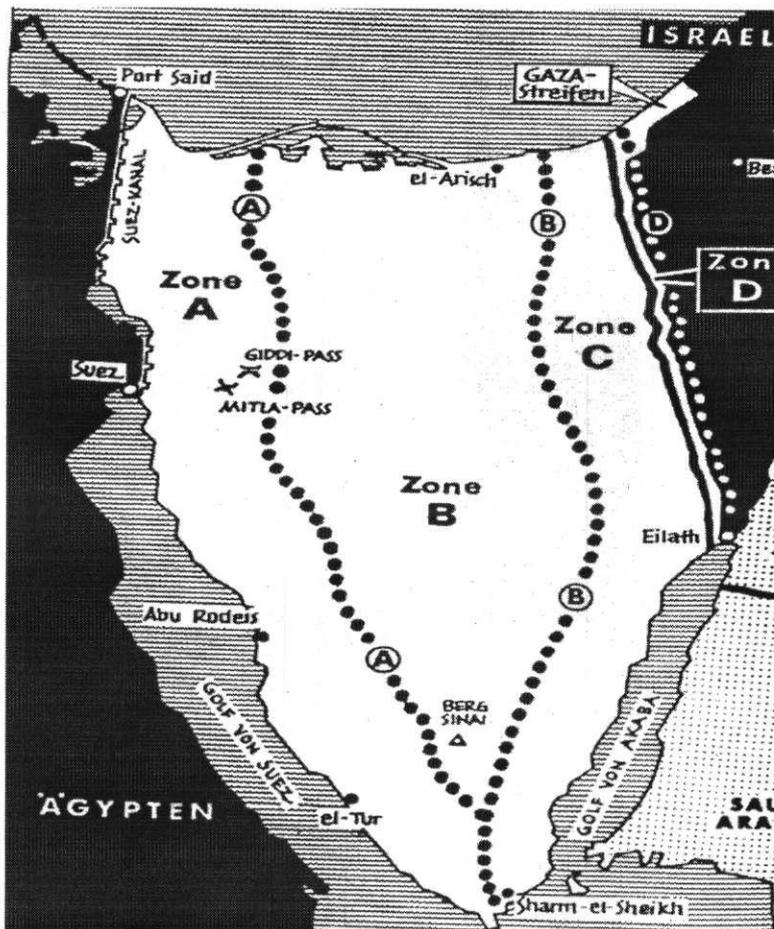
2. endgültiger Abzug vom Sinai

hinter die internationale Grenze, spätestens drei Jahre nach dem Datum des Austauschs der Ratifikationsurkunden zum Vertrag.

Dabei wurde das Gebiet des Sinai in vier Zonen (A, B, C, D) aufgeteilt.

Für Zone A wurde die Stationierung einer ägyptischen Streitmacht in Stärke einer motorisierten Infanterie-Division mit militärischen Anlagen und Befestigungen vorgesehen.

Zone B sollte durch ägyptische Grenzschutzeinrichtungen in Stärke von vier Bataillonen geschützt werden, die mit leichten Waffen und Fahrzeugen ausgerüstet werden sollten. Dabei war vorgesehen, daß die Hauptelemente der vier Grenzschutzbataillone aus höchstens 4000 Mann Gesamtstärke bestehen sollten.



Karte 4b

In Zone C sollten nur Truppen der Vereinten Nationen und ägyptische zivile Polizei stationiert werden. Die mit leichten Waffen ausgerüstete ägyptische zivile Polizei sollte nur normale Polizeifunktionen übernehmen.

In Zone D schließlich, die nur einige wenige Kilometer von der israelischen Grenze trennten, sollte eine begrenzte israelische Streitmacht von vier Infanterie-Bataillonen nebst ihren militärischen Anlagen und Feldbefestigungen sowie Beobachter der Vereinten Nationen stehen. Auch hier sollten die Hauptelemente der vier israelischen Infanterie-Bataillone 180 gepanzerte Mannschaftsfahrzeuge und 4000 Mann nicht überschreiten.

Desweiteren regelte der Vertrag Einzelheiten zur Ordnung über die militärische Luftfahrt, zur Ordnung über die militärische Schifffahrt, zu Frühwarnsystemen, zu Operationen der Vereinten Nationen und zu einem Verbindungssystem, das später dafür bestimmt war, die

Durchführung der im Vertrag geregelten Verpflichtungen zu kontrollieren (Verbindungsbüros sollten im ägyptischen El-Arish und im israelischen Beerscheba entstehen).

Entgegen seiner früheren Position verpflichtete sich Israel schließlich vertragsgemäß zur Räumung der 20 israelischen Siedlungen auf dem Sinai. Kurz vor Abschluß des Camp-David-Abkommens hatte die Knesset, das israelische Parlament, am 27.9.78 einen entsprechenden Beschluß gebilligt, obwohl es zu Protesten aus den Reihen der Siedler gekommen war. Diese hatten, entsprechend der zionistischen Ideologie, Wüstenland fruchtbar gemacht und biblisches Land besiedelt und waren zu einer freiwilligen Aufgabe der Siedlungen verständlicherweise nicht bereit. Die israelische Regierung zahlte den Sinai-Siedlern entsprechende hohe Abfindungssummen.

Israel räumte jenseits der Grenze alle militärischen Einrichtungen und verzichtete auch auf den Erhalt der Flugplätze auf dem Sinai. Ägypten ging dagegen die Verpflichtung ein, in den Grenzregionen nur eine symbolische militärische Präsenz zu erhalten.

Beide Staaten vereinbarten die Öffnung der Grenzen, das Ende aller Boykott- und Diskriminierungsmaßnahmen, eine breite ökonomische Zusammenarbeit, einen beginnenden Kulturaustausch sowie die Aufnahme diplomatischer Beziehungen über den Austausch von Botschaftern. Die wirtschaftlichen Sanktionen Ägyptens gegenüber Israel wurden aufgehoben, Ägypten sicherte Israel die Versorgung mit zwei Millionen Tonnen Erdöl jährlich aus den Erdölfeldern des Sinai zu und deckte damit den israelischen Erdölbedarf zu etwa 20%. Ab 1980 konnten israelische Schiffe wieder ägyptische Häfen anlaufen.

Die vertraglichen Vereinbarungen von Camp David und das Friedensabkommen zwischen Ägypten und Israel bedeuteten einen konzeptionellen Durchbruch in den Beziehungen der Staaten des Nahen Ostens. Beide Staaten hatten so viel Kompromißbereitschaft aufgebracht, bestehende Prinzipien durchbrochen und mit Hilfe der Vereinten Nationen verlässliche Friedensgarantien geschaffen.

5. Die UNO-Truppen auf dem Sinai

Die UN-Notstands- bzw. Friedenstruppen haben seit dem Krieg von 1956 generell eine wichtige Rolle bei der Entflechtung der Truppen sowie dem Rückzug des israelischen Militärs vom Sinai entsprechend der vertraglichen Vereinbarungen gespielt. Dies war vor allem im Zusammenhang mit dem sechs-Tage-Krieg vom Juni 1967 deutlich geworden. Hier hatte ein frühzeitiger Abzug der UN-Notstandstruppen vom Sinai die Zuspitzung der Situation mit bewirkt und letztlich die militärische Eskalation gefördert.

In den Vertragswerken zwischen Ägypten und Israel wird der Einsatz der UN-Friedenstruppen geregelt. Den UN-Truppen (UNEF) kam vor allem während des Entflechtungsprozesses auf dem Sinai nach 1974 eine wichtige Rolle zu. So sollten die UNEF, gebildet aus Einheiten von nichtständigen Mitgliedsstaaten des UN-Sicherheitsrates, die Beschränkungen der Bewaffnungen und Streitkräfte in beiden "Lagern" überwachen.

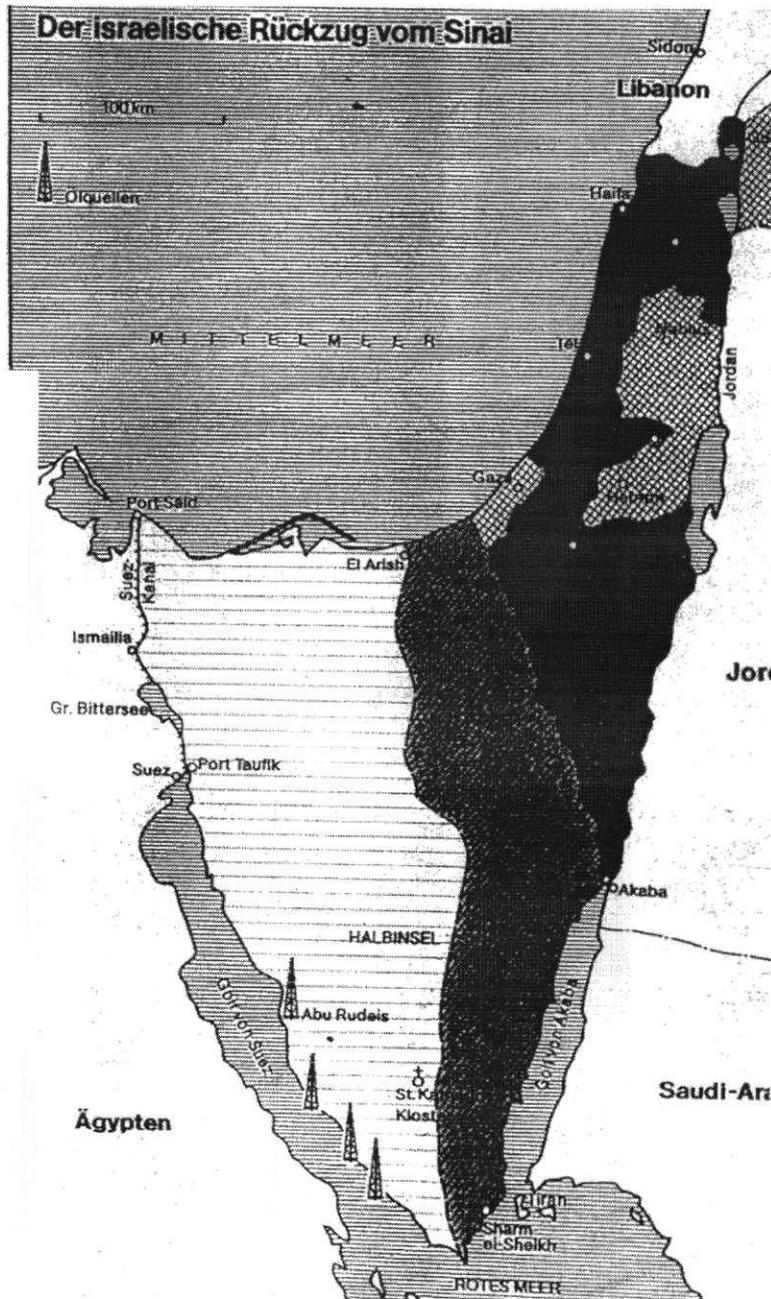
Unter der Schirmherrschaft der UNO wurden Detailfragen des Rückzugs geklärt. Artikel V des Sinai II-Abkommens von 1975² sah vor, das Mandat der Friedenstruppen der Vereinten Nationen jährlich zu verlängern. Eine gemeinsame ägyptisch-israelische Kommission, die die Durchführung des Sinai I-Abkommens überwachen sollte, stand unter der Schirmherrschaft des Chefkoordinators der Friedensmissionen der Vereinten Nationen im Nahen Osten.

So kam es, daß bereits vor Abschluß des Camp-David-Abkommens und des Friedensvertrages von 1979 auf dem Sinai entmilitarisierte Zonen entstanden waren, die unter Kontrolle der Vereinten Nationen standen. Diese Aufsicht erfolgte über örtliche Beobachtungsstationen, zivil bemannte Monitorstationen der Supermächte sowie über eine breite Luftaufklärung mit Frühwarnsystemen gegen Überraschungsangriffe.

Im Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel vom 26.3.79 wurden die Aufgaben der UN-Truppen und Beobachter konkret festgeschrieben. Hier waren Kontrollpunkte, Streifengänge und Beobachtungsposten genauso vorgesehen wie die Gewährleistung der Freiheit der Schifffahrt durch die Straße von Tiran.

Die UN-Truppen sollten zunächst für einen längeren Zeitraum, ggf. für 15 Jahre auf dem Sinai bleiben.

Während dieser 15 Jahre hatten sie folgende Aufgaben wahrzunehmen: Überwachung des phasenweisen Rückzugs der israelischen Truppen auf die im Nahost-Friedensvertrag bestimmten Grenzen; Überwachung des Rückzugs der israelischen Truppen aus den zu entmilitarisierten Zonen erklärten Gebieten in Israel; Überwachung des Grades der Bewaffnung und der Truppenstärke in den Randzonen; Überwachung der Grenzen, der entmilitarisierten und Rand-



Karte 4c

zonen; Schutz der entmilitarisierten Zonen vor dem Eindringen von Truppen jedweder Seite, Schutz der ungehinderten Schifffahrt durch den Golf von Akaba.

Heute noch befinden sich multinationale Beobachtertruppen (Multilateral Forces and Observers, MFO) auf dem Sinai. Diesen rund 2600 Beobachtern aus elf Nationen, die seit 1982 eingesetzt sind⁹, obliegt seit dem Abkommen von Camp David die zeitlich unbegrenzte Überwachung des Friedens zwischen Ägypten und Israel. Ihre Präsenz kann nicht einseitig aufgekündigt werden. Kontrollpunkte der MFO befinden sich vor allem entlang der Küsten am Golf von Akaba.

Die Existenz der Multilateral Forces and Observers bedeutet heute noch faktisch eine, wenn auch geringe Beschränkung der ägyptischen Hoheitsrechte auf dem Sinai. Die volle Souveränität Ägyptens würde auch die militärische Verfügungsgewalt über das gesamte Staatsgebiet und damit auch den Sinai einschließen.

6. Der Rückzug der Israelis vom Sinai

Für Israel und Ägypten spielt der Sinai in den strategischen und sicherheitspolitischen Konzeptionen eine besondere Rolle. Die exakte Durchführung der in den Verträgen festgelegten Rückzugspläne und -fristen war deshalb für beide Seiten von großer Bedeutung und erforderte die internationale Kontrolle durch den Einsatz von UN-Truppen und Beobachtern.

Während in den Kriegen von 1956 und 1967 israelische Truppen nahezu mühelos den Sinai besetzen und zum Suez-Kanal vorrücken konnten und damit zur direkten Bedrohung des ägyptischen Festlands geworden waren, hätte andererseits die Präsenz ägyptischer Militärverbände auf dem Sinai Überraschungsangriffe gegen Israel erleichtern können. 'Mühelos

hätten sich feindliche Streitkräfte vor Israels Grenzen sammeln können, in gefährlicher Nähe leicht verwundbarer bevölkerter Gebiete', war in der israelischen Presse zu lesen¹⁰.

Dazu kam, daß es von der Ostküste des Sinai aus leicht geworden wäre, den Golf von Akaba durch eine Blockade von Scharm-el-Scheich zu sperren und damit Israels Zugang zum Roten Meer zu verhindern. Abgesehen vom militärischen Nachschub hätte sich Israels schwierige Versorgungssituation, die durch den Boykott der arabischen Nachbarn verursacht wurde, dadurch noch weiter zugespitzt.

Obwohl schon Ende der 60er Jahre in der israelischen Führung ein teilweiser Rückzug vom Sinai überlegt wurde, vertrat sie aber voll und ganz das Konzept sicherer und verteidigungsfähiger Grenzen. Diese sollten dem Land 'strategische Tiefe und topographisch-strategisch begründete Grenzlinien verschaffen und für die Araber keine so starke Versuchung mehr zum Angriff darstellen'¹¹. Israelische Militärstrategen haben deshalb lange Zeit die Position verteidigt, die Kontrolle über Scharm-el-Scheich erhalten zu müssen, auch wenn sich Israel vom Sinai zurückziehen sollte. Dies wurde vor allem damit begründet, über Scharm-el-Scheich die freie Schifffahrt von der Meerenge von Tiran zum Hafen von Eilat zu schützen. Scharm-el-Scheich wurde in seiner strategischen Bedeutung oft mit dem Bab el-Mandab, dem Tor der Tränen am Golf von Aden, verglichen.

Bereits 1974 wurde die Meinung vertreten, eine israelische Präsenz in Scharm-el-Scheich und die "zusätzliche Reichweite, die diese Marine- und Luftbasis verschaffen, stellen den Schlüssel zu Israels strategischer Handlungsfreiheit dar".¹²

Ähnlich erklärte Golda Meir im Frühjahr 1971, 'daß Israel nicht bereit wäre, Plätze wie Scharm-el-Scheich einem internationalen Vertragswerk zu überlassen, das in seiner Substanz nur dürftig sein könne. Israel habe das Recht, die Sicherheit von Scharm-el-Scheich mit eigenen Streitkräften aufrechtzuerhalten. Israel werde nicht, wie 1957, dem internationalen Druck nachgeben und sich von der Sinai-Halbinsel zurückziehen, ohne Sicherheitsgarantien zu erhalten.'¹³

Mit den vertraglich festgelegten Regelungen wurde dem Sicherheitsbedürfnis beider Seiten weitgehend entsprochen. Die entmilitarisierte Sicherheitszone wurde entsprechend des Friedensvertrages von 1979 geschaffen, die Gefahr, daß eine der beiden Seiten mittels Bodentruppen einen überraschenden Vorstoß unternehmen könnte, war durch die Breite der entmilitarisierten Pufferzone und durch die zu installierenden Frühwarneinrichtungen auf ein Minimum reduziert.

Auch auf die israelischen Siedlungen, die Flugplätze und den Marinestützpunkt in Scharm-el-Scheich hat Israel letztlich vertragsgemäß verzichtet, wie bereits aufgezeigt wurde. Der Beginnplan von 1978 sah vor, den Hoheitsanspruch auf Scharm-el-Scheich fallenzulassen, falls Israels Interesse auf freie Durchfahrt durch das Rote Meer gewahrt werden würde. Dieser Plan wurde im Frühjahr 1978 mit überwältigender Mehrheit von der Knesset gebilligt.

Diese veränderte Position war auch ein Ergebnis vorangegangener Verhandlungen zwischen Israel und den USA.

Obwohl Premierminister Rabin im Februar 1975 das Konzept eines Verteidigungsbündnisses mit den USA abgelehnt und die These von Israels Vertrauen in die eigene Kraft unterstrichen hatte, akzeptierte die israelische Führung später die Einbeziehung internationaler Garantiemächte, insbesondere aber die Unterstützung durch die USA. So boten die USA, die von Beginn an als Vermittler zwischen beiden Seiten auftraten, Israel zum Beispiel an, zwei neue große Luftwaffenbasen in der israelischen Negev-Wüste als Ersatz für die auf dem Sinai zu errichten. Mit Hilfe der Amerikaner wurde die Militärbasis von Scharm-el-Scheich nach Eilat verlegt.

Im Verlauf und nach Abzug der israelischen Armee von ca. der Hälfte der besetzten Gebiete auf dem Sinai wurde eine Truppe von 200 USA-Experten zur Überwachung des Rückzugs in strategisch wichtigen Punkten der Halbinsel stationiert.

Damit sollte der Sinai allmählich als strategisch bedeutendes Gebiet der USA eingeordnet werden. Bereits zwei Wochen nach Abschluß der ersten Abzugsphase erklärte der amerikanische Unterstaatssekretär David Newsom das Interesse der USA an einer Nutzung der militärischen Kapazitäten auf dem Sinai.¹⁴

Daraufhin erklärte Sadat im Oktober 1980: "Ich stelle den Vereinigten Staaten militärische Einrichtungen zur Verfügung ... ich erkläre das in aller Öffentlichkeit, damit mich auch die arabische und islamische Welt hört. Und ich habe die Amerikaner als Partner gewählt, nicht umgekehrt."¹⁵

Mit dem phasenweisen Rückzug der Israelis vom Sinai verstärkten die USA die wirtschaftliche und militärische Unterstützung für Ägypten und Israel gleichermaßen und kompensierten damit vor allem die Verluste der Israelis.

Denn durch den Rückzug vom Sinai verlor Israel wichtige wirtschaftliche Ressourcen. Der Sinai verfügt über Bodenschätze wie Mangan, Phosphat, Kupfererz, Steinkohle, Nickel, Chrom, Eisenerz, Wolfram und vor allem Erdöl. Vor dem Junikrieg 1967 wurden auf den Erdölfeldern des Sinai, in Sidr, Matamir, Balayim, Abu Rudeis und Alna etwa 6,5 Millionen Tonnen Rohöl jährlich (1966) gefördert. Damit konnte Israel rund 1/4 seines Erdölbedarf decken. Perspektivisch sollte mit dem Sinai-Öl der gesamte Erdölbedarf Israels gedeckt und das Land von Importen unabhängig gemacht werden.

Aufgrund der langen Küsten am Roten Meer hatte sich der Sinai durch israelische Investitionen während der Zeit der Besatzung zu einem attraktiven Tourismusgebiet vor allem am Golf von Akaba (Nuweiba, Dahab, Scharm-el-Scheich) entwickelt. Auch die Klöster, das bedeutendste davon ist das Katharinenkloster, ziehen jährlich Tausende Touristen an. Diese Einnahmen aus dem Tourismus gingen den Israelis nach 1982 verloren.

Stärker als die Einbußen aus Wirtschaft und Tourismus waren jene, die im Bereich Militär und Infrastruktur entstanden.

Nach einer Schätzung des israelischen Außenministeriums hatte Israel seit 1968 für militärische und zivile Zwecke rund 17 Milliarden Dollar im Sinai investiert¹⁶: 8 Luftbasen (davon zählten zwei zu den modernsten im Nahen Osten), Militärcamps, Befestigungen, Ölbohrungen, Straßen, Siedlungen, Infrastruktur.

Die Ägypter erhielten zurück: 650 km Militärstraßen, 510 km verbesserter ägyptischer Straßen und 1030 km ziviler Straßen, das Hauptwasserversorgungssystem und unterirdisch verlegte Kommunikationskabel.

Die Verlegung der israelischen Militärlager, Camps und Einrichtungen, der Transport von 3500 Gebäuden, der Abbau von 250 km Wasserleitungen und der Abtransport von rund 8700 Tonnen Material aus dem Sinai kosteten Israel ca. 4,4 Mrd. \$.

Die israelische Regierung hatte mobile und feste Einrichtungen und Stationen gebaut, Schulen und Camps errichtet und Versorgungszentren geschaffen, die der beduinischen Bevölkerung auf dem Sinai zugute kamen. Diese Einrichtungen blieben nach dem Abzug 1982 erhalten und werden von den Beduinen genutzt und geschätzt.

Die Rückgabe der Sinai-Halbinsel erfolgte - wie vertraglich festgelegt - etappenweise. Einige Gebiete wurden dabei vorfristig an Ägypten zurückgegeben. Bereits zwei Monate nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages erhielt Ägypten die Hauptstadt El-Arish zurück, d.h. 1100 der rund 50 Tausend qkm. Anfang 1980 wurden drei verschiedene Gebiete am Ostufer des Golfs von Suez und des Suez-Kanals einschließlich der Alma-Ölfelder bei El-Tur zurückgegeben,

zwei Monate eher als geplant wurde das Katharinenkloster mit dem umliegenden Gebiet, vor allem dem Mosesberg, übergeben. Seit Januar 1980 waren etwa 2/3 der Sinai-Fläche bis hin zur Grenze El-Arish/ Ra'as Mohammed wieder unter ägyptischer Kontrolle.

7. Taba

Der Abzug der israelischen Truppen vom Sinai vollzog sich wie im Vertrag vom März 1979 festgeschrieben. Mit Ausnahme des in unmittelbarer Nähe von Eilat gelegenen Gebietes von Taba waren bis April 1982 alle israelischen Truppen von der Sinai-Halbinsel abgezogen. 1982 erhielt Ägypten die Souveränität über den Sinai zurück - bis auf die Hafenstadt Taba.



Taba, ein etwa 1 qkm großes Territorium zwischen Eilat und der ägyptischen Grenze am Roten Meer, wurde sowohl von ägyptischer als auch von israelischer Seite beansprucht und zunächst aus den Friedensverhandlungen 1979 herausgenommen. Israel zog sich von dort nicht zurück. Kurz vor dem Rückzug hatte Israel hier ein 5-Sterne-Hotel sowie ein Touristenzentrum errichtet. Taba wurde zu einem der begehrtesten Badestrände Israels.

Israel berief sich bei seinem Anspruch auf Taba auf eine ungenaue Landkarte der Briten aus dem Jahre 1906, als die Grenze zwischen Ägypten und dem damaligen Osmanischen Reich abgesteckt wurde. Ägypten machte bei seinem Anspruch die faktische Zugehörigkeit Tabas zu Ägypten bis 1967 geltend.

Mitte der 80er Jahre übernahmen Ägypten und Israel "den Versuch", über den Status der Stadt Taba zu verhandeln. Ein Kompromiß war bilateral jedoch kaum möglich, das mühsam geschaffene gute Klima in den bilateralen Beziehungen geriet ins Wanken. Die Entscheidung wurde einem internationalen Schlichtungsgericht in Genf übergeben. Entsprechend dieser Entscheidung übernahm Ägypten 1988 die Hoheit über Taba.

Die Beziehungen zwischen Ägypten und Israel konnten bis Mitte der 90er Jahre auf der Grundlage der in den 70er Jahren geschlossenen Verträge und Abkommen weiter entwickelt werden. Sie stellen heute einen nahezu dauerhaft gewordenen Stabilitätsfaktor in den Staatenbeziehungen des Nahen Ostens dar.

Ägypten übt vor allem unter Mubarak und seit der Rückkehr des Landes in die Arabische Liga im Jahre 1989 die Rolle eines geradezu unentbehrlich gewordenen Vermittlers zwischen den einzelnen Konfliktparteien der Region aus. Kairo ist längst wieder eine Stadt der Verhandlungen und Kompromißlösungen geworden. Die Fixierung und Durchführung der vertraglichen Vereinbarungen zum Frieden zwischen Israel und Ägypten, der erfolgreich verlaufene Rückzug der israelischen Truppen vom Sinai und das Einwirken internationaler Schutz- und Beobachtungstruppen waren beispielhaft für das Herangehen an die Regelung von regionalen Konflikten in den 70er und 80er Jahren.

Es bleibt abzuwarten, inwieweit die positiven Erfahrungen in dieser Konfliktregion im gegenwärtigen Friedensprozeß wiederholbar sind.

Wichtige vertragliche Vereinbarungen sind inzwischen geschlossen, wesentlich komplizierter ist es jedoch, diese auch in die Praxis umzusetzen.

Anmerkungen:

¹ Text des Sinai-I-Abkommens vom 18.1.1974, siehe: Dokumente zum Nahostkonflikt, Berlin 1987

² Text des Sinai-II-Abkommens vom 4.9.1975 siehe: Europa-Archiv (Bonn) 1975/23 D 635-640 und: Area handbook of Egypt, a country Study Washington 1983, S. 278-83

³ Die Beschäftigungsgarantie für Hochschulabsolventen geht auf die 60 er Jahre zurück. Sie führte schnell zu einer Verschärfung der Bürokratisierung der ägyptischen Gesellschaft.

⁴ Ansprache Anwar el-Sadat am 20.11.1977 vor der Knesset in: Archiv der Gegenwart 22.11.1977, S. 21378 ff

⁵ Text des Abkommens von Camp David vom 17.9.1978 siehe: Europa-Archiv (Bonn) 1979/2 D 47-52

⁶ Die Resolution S 242 vom 22.11.1967 des UN-Sicherheitsrates "Zur Aggression Israels im Nahen Osten" ist v.a. wegen ihrer prinzipiellen Aussage zur Unzulässigkeit des Erwerbs von Territorium durch Krieg und wegen ihrer Forderung nach Rückzug der israelischen Streitkräfte aus den während des sechs-Tage-Krieges im Juni 1967 besetzten Gebieten bis in die Gegenwart eine völkerrechtlich verbindliche Grundlage aller Bemühungen um eine gerechte und dauerhafte Friedensregelung im Nahen Osten. In der Resolution 338 vom 22.10.1973 "Zur Feuereinstellung im Nahen Osten" forderte der UN-Sicherheitsrat die sofortige Einstellung der Kampfhandlungen und militärischen Aktivitäten sowie die unmittelbare Verwirklichung der Resolution 242/1967.

⁷ Text des Friedensvertrages zwischen der Arabischen Republik Ägypten und dem Staat Israel vom 26.3.1979 (mit Anhängen, Protokoll und Briefwechsel) siehe: Europa-Archiv (Bonn) 1979/9 D 235-48

⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.12.1977

⁹ Die MFO setzten sich aus Beobachtern aus den USA, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Großbritannien, Australien, Neuseeland, Norwegen, den Fidschi-Inseln, Kolumbien und Uruguay zusammen. Erster Befehlshaber war der norwegische Generalleutnant Bull-Hansen. Die Kosten für die Aufstellung der MFO und ihre Unterhaltung im ersten Jahr wurden auf 225 Millionen \$ veranschlagt. 60% davon zahlten die USA, den Rest sollten sich Ägypten und Israel teilen. siehe: Über dem Sinai weht wieder die ägyptischer Flagge in: Stuttgarter Zeitung vom 26.4.1982

¹⁰ Yair Evron: The Demilitarisation of Sinai in: Jerusalem Papers on Peace Problems Nr. 11, Februar 1975, S.6

¹¹ The Times vom 13.3.1971

¹² Mordechai Abir: Scharm-el-Scheich/Bab-el-Mandeb: The Strategic Balance and Israels' Southern Approaches in: Jerusalem Papers on Peace Problems, Nr. 5, März 1974

¹³ New Middle East, April 1971

¹⁴ David Newsom: On U.S. Force in Indian Ocean Area in: Wireless Bulletin from Washington vom 8.2.1980

¹⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.10.1980

¹⁶ Um des Friedens mit Ägypten willen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 24.4.1982

Literatur:

-Mordechai Abir, Scharm-el-Scheich/Bab-el-Mandeb, The Strategic Balance and Israels' Southern Approaches in: Jerusalem Papers on Peace Problems Nr. 5, März 1974

-Area handbook of Egypt; a country study Washington 1983

-David Astor/ Valerii Yorke, Frieden in Nahost? 1978

-Dokumente zum Nahostkonflikt, Gloede, Hempel, Mardek, Berlin 1987

-Günter Engmann, Spannungsherd Nahost, Berlin 1976

-Yair Evron, The Demilitarisation of Sinai, in: Jerusalem Papers on Peace Problems, Nr. 11, Februar 1975

-Christian Hacke, Die Suche nach Frieden im Nahen Osten in: Die internationale Politik 1977/78

-Kontrovers: Der israelisch-arabische Konflikt, Bonn 1991

- P.-H. Lins, Das Vorgehen der USA-Regierung im Nahostkonflikt nach der Unterzeichnung des Abkommens von Camp David, Potsdam 1985
 - Schreiber/Wolffsohn, Nahost. Geschichte und Struktur des Konflikts, Opladen 1993
 - Archiv der Gegenwart 1977
 - Europa-Archiv (Bonn) 1975/23, 1979/9, 1979/2
 - Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.12.1977, 24.4.1982
 - Informationen zur politischen Bildung, Nr. 141: Der Staat Israel, 1986
 - Stuttgarter Zeitung vom 26.4.1982
 - The Middle East 4/1971
 - The Times vom 13.3.1971
 - Wireless Bulletin from Washington, vom 8.2.1980
 - Wochepost, Berlin 44/1986
 - Strelcke, Ägypten und Sinai, Du Mont Reiseführer
- Abbildungen:
- Karte 1, Leon Uris Mitla- Paß, München 1989
 - Karte 2, Schreiber/Wolffsohn: Nahost, Geschichte und Struktur des Konflikts, S.197
 - Karte 3a, Schreiber/Wolffsohn: a.a.O. S.233
 - Karte 3b, Schreiber/Wolffsohn: a.a.O. S.230
 - Karte 4a, aus Europa Archiv, Folge 9/1979
 - Karte 4b, ebenda
 - Karte 4c, aus Informationen zur politischen Bildung Nr 141: Der Staat Israel, Bonn 1986

Autorenverzeichnis

Sherif Abdel Monem Algoary, Ägyptische Atomenergiebehörde, Kairo

Mirjam Baake, Universität Potsdam, Studentin (Geoökologie), 4. Semester

Silvio Bohl, Universität Potsdam, Student (Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaften), 8. Semester

Dr. Burghardt Claus, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Kairo

Hanno Ferdinand, Universität Potsdam, Student (Geschichte und Soziologie), 4. Semester

Dr. Peter Großmann, Deutsches Archäologisches Institut (DAI), Kairo

Heiko Howey, Universität Potsdam, Student (Soziologie und Geographie), 2. Semester

Andrea John, Universität Potsdam, Studentin (Sport und Geographie), 6. Semester

Sven Kersten, Universität Potsdam, Student (Sport und Geographie), 4. Semester

Prof. Dr. Kilany, Vizepräsident der Grünen Partei Ägyptens, Zagazig/Kairo

Kai- Uwe Krotoschak, Universität Potsdam, Student (Soziologie), 3. Semester

Anette Lang, Universität Potsdam, Studentin (Politikwissenschaften), 5. Semester

Dr. Heinz Nastansky, Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Kairo

Heiko Schmidt, Universität Potsdam, Student (Politikwissenschaften), 7. Semester

Dr. Renate Schmidt, Universität Potsdam, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Karsten Schulz, Universität Potsdam, Student (Geschichte und Musik), 8. Semester

Alexander Tietze, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Student (Architektur), 9. Semester

Dr. Christian Tietze, Universität Potsdam, Historisches Institut, Archäologie und Baugeschichte

Anett Weiland, Universität Potsdam, Studentin (Geschichte und Sport), 4. Semester

Dipl. pol. Volkmar Wenzel, Deutsche Botschaft, Kairo

Impressum

Redaktion: Dr. Christian Tietze

redaktionelle Mitarbeit: Hanno Ferdinand, Dr. Renate Schmidt

Layout: Hanno Ferdinand, Anett Weiland

Fotos: die Autoren

Die Teilnehmer und ihre Zielorte

